

# Zentralblatt für Psychoanalyse.

Medizinische Monatsschrift für Seelenkunde.

Herausgeber:

Professor Dr. Sigm. Freud.

Schriftleitung:

Dr. Alfred Adler, Wien. — Dr. Wilhelm Stekel, Wien.

Unter Mitwirkung von:

Dr. Karl Abraham, Berlin; Dr. Ludwig Binswanger, Kreuzlingen; Dr. A. A. Brill, New-York; Dr. S. Ferenczi, Budapest; Dr. E. Hitschmann, Wien; Dr. E. Jones, Toronto; Dr. Otto Juliusburger, Steglitz; Dozent C. G. Jung, Zürich; Dr. F. S. Krauss, Wien; Professor August v. Luzenberger, Neapel; Prof. Gustav Modena, Ancona; Dr. Alfons Mäder, Zürich; Dozent N. Ossipow, Moskau; Dr. Oskar Pfister, Zürich; Otto Rank, Wien; Dr. Franz Ricklin, Zürich; Dr. J. Sadger, Wien; Dr. A. Stegmann, Dresden; Dr. M. Wulff, Odessa; Dr. Erich Wulffen, Dresden.

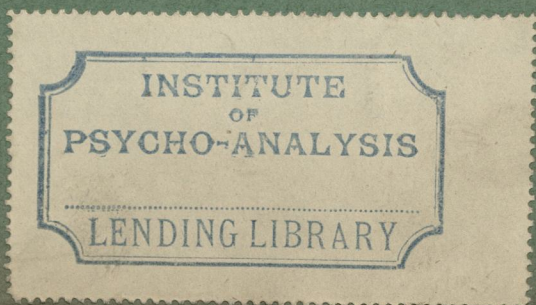
i. Jahrgang Heft 3.

Wiesbaden.

Verlag von J. F. Bergmann.

1910.

Jährlich erscheinen 12 Hefte im Gesamt-Umfang von 36 bis 40 Druckbogen zum Jahrespreise von 15 Mark.



Verlag von J. F. Bergmann in Wiesbaden.

---

- Über den Traum.** Von Dr. *S. Freud* in Wien. Mk. 1.—.
- Dichtung und Neurose.** Bausteine zur Psychologie des Künstlers und des Kunstwerkes. Von Dr. *W. Stekel* in Wien. Mk. 2.—.
- Individuelle Geistesartung und Geistesstörung.** Von Direktor Dr. *Th. Tilg*, St. Petersburg. Mk. 1,60.
- Sexualethik.** Von Prof. Dr. *Christian von Ehrenfels* in Prag. Mk. 2,80.
- Über die körperlichen Begleiterscheinungen psychischer Vorgänge.** Von Privatdozent Dr. *Oswald Bumke* in Freiburg. Mk. 0,65.
- Über die Dementia praecox.** Von Privatdozent Dr. *E. Stransky* in Wien. Mk. 1,20.
- Über psychopathische Persönlichkeiten.** Eine psychopathologische Studie. Von Dr. *Karl Birnbaum* in Buch-Berlin. Mk. 2,50.
- Die Verstimmungszustände.** Studie von Prof. Dr. *A. Pilcz* in Wien. Mk. 1,25.
- Die Emanation der psychophysischen Energie.** Von Dr. *Naum Kotik* in Moskau. Mk. 3,20.
- Die Einbildung als Krankheitsursache.** Von Prof. Dr. *Dubois* in Rom. Mk. 1.—.
- Gehirn und Sprache.** Von Dozent Dr. *H. Sachs* in Breslau. Mk. 3.—.
- Der Fall Otto Weininger.** Eine psychiatrische Studie. Von Dr. *Fr. Probst* in München. Mk. 1.—.
- Studien zur Psychologie des Pessimismus.** Von Dr. *A. Kowalewski* in Königsberg. Mk. 2,80.
- Somnambulismus und Spiritismus.** Von Dr. med. *Loewenfeld* in München. Zweite Auflage. Mk. 2.—.
- Über Entartung.** Von Dr. *P. J. Möbius* in Leipzig. Mk. 1.—.
- Abnorme Charaktere.** Von Dr. *J. L. A. Koch* in Cannstatt. Mk. 1.—.

# Originalarbeiten.

## I.

### Ein Beitrag zur Psychologie des Gerüchtes.

Von Dr. C. G. Jung

Privatdozent der Psychiatrie in Zürich.

Vor etwa einem Jahre erteilte mir die Schulbehörde in N. den Auftrag, ein Gutachten über den Geisteszustand der 13jährigen Schülerin Marie X. zu erstatten. Marie war vor kurzem von der Schule relegiert worden, da sie Veranlassung gegeben hatte zur Entstehung eines üblen Gerüchtes, resp. einer Herumschwätzerei über den Lehrer ihrer Klasse. Die Strafe traf das Kind und besonders dessen Eltern sehr hart, so dass die Schulbehörde geneigt war, unter dem Schutze eines ärztlichen Gutachtens das Kind wieder aufzunehmen. Der sonderbare Tatbestand war folgender:

Dem Lehrer war indirekt ein Gerücht zu Ohren gedrungen, die Mädchen behaupteten von ihm eine zweideutige sexuelle Geschichte. Den Nachforschungen gelang es herauszufinden, dass Marie X. eines Tages drei Freundinnen einen Traum erzählt hatte, der folgendermassen lautete:

„Die Klasse musste in die Badeanstalt gehen. Dort musste ich zu den Buben, weil kein Platz mehr war. — Dann sind wir weit in den See hinausgeschwommen (auf Befragung: nämlich Lina P., der Herr Lehrer und ich). Da kam ein Dampfschiff. Der Lehrer fragte uns: Wollt Ihr aufsitzen? Wir kamen dann nach K. Dort war gerade eine Hochzeit (auf Befragung: Ein Freund des Herrn Lehrers). Wir durften auch daran teilnehmen. Dann ging man auf eine Reise. (Auf Befragung: Ich, Lina P. und der Herr Lehrer.) Es war wie eine Hochzeitsreise. Wir kamen nach Andermatt, und dort war im Hotel kein Platz mehr, sondern wir mussten in einer Scheune übernachten. Dort bekam die Frau ein Kind und der Lehrer wurde Pate.“

Dieser Traum wurde, als ich das Kind untersuchte, von ihm vortragen. Der Lehrer hatte es ebenfalls veranlasst, den Traum schriftlich zu erzählen. In dieser früheren Darstellung war die hinter dem Worte „Dampfschiff“ in obigem Texte ersichtliche Lücke durch folgende Ergänzung ausgefüllt: „Wir sassen auf. Bald froren wir. Ein alter

Mann gab uns eine Bluse, die der Herr Lehrer anzog.“ Dagegen fehlt der Passus, dass sie in einem Hotel keinen Platz mehr gefunden hätten und darum in der Scheune übernachteten mussten.

Das Kind hatte nicht nur seinen drei Freundinnen, sondern auch seiner Mutter sofort den Traum erzählt. Die Mutter gab ihn vor mir in einer Weise wieder, die nur in Kleinigkeiten von den beiden obigen Lesungen sich unterscheidet. Auch der Lehrer konnte, gleich mir, bei seinen Nachforschungen, die von lebhaftestem Misstrauen getragen waren, keinen anderen, gefährlicheren Text nachweisen. Es spricht also sehr vieles dafür, dass die Urerzählung nicht sehr viel anders gelautet haben dürfte. (Der Passus mit dem Frieren und der Bekleidung mit der Bluse scheint ein frühes Einschiebsel zu sein, da er die Logik des Zusammenhangs herzustellen bemüht ist. Man ist ja nass und zum mindesten im Badkleid, wenn man aus dem Wasser kommt und kann daher nicht sofort an einem Hochzeitsfest teilnehmen, ohne sich vorher zu bekleiden.) Dem Lehrer wollte natürlich zunächst nicht einleuchten, dass es sich bloss um einen Traum handle. Er vermutete vielmehr, dass es sich um eine Erfindung handle. Er musste sich aber sagen, dass die harmlose Traumerzählung doch anscheinend eine Tatsache war, und dass es nicht natürlich wäre, dem Kinde eine solche Raffiniertheit zuzutrauen, sexuelle Zweideutigkeiten auf eine derart verschleierte Weise zum Besten zu geben. Er schwankte eine Zeitlang zwischen dieser Annahme, nämlich, dass es sich um eine raffinierte Erfindung handle und jener, dass es sich doch um einen Traum handle, der, an sich harmlos, bloss von den Mitschülern ins Sexuelle umgedeutet worden sei. Nachdem seine erste Entrüstung vorüber war, gelangte er zur Einsicht, dass die Schuld der Marie X. nicht zu gross sein könne, und dass die Phantasie der Mitschülerinnen wohl das Ihrige zum Gerücht beigesteuert hätte. Er tat nun etwas sehr Dankenswertes: er setzte nämlich Mariens Mitschülerinnen in Klausur und liess jede niederschreiben, was sie von der Traumerzählung gehört hatte.

Bevor wir unser Interesse diesen Aussagen zuwenden, wollen wir einen analytischen Blick auf den Traum werfen. Zunächst müssen wir mit dem Lehrer und den Tatsachen eingestehen, dass es sich wirklich um einen Traum und nicht um eine Erfindung handelt; dazu sind der Zweideutigkeiten zu viele. Die bewusste Erfindung sucht möglichst lückenlose Übergänge zu schaffen, der Traum dagegen kümmert sich nicht darum, sondern arbeitet geradezu mit Synkopen, die, wie wir bereits gesehen haben, bei der bewussten Überarbeitung zu Interpolationen Veranlassung geben. Die Synkopen sind recht bezeichnend. In der Badanstalt fehlt das Bild des Auskleidens, des Unbekleidetseins, dann fehlt die Detailbeschreibung des Zusammenseins im Wasser. Die mangelhafte Bekleidung auf dem Schiff wird durch die oben erwähnte Interpolation ausgeglichen, aber nur für den Lehrer, womit angedeutet wird, dass seine Nacktheit zunächst am dringendsten der Bekleidung bedarf. Die Detailbeschreibung der Hochzeit fehlt, auch ist der Übergang vom Dampfschiff zur Hochzeitsfeier abrupt. Unerfindlich ist zunächst, warum in Andermatt in der Scheune übernachtet wird. Die Parallele dazu ist aber der Platzmangel in der Badeanstalt, der es notwendig macht, auf die Männerabteilung zu gehen; im Hotel hebt der Platzmangel wiederum die Geschlechtertrennung auf. Das Bild der Scheune ist ganz unge-

nügend ausgefüllt. Die Geburt erfolgt plötzlich und zusammenhangslos. Der Lehrer als Pate ist äusserst zweideutig. Mariens Rolle in der ganzen Erzählung ist von durchaus sekundärer Bedeutung. Sie spielt eigentlich bloss Zuschauer.

Dies alles sieht aus wie ein echter Traum, was mir diejenigen Leser gewiss bestätigen können, die reichliche Erfahrung über Träume bei Mädchen dieses Alters besitzen.

Die Deutung des Traumes ist derart einfach, dass wir sie ruhig — den Mitschülerinnen überlassen können, deren Aussagen hier folgen:

### Ohrenzeugen.

I. „M. träumte, sie und Lina P. sei mit unserem Lehrer ins Bad gegangen. Als sie ziemlich weit in den See hinausschwammen sagte M.: „Sie könne nicht mehr schwimmen, der Fuss tue ihr so weh.“ Unser Lehrer sagte: „sie könne ja auf meinem<sup>1)</sup> Rücken sitzen.“ M. sass hinauf und sie schwammen miteinander hinaus. Nach einer Weile kam ein Dampfschiff, dort sassen sie auf.

Unser Lehrer sollte ein Seil bei sich gehalten haben, womit er M. und L. zusammengebunden habe und sie so in den See hinaus nach sich zog.

So fuhren sie bis nach Z., dort stiegen sie aus.

Aber jetzt hatten sie keine Kleider mehr an. Der Lehrer kaufte eine Jacke und M. und L. bekamen einen langen, dichten Schleier und alle drei wanderten die Seestrasse hinauf. Dieses war zur Zeit als die Hochzeit noch lief. Bald trafen sie eine an. Die Braut hatte ein seidenes blaues Kleid an, aber keinen Schleier. Sie fragte M. und L. ob sie nicht so gut wären und ihnen ihren Schleier gäben. M. und L. gaben ihn und dafür durften sie auch an die Hochzeit. Sie gingen in das Wirtshaus zur Sonne. Nachher machten sie eine Hochzeitsreise nach Andermatt, ich weiss nicht mehr, ob sie in A. in das Wirtshaus gingen oder in Z. Dort bekamen sie Kaffee, Kartoffeln, Honig und Butter.

Weiter darf ich nicht mehr sagen, nur wurde der Lehrer zuletzt als Pate gerufen.“

Anmerkungen: Der Umweg über den Platzmangel in der Badeanstalt fällt weg: Marie geht mit dem Lehrer direkt ins Bad. Das Zusammensein im Wasser erhält mehr persönlichen Zusammenhang durch ein Seil, das die beiden Mädchen mit dem Lehrer verbindet. Die Zweideutigkeit des „Aufsitzens“ in der Urerzählung hat hier bereits Folgen, indem die Unterschiebung des Dampfschiffes in der Urerzählung an zweite Stelle tritt, an erste aber der Lehrer, der die Marie auf den Rücken nimmt. Die reizende kleine Verschreibung im Text: „sie könne ja auf meinen (statt auf seinen) Rücken sitzen“ zeigt die innige Anteilnahme der Erzählerin an dieser Detailszene. Somit leuchtet schon ein, warum der Traum ziemlich abrupt das Dampfschiff in Aktion treten lässt, nämlich um der Zweideutigkeit des „Aufsitzens“ die bekannte harmlose Wendung zu geben, die z. B. im Variétéchanson gewöhnlich ist. Der oben schon als unsicher herausgehobene Passus der mangelhaften Bekleidung erweckt bei der Erzählerin besonderes Interesse. Der Lehrer kauft eine Jacke, die Mädchen bekommen einen langen Schleier, (wie man ihn nota bene bloss bei Sterbefällen oder Hochzeiten trägt). Dass letzteres tatsächlich gemeint ist, zeigt die kleine Bemerkung, dass der Braut der Schleier fehle. (Wer den Schleier hat, ist die Braut!) Die Erzählerin, eine gute Freundin von Marie, hilft hier der Träumerin, den Traum weiter zu träumen: der Besitz des Schleiers kennzeichnet die Braut oder die Bräute Marie und Lina. Das Anstössige und Unmoralische dieser

1) Von mir hervorgehoben.

Situation löst sich aber dadurch, dass die Mädchen den Schleier abtreten, wodurch die Wendung ins Harmlose erreicht ist. Denselben Mechanismus befolgt die Erzählerin in der Ausschmückung der zweideutigen Situation in Andermatt: Es gibt lauter gute Dinge, Kaffee, Kartoffeln, Honig und Butter; eine Rückübersetzung ins Infantile nach bekantem Muster. Die Folge davon ist anscheinend sehr abrupt: Der Lehrer wird als Pate gerufen.

Ohrenzeuge II. M. träumt es sei mit L. P. und dem Herrn Lehrer baden gegangen. Weit im See draussen habe M. zum Herrn Lehrer gesagt: Es schmerze ihr so ein Bein. Da sagte der Herr Lehrer, sie könne ja ihm aufsitzen. Den letzten Satz weiss ich nicht mehr, ob es wirklich so erzählt hat, aber ich glaube es. Da ein Schiff grad auf dem See war, sagte der Herr Lehrer, sie solle grad noch bis zum Schiff schwimmen und dann einsteigen. Jetzt weiss ich gar nicht recht, wie es erzählt hat. — Da sagte der Herr Lehrer oder M., ich weiss nicht mehr recht wer, sie wollen in Z. aussteigen und heimlaufen. Da rief der Herr Lehrer zwei Herren zu, die eben dort gebadet haben sollten, sie sollen doch die Kinder ans Land tragen. Da sei L. P. einem Mann aufgesessen und M. dem andern dicken Manne, und der Herr Lehrer habe den dicken Mann am Bein gehalten und sei nachgeschwommen. Am Land angekommen seien sie heimgelaufen.

Auf dem Wege traf der Herr Lehrer seinen Freund, der Hochzeit hatte. M. sagte: „Es sei halt damals noch Mode gewesen, zu Fuss zu laufen, nicht mit einer Kutsche“. Da sagte die Braut, sie dürfen jetzt auch mit. Da sagte der Herr Lehrer, das wäre nett, wenn die beiden Kinder ihren schwarzen Schleier, den sie unterwegs bekommen hatten, ich weiss nicht mehr recht wo, der Braut gäben. Die Kinder gaben ihn und die Braut sagte, das seien jetzt auch brave (freigebige) Kinder. Dann seien sie weiter gewandert und im Hotel zur Sonne eingekehrt. Dort bekamen sie zu essen, ich weiss nicht recht was. Dann seien sie auf der Hochzeitsreise nach Andermatt gekommen. Dort seien sie in eine Scheune gegangen und haben getanzt. Alle Männer haben ihren Rock ausgezogen, nur der Herr Lehrer nicht. Da sagte die Braut, er solle seinen Rock auch ausziehen. Da habe der Herr Lehrer sich geweigert, aber zuletzt doch noch getan. Da sei der Herr Lehrer — gewesen. Da sagte der Herr Lehrer, er friere.

Ich darf nicht mehr weiter erzählen, es ist ja unanständig. Das ist alles vom Traum, was ich gehört habe.

Anmerkungen: Die Erzählerin widmet dem „Aufsitzen“ ebenfalls grössere Aufmerksamkeit, ist aber unsicher, ob die Urerzählung das „Aufsitzen“ auf den Lehrer oder aufs Dampfschiff meint. Diese Unsicherheit wird aber reichlich aufgewogen durch die reich ausgestattete Erzählung von den beiden fremden Herren, welche die Mädchen auf den Rücken genommen hätten. Das „Aufsitzen“ ist der Erzählerin ein zu wertvoller Gedanke, als dass sie ihn ohne weiteres preisgeben könnte, nur geniert sie der Lehrer als Objekt des „Aufsitzens“.

Die mangelhafte Bekleidung erweckt ebenfalls starkes Interesse. Der Brautschleier ist nun tatsächlich schwarz geworden wie ein Trauerschleier (natürlich um das Anstössige zu verdecken.) Die Wendung ins Harmlose gewinnt hier ein tugendhaftes Relief („brave, freigebige Kinder“); der unmoralische Wunsch hat sich unter der Hand ins Tugendhafte gewandelt, das mit besonderen Akzenten hervor gehoben wird; verdächtig, wie jede akzentuierte Tugend.

Die in der Urerzählung so mangelhaft ausgestattete Szene in der Scheune gewinnt bei dieser Erzählerin reichen Inhalt: Die Männer ziehen — den Rock aus, der Lehrer auch und ist infolgedessen . . . . . d. h. nackt und friert deshalb. Darauf wird es zu „unanständig“.

Die Erzählerin hat die bei der Besprechung der Urerzählung oben vermutete Parallele ebenfalls richtig erkannt und die Auskleideszene, die zum Baden gehört, hier eingesetzt, denn endlich muss es doch herauskommen, dass die Mädchen mit dem nackten Lehrer zusammen sind.

Ohrenzeuge III. „M. erzählte, es habe geträumt: Ich ging einmal baden, da hatte ich keinen Platz mehr. Der Herr Lehrer nahm mich in seine Zelle. Ich zog mich ab und ging baden.

Ich schwamm, bis ich in die Halde kam. Dort draussen begegnete ich dem Herrn Lehrer. Er sagte, ob ich nicht mit ihm über den See schwimmen wollte. Ich ging mit und L. P. auch. Wir schwammen und waren schon bald in der Mitte des Sees. Ich mochte nicht mehr weiter schwimmen. Nun kann ich nicht mehr genau sagen. Bald kam ein Schiff und wir stiegen auf das Schiff. Der Herr Lehrer sagte: „mich friert's“ und ein Schiffsmann gab uns ein altes Hemd. Jeder von uns drei riss ein Stück von dem Hemd ab. Ich band es um den Hals. Dann gingen wir wieder von dem Schiff und schwammen weiter gegen K.

L. P. und ich mochten nicht mehr weiter und zwei dicke Menschen nahmen uns auf den Rücken. In K. bekamen wir einen Schleier, den wir anzogen. In K. gingen wir auf die Strasse. Der Herr Lehrer traf seinen Freund, welcher uns zur Hochzeit einlud. Wir gingen in die Sonne und machten Spiele. Wir machten auch die Polonaise. Nun weiss ich nicht mehr genau. Nachher machten wir die Hochzeitsreise nach Andermatt. Der Herr Lehrer hatte kein Geld bei sich und stahl in Andermatt Kastanien. Der Herr Lehrer sagte zu uns: „das freut mich auch, dass ich mit meinen zwei Schülerinnen reisen kann“. Nun kommt etwas Unanständiges, das ich nicht schreiben will. Nun ist der Traum fertig.

Anmerkungen: Das gemeinschaftliche Ausziehen wird in den engen Raum der Badezelle verlegt. Die mangelhafte Bekleidung auf dem Schiff gibt Anlass zu einer neuen Variante. (Altes Hemd in 3 Stücke gerissen.) Das Aufsitzen auf den Lehrer wird hier infolge zu grosser Unsicherheit nicht ausgesprochen. Dafür sitzen die Mädchen zwei dicken Männern auf. Da „dick“ stark hervorgehoben wird, ist zu bemerken, dass der Lehrer über eine behäbige Korpulenz verfügt. Die Ersetzung ist durchaus typisch: für jede ist ein Lehrer da. Die Verdoppelung oder Vermehrung der Persönlichkeiten drückt zunächst die Bedeutsamkeit, d. h. die Libidobesetzung aus<sup>1)</sup>. (Vergl. die Verdoppelungen des Attributes bei *Dementia praecox* in meiner Psychologie der *Dementia praecox*.) Besonders deutlich ist diese Bedeutung der Vermehrung im Kultischen und Mythologischen. (Vergl. Dreieinigkeits und die beiden mystischen Bekenntnisformeln: *Isis una quae es omnia*. *Hermes omnia solus et ter unus*.) Sprachlich kommt in Betracht: „er isst, trinkt oder schläft „für zwei“. Sodann drückt die Vermehrung der Persönlichkeit auch die Analogie oder Vergleichung aus: wie meine Freundin . . . „oder wie ich, so hat auch meine Freundin — den „gleichen ätiologischen Anspruch“ (Freud). In der *Dementia praecox* oder Schizophrenie, um den umfassenderen und besseren Ausdruck Bleuler's zu gebrauchen, ist die Vermehrung der Persönlichkeit zunächst auch der Ausdruck der Libidobesetzung, indem es regelmässig diejenige Persönlichkeit ist, auf die der Kranke überträgt, welche der Vervielfachung unterworfen wird. [„Es gibt zwei Professor N. „Ah, sind Sie auch ein Dr. J., heute morgen schon war einer bei mir, der sich für Dr. J. ausgab.“] Es scheint, dass, der allgemeinen Tendenz der Schizophrenie entsprechend, diese Zerlegung eine analytisch-depotenzierende ist, welche das Zustandekommen zu starker Eindrücke verhindern soll. Eine letzte Bedeutung der Persönlichkeitsvermehrung, die aber nicht mehr genau unter diesen Begriff fällt, ist die Erhebung eines Attributes der Person zu einer lebendigen Figur. Ein ein-

1) Das gleiche gilt für repetierte Handlungen.

faches Beispiel ist Dionysos und sein Gefährte Phales, wobei Phales = Phallos die Personifikation des Dionysospenis ist. Das sog. dionysische Gefolge (Satyren, Tityren, Silene, Maenaden, Mimallonen etc.) besteht aus Personifikationen dionysischer Attribute.

Die Szene in Andermatt ist besonders witzig ausgestaltet, richtig weiter geträumt: „Der Lehrer stiehlt Kastanien“ = er tut das Unerlaubte. Kastanien: gemeint sind die gebratenen Marroni, die ihres Einschnittes wegen als weibliches Sexualsymbol bekannt sind. Worauf die Bemerkung des Lehrers: „das freue ihn besonders, mit seinen Schülerinnen zu reisen“ in ihrem unmittelbaren Anschluss an den Kastaniendiebstahl verständlich wird. Der Kastaniendiebstahl ist sicher individuelle Interpolation, da sie in der ganzen Zeugenreihe nirgends wiederkehrt; sie zeigt, wie intensiv die innere Anteilnahme, d. h. der „gleiche ätiologische Anspruch“ der Mitschülerinnen an dem Traume der Marie X. ist.

Mit dieser Aussage schliesst die Reihe der Ohrenzeugen. Die Schleiergeschichte, das Schmerzen des Fusses sind Stücke, die wir vielleicht andeutungsweise auch in der Ure Erzählung vermuten dürfen. Andere Interpolationen sind aber durchaus individuell und beruhen auf selbständiger innerer Anteilnahme am Traumsinne.

### Hörensagen.

I. „Die ganze Schule durfte mit dem Herrn Lehrer baden gehen. M. X. hatte allein keinen Platz mehr in der Badeanstalt um sich auszukleiden. Nun sagte der Herr Lehrer: „Du kannst zu mir in mein Zimmer kommen und dich bei mir auskleiden“. Sie ging mit, aber doch genierte sie sich sehr. Als beide nun fertig waren mit Auskleiden, gingen sie auf den See. Der Herr Lehrer nahm eine lange Schnur und band sie um M. herum. Nun schwammen beide weit hinaus. Doch M. wurde müde, und da nahm der Herr Lehrer sie auf den Rücken. Nun sah M. die Lina P., sie rief ihr, komme auch mit, da kam auch Lina. Nun schwammen alle noch weiter hinaus. Sie begegneten einem Schiffe. Nun fragte der Herr Lehrer: „dürfen wir hineinkommen? diese Mädchen sind müde!“ Das Schiff hielt und sie konnten alle einsteigen. Ich weiss es nicht genau, wie sie wieder ans Land kamen in K. Da bekam der Herr Lehrer eine alte Bettjacke. Diese zog er an. Dann traf er einen Freund an, welcher gerade Hochzeit feierte. Herr Lehrer, M. und L. wurden nun eingeladen. Die Hochzeit wurde in der Krone in K. gefeiert. Auch wollten sie Polonaise spielen. Der Herr Lehrer sagte, er wolle nicht mitmachen. Nun sagten aber die anderen, er solle doch. Er tat mit M. Herr Lehrer sagte: „ich will nicht mehr heim zu meiner Frau und meinen Kindern. M. du bist mir die Liebste“. Diese hatte eine grosse Freude. Nach der Hochzeit wurde die Hochzeitsreise gemacht. Auch Herr Lehrer, M. und L. durften sie mitmachen. Die Reise ging nach Mailand. Nachdem gingen sie nach Andermatt, wo sie nirgends ein Lager fanden zum Schlafen. Sie gingen in eine Scheuer, wo alle miteinander die Nacht dort unterbringen konnten. Weiter darf ich nicht mehr erzählen, weil es sehr unanständig kommt“.

Anmerkungen: Die Auskleideszene in der Badeanstalt ist reich ausgestattet. Das Zusammensein im Wasser erfährt eine weitere Vereinfachung, die schon oben durch die Seilgeschichte vorbereitet war: der Lehrer bindet sich mit Marie zusammen, Lina P. wird hier gar nicht mehr erwähnt, sie kommt erst später, als Marie schon auf dem Lehrer sitzt. Die Bekleidung ist hier eine „Bettjacke“. Die Hochzeitsfeier erhält eine sehr direkte Deutung: der Lehrer „will nicht mehr heim zu Frau und Kind. Marie ist ihm die Liebste.“ In der Scheune fanden sie „alle miteinander“ ein Lager und „dann kam es sehr unanständig“.



II. „Man erzählte, dass sie mit der Schule in die Badeanstalt ging um zu baden. Da nun aber die Badeanstalt überfüllt gewesen war, habe der Lehrer ihr gerufen, zu ihm zu kommen, Wir schwammen nun in den See hinaus und L. P. folgte uns. Da nahm der Lehrer einen Strick und band uns aneinander. Ich bin nicht mehr gewiss, wie sie wieder voneinander wegkamen. Aber nach langer Zeit kamen sie plötzlich nach Z. Da soll nun eine Szene stattgefunden haben, die ich lieber nicht erzählen will, denn wenn es war sein sollte, wäre es zu schamlos. Auch weiss ich nicht mehr recht, wie es zugegangen sein soll, da ich sehr müde war. Nur das habe ich noch gehört, dass M. X, erzählt haben soll, wie sie nun immer beim Herrn Lehrer geblieben seien, und er sie als seine besten Schülerinnen immer wieder geherzt habe. Wenn ich es genau wüsste, wollte ich auch das andere noch sagen, aber meine Schwester sagte nur etwas von einem kleinen Kinde, das da geboren wurde, dem nun der Herr Lehrer Pate sein sollte.

Anmerkungen: Bemerkenswert ist, dass in dieser Erzählung die unanständige Szene direkt an Stelle der Hochzeitsfeier eingesetzt wird, wo sie ebensogut an der richtigen Stelle ist, wie am Schluss, denn der aufmerksame Leser hat gewiss schon längst bemerkt, dass die unanständige Szene auch schon in der Badezelle hätte stattfinden können. Aber es ist so gegangen, wie es in den Träumen überaus häufig zu gehen pflegt, dass nämlich der Schlussgedanke einer langen Reihe von Traumbildern genau das enthält, was schon im ersten Bild der Serie darzustellen versucht worden war. Die Zensur schiebt den Komplex so lange wie möglich weg durch immer wieder erneute symbolische Verdeckungen, Verschiebungen, Wendungen ins Harmlose etc. In der Badezelle findet es nicht statt, im Wasser kommt das „Aufsitzen“ auch nicht zustande, beim Landen ist es der Lehrer nicht, auf dessen Rücken man sitzt, Hochzeit feiert eine andere und ein anderer, in der Scheune bekommt eine andere das Kind und der Herr Lehrer ist bloss — Pate. Alle diese Bilder und Situationen sind aber geeignet, den Komplex, nämlich den Koituswunsch aufzunehmen. Hinter all diesen Metamorphosen findet die Handlung aber doch statt, der Erfolg ist die am Schluss in Szene gesetzte Geburt.

III. Marie erzählte: „Der Herr Lehrer hatte mit seiner Frau Hochzeit und da gingen sie in die Krone und tanzten miteinander. Da hatte M. sonst noch wüste Sachen geredet, das ich nicht sagen und nicht schreiben darf, denn es ist zu schenierlich“.

Anmerkungen: Hier ist so ziemlich alles „zu unanständig“ um erzählt zu werden. Zu bemerken ist, dass die Hochzeit mit der „Frau“ stattfindet.

IV. . . . dass Herr Lehrer und M. einmal baden gegangen seien und er dann M. gefragt habe, ob es auch mitkommen wolle. Es sagte ja. Als sie dann miteinander hinausgekommen wären, hätten sie noch L. P. angetroffen, da hatte der Herr Lehrer gefragt, ob es auch mitkommen wolle. Und sie gingen nun weiter hinaus. Dann hatte ich gehört, dass es noch sagte, L. P. und es seien die liebsten Schülerinnen, hätte der Herr Lehrer gesagt. Auch sagte es uns, dass der Herr Lehrer in den Badhosen gewesen sei. Dann seien sie wieder an einer Hochzeit gewesen und die Braut habe ein kleines Kind bekommen.

Anmerkungen: Das persönliche Verhältnis zum Lehrer wird sehr stark hervorgehoben (die „liebsten Schülerinnen“) ebenso die mangelhafte Bekleidung („in Badhosen“).

V. „M. und L. P. seien mit dem Herrn Lehrer zum Baden gegangen. Als M. und L. P. und Herr Lehrer ein bischen geschwommen sind, sagte M.: Herr Lehrer ich kann nicht mehr weiter,

der Fuss tut mir weh. Da sagte der Herr Lehrer, sie solle ihm auf den Rücken sitzen und M. machte es so. Da kam eine Schwalbe (kleiner Dampfer) und der Herr Lehrer stieg in das Schiff. Herr Lehrer habe noch zwei Seile gehabt und die beiden Kinder an das Schiff gebunden.

Da seien sie miteinander nach Z. und dort ausgestiegen. Da kaufte der Herr Lehrer für sich eine Schlutte (Bettjacke) und zog sie an und die Kinder hatten ein Tuch über sich genommen. Herr Lehrer habe eine Braut gehabt und seien in ein Schürlein (Scheune). Die beiden Kinder seien auch mit dem Herrn Lehrer und mit der Braut in das Schürlein und haben getanzt. Das andere darf ich nicht schreiben, denn es ist zu wüst.“

Anmerkungen: Auch hier sitzt Marie dem Lehrer auf dem Rücken. Der Lehrer bindet die beiden Kinder mit Seilen an das Schiff, woraus hervorgeht, mit welcher Leichtigkeit Schiff für Lehrer eingesetzt wird. Als Bekleidungsstück taucht hier wieder die Bettjacke auf. Der Lehrer selber hat Hochzeit und nach dem Tanz kommt das Unanständige.

VI. [L. E.]. „Der Herr Lehrer soll mit der ganzen Schule baden gegangen sein. Nun fand M. keinen Platz mehr und da weinte sie. Der Herr Lehrer soll dann zu M. gesagt haben, sie könne in seine Zelle kommen.

„Ich muss hie und da etwas auslassen“, sagte meine Schwester, „da es eine lange Geschichte ist“. Aber sie erzählte mir doch noch einiges, was ich erzählen muss, um die Wahrheit zu sagen. Wie sie nun im Bade gewesen seien, habe der Herr Lehrer M. gefragt, ob sie mit ihm über den See schwimmen wolle. Darauf habe sie geantwortet, wenn ich mitkomme, so komme sie auch. Nun seien wir geschwommen bis etwa in die Hälfte. Dann sei M. müde geworden und dann habe sie der Herr Lehrer an einer Schnur gezogen. Bei K. seien sie ans Land gekommen und von dort nach Z. [Der Herr Lehrer soll immer noch so gekleidet gewesen sein wie im Bad]. Dort haben wir einen Freund angetroffen, der Hochzeit gehabt haben soll. Wir sollten dann eingeladen worden sein von diesem Freund. Nach dem Fest gab es eine Hochzeitsreise, wo wir nach Mailand kamen. In einer Nacht nun mussten wir in einer Scheune schlafen, wo dann etwas passiert sei, was ich nicht sagen darf.

Der Herr Lehrer soll gesagt haben, wir zwei seien seine liebsten Schülerinnen, auch soll er M. geküsst haben.

Anmerkungen: Die Entschuldigung „Ich muss hie und da etwas auslassen“ ersetzt die Auskleideszene. Die mangelhafte Bekleidung des Lehrers wird speziell hervorgehoben. Die Reise geht den typischen Weg der Hochzeitsreise nach Mailand. Auch dieser Passus scheint selbständig weiter phantasiert zu sein infolge innerer Anteilnahme. Marie figuriert deutlich als die Geliebte.

VII. „Die ganze Schule und Herr Lehrer gingen baden. Alle gingen in ein Zimmer. Herr Lehrer auch. Nur M. fand keinen Platz, da sagte der Herr Lehrer zu ihr: „Ich habe noch Platz, sie ging. Da sagte der Herr Lehrer: „liege mir auf den Rücken, ich schwimme dann hinaus in den See mit dir“. Mehr darf ich nicht mehr schreiben, denn es ist unanständig, dass ich es fast nicht einmal sagen kann. Ausser dem Unanständigen was folgen würde weiss ich nichts mehr von dem Traum“.

Anmerkungen: Die Erzählerin nähert sich sehr den Fundamenten. Schon bei der Badezelle soll Marie dem Lehrer auf den Rücken „liegen“. Folgerichtiger-

weise weiss die Erzählerin ausser dem „Unanständigen“ gar nichts mehr vom weiteren Traume zu berichten.

VIII. „Die ganze Schule sei baden gegangen. M. habe keinen Platz gefunden und sei nun vom Lehrer in seine Zelle eingeladen worden. Der Lehrer sei mit ihr hinausgeschwommen und habe ihr gesagt, einfach, dass sie seine Liebste sei oder so etwas. In Z. als sie ans Land kamen, hätte eben ein Freund dort Hochzeit gehabt und dieser habe die beiden in den Badekostümen auch eingeladen. Der Lehrer habe eine alte Bettjacke gefunden und sie über die Badhosen angezogen. Auch hätte er (der Lehrer) M. verküsst und gesagt, dass er nicht mehr zu seiner Frau heimkehre. An die Hochzeitsreise wären die beiden auch mit eingeladen worden. Die Reise ging über Andermatt, wo sie keinen Platz mehr zum Schlafen fanden, und so im Heu schlafen mussten. Dasselbst sei eine Frau gewesen, jetzt kommt eben das Abscheuliche, was gar nicht Recht ist, so was Ernstes ins Gespött und Gelächter zu ziehen. Diese Frau habe ein Kindlein bekommen, weiter will ich jetzt aber nicht mehr sagen, denn es kommt zu abscheulich.“

Anmerkungen: Die Erzählerin ist sehr radikal („er habe ihr gesagt, einfach, dass sie seine Liebste sei“ — „er hätte sie verküsst und gesagt, dass er nicht mehr zu seiner Frau heimkehre“). Die Entrüstung über das dumme Geschwätz, die am Schluss durchbricht, lässt auf eine besondere Eigenart der Erzählerin schliessen. Nachforschungen haben ergeben, dass dieses Mädchen die einzige von allen Zeugen ist, die vorsätzlich und frühzeitig von der Mutter sexuell aufgeklärt worden war.

### Epikrise.

Was die Traumdeutung betrifft, so weiss ich ihr nichts anzufügen, die Kinder haben alles Nötige besorgt, so dass der psychoanalytischen Deutung soviel wie nichts übrig bleibt. Das Gerücht hat den Traum analysiert und gedeutet. Das Gerücht ist auf diese neue Fähigkeit meines Wissens bis jetzt nicht untersucht worden. Unser Fall lässt es als gewiss lohnend erscheinen, die Psychologie des Gerüchtes einmal nach der psychoanalytischen Seite hin zu sondieren. Ich habe mich in der Darstellung des Materiales absichtlich auf das Psychoanalytische beschränkt, wobei ich durchaus nicht verkenne, dass mein Material den verdienstvollen Fragestellungen der Sternschen Schule, Claparèdes u. a. mannigfache Angriffspunkte bietet.

Die Struktur des Gerüchtes zu verstehen, ermöglicht uns das mitgeteilte Material; damit kann sich die Psychoanalyse aber nicht zufrieden geben. Man verlangt noch ein Mehreres zu wissen vom Warum und Wozu der ganzen Erscheinung. Wie wir sahen, blieb der durch das Gerücht schwer betroffene Lehrer an einem gewissen Problem stehen, nämlich dem Problem von Ursache und Wirkung. Wie kann ein Traum, der doch notorisch harmlos ist und nie etwas bedeutet (die Lehrer werden bekanntlich in Psychologie unterrichtet), derartige Wirkungen, ein solch heilloses Geschwätz erzeugen? Der Lehrer scheint mit dieser Fragestellung instinktiv aufs Richtige zu stossen. Die Wirkung des Traumes kann nur dadurch erklärt werden, dass er nämlich „le vrai mot de la situation“ war, dass er den passenden Ausdruck fand für etwas, das bereits in der Luft lag. Er war der Funke, der ins Pulverfass fiel. Unser Material enthält alle nötigen Belege für diese Auffassung. Ich habe mehrfach auf die innige Anteilnahme der Mitschüle-

rinnen Mariens am Traume hingewiesen und auf die Punkte des besonderen Interesses, wo manche sogar noch dazu phantasiert oder mitgeträumt haben, aufmerksam gemacht. Die Klasse besteht aus Mädchen zwischen 12 und 13 Jahren, die also mitten in den Prodromen der Pubertät stehen. Die Träumerin Marie X. selber ist körperlich sexuell fast ganz entwickelt und in dieser Beziehung ihrer Klasse voran, also eine Führerin, die das Losungswort für das Unbewusste ausgegeben und so die bei ihren Mitschülerinnen bereitliegenden Sexualkomplexe zur Explosion gebracht hat.

Für den Lehrer war die Angelegenheit überaus peinlich, wie leicht verständlich. Die Vermutung, dass darin eine geheime Absicht der Schülerinnen lag, ist nach dem psychoanalytischen Grundsatz, Handlungen nach ihren Resultaten, mehr als nach ihren bewussten Motiven zu beurteilen<sup>1)</sup> gerechtfertigt. Demnach wäre anzunehmen, dass Marie X. ihrem Lehrer besonders Gram gewesen wäre. Marie liebte diesen Lehrer am meisten. Im Laufe des letzten halben Jahres hatte sich ihr Wesen aber etwas verändert. Sie war träumerisch geworden, unaufmerksam infolgedessen, abends nach Dunkelwerden fürchtete sie sich auf die Strasse zu gehen, aus Angst vor bösen Männern. Einige Male äusserte sie sich zu Mitschülerinnen über sexuelle Dinge in etwas obszöner Weise, derweilen ihre Mutter mich bekümmert fragte, wie sie ihre Tochter wohl über die kommende Menstruation aufklären könnte. Durch diese Veränderung hatte Marie die Gunst des Lehrers verscherzt, was sich zum ersten Mal deutlich in einem schlechten Zeugnis zeigte, das sie und einige ihrer Freundinnen wenige Tage vor dem Ausbruch des Gerüchtes erhalten hatten. Die Enttäuschung war so gross, dass die Mädchen allerhand Rachephantasien gegen den Lehrer spannen, z. B. sie könnten ihn aufs Geleise stossen, so dass der Zug über ihn fahre, etc. In diesen blutigen Phantasien tat sich Marie besonders hervor. In der Nacht nach dem grossen Zorn, indem sie die frühere Liebe zum Lehrer anscheinend so ganz vergessen hatte, meldete sich jener verdrängte Seelenteil im Traum, eben in unserem Traum und erfüllte seinen Wunsch nach sexueller Vereinigung mit dem Lehrer — zur Kompensation des Hasses, der den Tag ausgefüllt hatte. Beim Erwachen wurde der Traum zum geschickten Instrument des Hasses, weil sein Wunschgedanke auch der der Mitschülerinnen war, wie immer bei derartigen Gerüchten. Die Rache glückte zwar, aber der Rückschlag, der Marie traf, war heftiger. Das pflegt die Regel zu sein, wenn man seine Triebregungen dem Unbewussten überlässt.

Auf mein Gutachten hin wurde Marie X. wieder in die Schule aufgenommen.

Ich bin mir wohl bewusst, wie unvollkommen die kleine Mitteilung ist, wie unbefriedigend namentlich in exakt wissenschaftlicher Hinsicht. Hätten wir eine genau festgestellte Urerzählung, so wäre all das mit sicherer Klarheit darstellbar, was wir jetzt bloss andeutungsweise skizzieren können. So ist dieser Fall fast ganz nur Fragestellung, und es bleibt glücklicheren Beobachtern vorbehalten, die wirklich beweisenden Erfahrungen auf diesem Gebiete zu sammeln.

1) Vgl. meine Schrift: Über Konflikte der kindlichen Seele. Deuticke. Wien, 1910.

## II.

### Über „wilde“ Psychoanalyse.

Von Prof. Dr. Sigm. Freud.

Vor einigen Tagen erschien in meiner Sprechstunde in Begleitung einer schützenden Freundin eine ältere Dame, die über Angstzustände klagte. Sie war in der zweiten Hälfte der Vierzigerjahre, ziemlich gut erhalten, hatte offenbar mit ihrer Weiblichkeit noch nicht abgeschlossen. Anlass des Ausbruches der Zustände war die Scheidung von ihrem letzten Manne; die Angst hatte aber nach ihrer Angabe eine erhebliche Steigerung erfahren, seitdem sie einen jungen Arzt in ihrer Vorstadt konsultiert hatte; denn dieser hatte ihr auseinandergesetzt, dass die Ursache ihrer Angst ihre sexuelle Bedürftigkeit sei. Sie könne den Verkehr mit dem Manne nicht entbehren, und darum gebe es für sie nur drei Wege zur Gesundheit, entweder sie kehre zu ihrem Manne zurück, oder sie nehme einen Liebhaber, oder sie befriedige sich selbst. Seitdem sei sie überzeugt, dass sie unheilbar sei, denn zu ihrem Manne zurück wolle sie sie nicht, und die beiden anderen Mittel widerstreben ihrer Moral und ihrer Religiosität. Zu mir aber sei sie gekommen, weil der Arzt ihr gesagt habe, das sei eine neue Einsicht, die man mir verdanke, und sie solle sich nur von mir die Bestätigung holen, dass es so sei und nicht anders. Die Freundin, eine noch ältere, verkümmert und ungesund aussehende Frau, beschwor mich dann, der Patientin zu versichern, dass sich der Arzt geirrt habe. Es könne doch nicht so sein, denn sie selbst sei seit langen Jahren Witwe und doch anständig geblieben, ohne an Angst zu leiden.

Ich will nicht bei der schwierigen Situation verweilen, in die ich durch diesen Besuch versetzt wurde, sondern das Verhalten des Kollegen beleuchten, der diese Kranke zu mir geschickt hatte. Vorher will ich einer Verwahrung gedenken, die vielleicht — oder hoffentlich — nicht überflüssig ist. Langjährige Erfahrung hat mich gelehrt — wie sie's auch jeden anderen lehren könnte — nicht leichtthin als wahr anzunehmen, was Patienten, insbesondere Nervöse, von ihrem Arzt erzählen. Der Nervenarzt wird nicht nur bei jeder Art von Behandlung leicht das Objekt, nach dem mannigfache feindselige Regungen des Patienten zielen; er muss es sich auch manchmal gefallen lassen, durch eine Art von Projektion die Verantwortung für die geheimen verdrängten Wünsche

des Nervösen zu übernehmen. Es ist dann eine traurige aber bezeichnende Tatsache, dass solche Anwürfe nirgendwo leichter Glauben finden als bei anderen Ärzten.

Ich habe also das Recht zu hoffen, dass die Dame in meiner Sprechstunde mir einen tendenziös entstellten Bericht von den Äußerungen ihres Arztes gegeben hat, und dass ich ein Unrecht an ihm, der mir persönlich unbekannt ist, begehe, wenn ich meine Bemerkungen über „wilde“ Psychoanalyse gerade an diesen Fall anknüpfe. Aber ich halte dadurch vielleicht andere ab, an ihren Kranken Unrecht zu tun.

Nehmen wir also an, dass der Arzt genau so gesprochen hat, wie mir die Patientin berichtete.

Es wird dann jeder leicht zu seiner Kritik vorbringen, dass ein Arzt, wenn er es für notwendig hält, mit einer Frau über das Thema der Sexualität zu verhandeln, dies mit Takt und Schonung tun müsse. Aber diese Anforderungen fallen mit der Befolgung gewisser technischer Vorschriften der Psychoanalyse zusammen, und überdies hätte der Arzt eine Reihe von wissenschaftlichen Lehren der Psychoanalyse verkannt oder missverstanden und dadurch gezeigt, wie wenig weit er zum Verständnis von deren Wesen und Absichten vorgedrungen ist.

Beginnen wir mit den letzteren, den wissenschaftlichen Irrtümern. Die Ratschläge des Arztes lassen klar erkennen, in welchem Sinne er das „Sexualleben“ erfasst. Im populären nämlich, wobei unter sexuellen Bedürfnissen nichts anderes verstanden wird als das Bedürfnis nach dem Koitus oder analogen, den Orgasmus und die Entleerung der Geschlechtsstoffe bewirkenden Vornahmen. Es kann aber dem Arzt nicht unbekannt geblieben sein, dass man der Psychoanalyse den Vorwurf zu machen pflegt, sie dehne den Begriff des Sexuellen weit über den gebräuchlichen Umfang aus. Die Tatsache ist richtig; ob sie als Vorwurf verwendet werden darf, soll hier nicht erörtert werden. Der Begriff des Sexuellen umfasst in der Psychoanalyse weit mehr; er geht nach unten wie nach oben über den populären Sinn hinaus. Diese Erweiterung rechtfertigt sich genetisch; wir rechnen zum „Sexualleben“ auch alle Betätigungen zärtlicher Gefühle, die aus der Quelle der primitiven sexuellen Regungen hervorgegangen sind, auch wenn diese Regungen eine Hemmung ihres ursprünglich sexuellen Zieles erfahren, oder dieses Ziel gegen ein anderes, nicht mehr sexuelles, vertauscht haben. Wir sprechen darum auch lieber von Psychosexualität, legen so Wert darauf, dass man den seelischen Faktor des Sexuallebens nicht übersehe und nicht unterschätze. Wir gebrauchen das Wort Sexualität in demselben umfassenden Sinne, wie die deutsche Sprache das Wort „lieben.“ Wir wissen auch längst, dass seelische Unbefriedigung mit allen ihren Folgen bestehen kann, wo es an normalem Sexualverkehr nicht mangelt, und halten uns als Therapeuten immer vor, dass von den unbefriedigten Sexualstrebungen, deren Ersatzbefriedigungen in der Form nervöser Symptome wir bekämpfen, oft nur ein geringes Mass durch den Koitus oder andere Sexualakte abzuführen ist.

Wer diese Auffassung der Psychosexualität nicht teilt, hat kein Recht, sich auf die Lehrsätze der Psychoanalyse zu berufen, in denen von der ätiologischen Bedeutung der Sexualität gehandelt wird. Er hat sich durch die ausschliessliche Betonung des somatischen Faktors

am Sexuellen das Problem gewiss sehr vereinfacht, aber er mag für sein Vorgehen allein die Verantwortung tragen.

Aus den Ratschlägen des Arztes leuchtet noch ein zweites und ebenso arges Missverständnis hervor.

Es ist richtig, dass die Psychoanalyse angibt, sexuelle Unbefriedigung sei die Ursache der nervösen Leiden. Aber sagt sie nicht noch mehr? Will man als zu kompliziert beiseite lassen, dass sie lehrt, die nervösen Symptome entspringen aus einem Konflikt zwischen zwei Mächten, einer (meist übergross gewordenen) Libido und einer allzu strengen Sexualablehnung oder Verdrängung? Wer an diesen zweiten Faktor, dem wirklich nicht der zweite Rang angewiesen wurde, nicht vergisst, wird nie glauben können, dass Sexualbefriedigung an sich ein allgemein verlässliches Heilmittel gegen die Beschwerden der Nervösen sei. Ein guter Teil dieser Menschen ist ja der Befriedigung unter den gegebenen Umständen oder überhaupt nicht fähig. Wären sie dazu fähig, hätten sie nicht ihre inneren Widerstände, so würde die Stärke des Triebes ihnen den Weg zur Befriedigung weisen, auch wenn der Arzt nicht dazu raten würde. Was soll also ein solcher Rat, wie ihn der Arzt angeblich jener Dame erteilt hat?

Selbst wenn er sich wissenschaftlich rechtfertigen lässt, ist er unausführbar für sie. Wenn sie keine inneren Widerstände gegen die Onanie oder gegen ein Liebesverhältnis hätte, würde sie ja längst zu einem von diesen Mitteln gegriffen haben. Oder meint der Arzt, eine Frau von über 40 Jahren wisse nichts davon, dass man sich einen Liebhaber nehmen kann, oder überschätzt er seinen Einfluss so sehr, dass er meint, ohne ärztliches Gutheissen würde sie sich nie zu einem solchen Schritt entschliessen können?

Das scheint alles sehr klar, und doch ist zuzugeben, dass es ein Moment gibt, welches die Urteilsfällung oft erschwert. Manche der nervösen Zustände, die sog. Aktualneurosen wie die typische Neurasthenie und die reine Angstneurose, hängen offenbar von dem somatischen Faktor des Sexuallebens ab, während wir über die Rolle des psychischen Faktors und der Verdrängung bei ihnen noch keine gesicherte Vorstellung haben. In solchen Fällen ist es dem Arzt nahegelegt, eine aktuelle Therapie, eine Veränderung der somatischen sexuellen Betätigung, zunächst ins Auge zu fassen, und er tut dies mit vollem Recht, wenn seine Diagnose richtig war. Die Dame, die den jungen Arzt konsultierte, klagte vor allem über Angstzustände, und da nahm er wahrscheinlich an, sie leide an einer Angstneurose, und hielt sich für berechtigt, ihr eine somatische Therapie zu empfehlen. Wiederum ein bequemes Missverständnis! Wer an Angst leidet, hat darum nicht notwendig eine Angstneurose; diese Diagnose ist nicht aus dem Namen abzuleiten; man muss wissen, welche Erscheinungen eine Angstneurose ausmachen, und sie von anderen, auch durch Angst manifestierten Krankheitszuständen unterscheiden. Die in Rede stehende Dame litt nach meinem Eindruck an einer Angsthysterie, und der ganze, aber auch voll zureichende Wert solcher nosographischer Unterscheidungen liegt darin, dass sie auf eine andere Ätiologie und andere Therapie hinweisen. Wer die Möglichkeit einer solchen Angsthysterie ins Auge gefasst hätte, der wäre der Vernachlässigung der psychischen Faktoren, wie sie in den Alternativratschlägen des Arztes hervortritt, nicht verfallen.

Merkwürdig genug, in dieser therapeutischen Alternative des angeblichen Psychoanalytikers bleibt kein Raum — für die Psychoanalyse. Diese Frau soll von ihrer Angst nur genesen können, wenn sie zu ihrem Manne zurückkehrt, oder sich auf dem Wege der Onanie oder bei einem Liebhaber befriedigt. Und wo hätte die analytische Behandlung einzutreten, in der wir das Hauptheilmittel bei Angstzuständen erblicken?

Somit wären wir zu den technischen Verfehlungen gelangt, die wir in dem Vorgehen des Arztes im angenommenen Falle erkennen. Es ist leicht, sie auf Unkenntnis zurückzuführen. Es ist eine längst überwundene, am oberflächlichsten Anschein haftende Auffassung, dass der Kranke infolge einer Art von Unwissenheit leide, und wenn man diese Unwissenheit durch Mitteilung (über die ursächlichen Zusammenhänge seiner Krankheit mit seinem Leben, über seine Kindheitserlebnisse etc.) aufhebe, müsse er gesund werden. Nicht dies Nichtwissen an sich ist das pathogene Moment, sondern die Begründung des Nichtwissens in inneren Widerständen, welche das Nichtwissen zuerst hervorgeufen haben und es jetzt noch unterhalten. In der Bekämpfung dieser Widerstände liegt die Aufgabe der Therapie. Die Mitteilung dessen, was der Kranke nicht weiss, weil er es verdrängt hat, ist nur eine der notwendigen Vorbereitungen für die Therapie. Wäre das Wissen des Unbewussten für den Kranken so wichtig wie der in der Psychoanalyse Unerfahrene glaubt, so müsste es zur Heilung hinreichen, wenn der Kranke Vorlesungen anhört oder Bücher liest. Diese Massnahmen haben aber ebensoviele Einfluss auf die nervösen Leidenssymptome wie die Verteilung von Menükarten zur Zeit einer Hungersnot auf den Hunger. Der Vergleich ist sogar über seine erste Verwendung hinaus brauchbar, denn die Mitteilung des Unbewussten an den Kranken hat regelmässig die Folge, dass der Konflikt in ihm verschärft wird und die Beschwerden sich steigern.

Da die Psychoanalyse aber eine solche Mitteilung nicht entbehren kann, schreibt sie vor, dass sie nicht eher zu erfolgen habe, als bis zwei Bedingungen erfüllt sind. Erstens bis der Kranke durch Vorbereitung selbst in die Nähe des von ihm Verdrängten gekommen ist, und zweitens bis er sich soweit an den Arzt attachiert hat (Übertragung), dass ihm die Gefühlsbeziehung zum Arzt die neuerliche Flucht unmöglich macht.

Erst durch die Erfüllung dieser Bedingungen wird es möglich, die Widerstände, welche zur Verdrängung und zum Nichtwissen geführt haben, zu erkennen und ihrer Herr zu werden. Ein psychoanalytischer Eingriff setzt also durchaus einen längeren Kontakt mit dem Kranken voraus, und Versuche, den Kranken durch die bruske Mitteilung seiner vom Arzt erratenen Geheimnisse beim ersten Besuch in der Sprechstunde zu überrumpeln, sind technisch verwerflich und strafen sich meist dadurch, dass sie dem Arzt die herzliche Feindschaft des Kranken zuziehen und jede weitere Beeinflussung abschneiden.

Ganz abgesehen davon, dass man manchmal falsch rät und niemals imstande ist, alles zu erraten. Durch diese bestimmten technischen Vorschriften ersetzt die Psychoanalyse die Forderung des unfassbaren „ärztlichen Takt“<sup>4</sup>, in dem eine besondere Begabung gesucht wird.



Es reicht also für den Arzt nicht hin, einige der Ergebnisse der Psychoanalyse zu kennen; man muss sich auch mit ihrer Technik vertraut gemacht haben, wenn man sein ärztliches Handeln durch die psychoanalytischen Gesichtspunkte leiten lassen will. Diese Technik ist heute noch nicht aus Büchern zu erlernen und gewiss nur mit grossen Opfern an Zeit, Mühe und Erfolg selbst zu finden. Man erlernt sie wie andere ärztliche Techniken bei denen, die sie bereits beherrschen. Es ist darum gewiss für die Beurteilung des Falles, an den ich diese Bemerkungen knüpfe, nicht gleichgültig, dass ich den Arzt, der solche Ratschläge gegeben haben soll, nicht kenne und seinen Namen nie gehört habe.

Es ist weder mir noch meinen Freunden und Mitarbeitern angenehm, in solcher Weise den Anspruch auf die Ansübung einer ärztlichen Technik zu monopolisieren. Aber angesichts der Gefahren, die die vorherzusehende Übung einer „wilden“ Psychoanalyse für die Kranken und für die Sache der Psychoanalyse mit sich bringt, blieb uns nichts anderes übrig. Wir haben im Frühjahr 1910 einen internationalen psychoanalytischen Verein gegründet, dessen Mitglieder sich durch Namensveröffentlichung zu ihm bekennen, um die Verantwortung für das Tun aller jener ablehnen zu können, die nicht zu uns gehören und ihr ärztliches Vorgehen „Psychoanalyse“ heissen. Denn in Wahrheit schaden solche wilde Analytiker doch der Sache mehr als dem einzelnen Kranken. Ich habe es häufig erlebt, dass ein so ungeschicktes Vorgehen, wenn es zuerst eine Verschlimmerung im Befinden des Kranken machte, ihm am Ende doch zum Heil gereicht hat. Nicht immer, aber doch oftmals. Nachdem er lange genug auf den Arzt geschimpft hat und sich weit genug von seiner Beeinflussung weiss, lassen dann seine Symptome nach, oder er entschliesst sich zu einem Schritt, welcher auf dem Wege zur Heilung liegt. Die endliche Besserung ist dann „von selbst“ eingetreten oder wird der höchst indifferenten Behandlung eines Arztes zugeschrieben, an den sich der Kranke später gewendet hat. Für den Fall der Dame, deren Anklage gegen den Arzt wir gehört haben, möchte ich meinen, der wilde Psychoanalytiker habe doch mehr für seine Patientin getan als irgend eine hochangesehene Autorität, die ihr erzählt hätte, dass sie an einer „vasomotorischen Neurose“ leide. Er hat ihren Blick auf die wirkliche Begründung ihres Leidens oder in dessen Nähe gezwungen, und dieser Eingriff wird trotz alles Sträubens der Patientin nicht ohne günstige Folgen bleiben. Aber er hat sich selbst geschädigt und die Vorurteile steigern geholfen, welche sich infolge begreiflicher Affektwiderstände bei den Kranken gegen die Tätigkeit des Psychoanalytikers erheben. Und dies kann vermieden werden.

# Mitteilungen.

---

## I.

### Beitrag zur Symbolik im Alltag

von Ernest Jones (Toronto).<sup>1)</sup>

Wie Professor Freud uns gelehrt hat, spielt die Symbolik im kindlichen Leben des Normalen eine grössere Rolle, als man nach früheren psychoanalytischen Erfahrungen erwartete; im Hinblick darauf mag die folgende kurze Analyse von einigem Interesse sein, insbesondere wegen ihrer medizinischen Ausblicke.

Ein Arzt stiess bei der Wiedereinrichtung seiner Möbel in einem neuen Heim auf ein „einfaches“ hölzernes Stethoskop. Nachdem er einen Augenblick nachgedacht hatte, wo er es denn eigentlich unterbringen solle, fühlte er sich gedrängt, es seitlich auf seinen Schreibtisch zu stellen, und zwar so, dass es genau zwischen seinem Stuhl und dem, worin seine Patienten zu sitzen pflegten, zu stehen kam. Die Handlung als solche war aus zwei Gründen ein wenig seltsam. Erstens braucht er überhaupt nicht oft ein Stethoskop (er ist nämlich Neurologe), und sobald er eines nötig hat, benützt er ein doppeltes für beide Ohren. Zweitens waren alle seine medizinischen Apparate und Instrumente in Schubkasten untergebracht mit alleiniger Ausnahme dieses einen. Gleichwohl dachte er nicht mehr an die Sache, bis ihn eines Tages eine Patientin, die noch nie ein „einfaches“ Stethoskop gesehen hatte, fragte, was das sei. Er sagte es ihr, und sie fragte ihn, warum er es gerade hierher gestellt habe, worauf er schlagfertig erwiderte, dass dieser Platz ebensogut wäre wie jeder andere. Dies machte ihn jedoch stutzig und er begann nachzudenken, ob dieser Handlung nicht irgend eine unbewusste Motivierung zugrunde liege; und vertraut mit der psychoanalytischen Methode beschloss er, die Sache zu erforschen.

Als erste Erinnerung fiel ihm die Tatsache ein, dass als Student der Medizin die Gewohnheit seines Spitalsarztes auf ihn Eindruck gemacht hatte, der immerwährend ein einfaches Stethoskop bei seinen Besuchen in den Krankensälen in der Hand gehalten hatte, obgleich er es niemals benützte. Er hatte

---

<sup>1)</sup> Aus dem Englischen übersetzt von Otto Rank (Wien).

diesen Arzt sehr bewundert und war ihm ausserordentlich zugetan. Später als er selbst die Spitalpraxis ausübte, nahm er die gleiche Gewohnheit an und hätte sich unbehaglich gefühlt, wenn er durch ein Versehen sein Zimmer verlassen hätte, ohne das Instrument in der Hand zu schwingen. Die Nutzlosigkeit dieser Gewohnheit zeigt sich jedoch nicht nur in der Tatsache, dass das einzige Stethoskop, welches er in Wirklichkeit benutzte, eines für beide Ohren war, das er in der Tasche trug, sondern auch darin, dass sie fortgesetzt wurde, als er auf der chirurgischen Abteilung war und überhaupt kein Stethoskop mehr brauchte. Die Bedeutung dieser Beobachtungen wird sogleich klar, wenn wir auf die phallische Natur dieser symbolischen Handlung hinweisen.

Als nächstes erinnerte er die Tatsache, dass ihn als kleinen Jungen die Gewohnheit ihres Hausarztes frappiert hatte, ein einfaches Stethoskop im Innern seines Hutes zu tragen; er fand es interessant, dass der Doktor sein Hauptinstrument immer zur Hand habe, wenn er Patienten besuchen ging, und dass er nur den Hut (d. i. einen Teil seiner Kleidung) abzunehmen und „es herauszuziehen“ hatte. Er war als kleines Kind diesem Arzte überaus anhänglich gewesen und konnte kürzlich durch Selbstanalyse aufdecken, dass er im Alter von  $3\frac{1}{2}$  Jahren eine doppelte Phantasie in betreff der Geburt einer jüngeren Schwester gehabt hatte: nämlich dass sie das Kind war erstens von ihm selbst und seiner Mutter, zweitens vom Doktor und ihm selbst. In dieser Phantasie spielte er also sowohl die männliche wie die weibliche Rolle. Er erinnerte ferner, im Alter von 6 Jahren von demselben Arzt untersucht worden zu sein und entsinnt sich deutlich der wollüstigen Empfindung, als er den Kopf des Doktors, der ihm das Stethoskop an die Brust drückte, in seiner Nähe fühlte, sowie der rhythmisch hin- und hergehenden Atmungsbewegung. Im Alter von 3 Jahren hatte er ein chronisches Brustübel gehabt und musste wiederholt untersucht worden sein, wenn er das auch tatsächlich nicht mehr erinnern konnte.

Im Alter von 8 Jahren machte die Mitteilung eines älteren Knaben Eindruck auf ihn, der ihm sagte, es sei Sitte des Arztes, mit seinen Patientinnen zu Bett zu gehen. Es gab sicherlich in Wahrheit einigen Grund zu diesem Gerüchte, und auf alle Fälle waren die Frauen der Nachbarschaft, einschliesslich seiner eigenen Mutter, dem jungen und netten Arzte sehr zugetan. Der Analysierte selbst hatte bei verschiedenen Gelegenheiten sexuelle Versuchungen in bezug auf seine Patientinnen erfahren, hatte sich zweimal in solche verliebt und schliesslich eine geheiratet. Es ist kaum zweifelhaft, dass seine unbewusste Identifizierung mit dem Doktor der hauptsächlichste Grund war, der ihn bewog, den Beruf des Mediziners zu ergreifen. Aus anderen Analysen lässt sich vermuten, dass dies sicherlich das häufigste Motiv ist (obgleich es schwer ist, zu bestimmen wie häufig). Im vorliegenden Falle war es zweifach bedingt: 1. durch die bei mehreren Gelegenheiten erwiesene Überlegenheit des Arztes dem Vater gegenüber, auf den der Sohn sehr eifersüchtig war, und 2. durch des Doktors Kenntnis verbotener Dinge und Gelegenheiten zu sexueller Befriedigung.

Dann kam ein bereits anderwärts veröffentlichter Traum<sup>1)</sup> von deutlich homosexuell-masochistischer Natur, in welchem ein Mann, der eine Ersatzfigur des Arztes ist, den Träumer mit einem „Schwert“ angriff. Das Schwert erinnerte ihn an eine Geschichte in der Völsung-Nibelungen-Sage, wo Sigurd

<sup>1)</sup> „Freud's Theory of Dreams“. American Journ. of Psychol. April 1910. p. 301, No. 7.

ein blosses Schwert (Gram) zwischen sich und die schlafende Brünhilde legt. Die gleiche Geschichte kommt in der Arthus-Sage vor, die unser Mann ebenfalls genau kennt.

Der Sinn der Symptomhandlung wird nun klar. Der Arzt hatte das einfache Stethoskop zwischen sich und seine Patientinnen gestellt, genau so wie Sigurd sein Schwert zwischen sich und die Frau legte, die er nicht berühren durfte. Die Handlung war eine Kompromissbildung; sie diente zweierlei Regungen: in seiner Einbildung dem unterdrückten Wunsche nachzugeben, mit irgend einer reizenden Patientin in sexuelle Beziehungen zu treten, ihn aber zugleich zu erinnern, dass dieser Wunsch nicht verwirklicht werden konnte. Es war sozusagen ein Zauber gegen die Anfechtungen der Versuchung.

Ich möchte hinzufügen, dass auf den Knaben die Stelle aus Lord Lyttons *Richelieu* grossen Eindruck machte:

„Beneath the rule of men entirely great  
The pen is mightier than the sword“<sup>1)</sup>,

dass er ein fruchtbarer Schriftsteller geworden ist und eine aussergewöhnlich grosse Füllfeder benützt. Als ich ihn fragte, wozu er diese nötig habe, erwiderte er charakteristischerweise: „Ich habe soviel auszudrücken.“

Diese Analyse mahnt uns wieder einmal daran, welch weitreichende Einblicke in das Seelenleben uns die „harmlosen“ und „sinnlosen“ Handlungen gewähren und wie frühzeitig im Leben die Tendenz zur Symbolisierung entwickelt ist.

## II.

### Zum Verständnis der Hypnose und des hysterischen Delirs

von Dr. J. Sadger, Nervenarzt in Wien.

Aus einer grösseren Psychoanalyse zitiere ich eine interessante Episode, die sich nach etwa viermonatlicher Behandlung ereignete. Sie betrifft einen 19jährigen Studenten, Italiener, Urning und einzigen Sohn, aufgewachsen in rein weiblicher Umgebung. Von den Personen, die in seiner zartesten Kindheit ominösen Einfluss auf ihn genommen, namentlich in geschlechtlicher Beziehung, nenne ich die Gouvernante Cécile, die ins Haus kam, als er im 2. Lebensjahre stand, dann die um 8 Jahre ältere Schwester Neera, endlich in geringerem Masse die Mutter. Von diesen Frauen hat mindestens die Gouvernante und noch mehr die Schwester sehr viel Ungebührliches mit den Genitalien schon des ganz kleinen Kindes vorgenommen. Patient, der rasch die Übertragung auf den Arzt vollzog, verlangte in der Psychoanalyse gleich von Anfang an und immer wieder hypnotisiert zu werden, trotzdem ich ihm erklärte, dass dies eine überflüssige Komplizierung der Technik sei, und die Kur bei dem ausserordentlich begabten und willig mitgehenden Jüngling einen glänzenden Fortgang nahm. Auffallend war auch sein enormes Schlafbedürfnis. Schief er nicht mindestens 9—10 Stunden, so war er zu keiner Arbeit fähig, hingegen war es ihm

1) Cf. Oldham's „I wear my pen as others do their sword.“

ein leichtes, auch 11—12 Stunden durchzuschlafen, und zwar fest wie ein Sack. Als ich über sein wiederholtes Drängen ihm einmal in der Hypnose einen bloss 8 stündigen Schlaf suggerierte mit normaler Geistesfrische danach, erzielte ich damit nur den gegenteiligen Effekt, dass er die Nacht darauf gleich bis 12 Stunden schlief. Eines Tages endlich trat er nach einem starken primären Widerstand mit der dringenden Bitte an mich heran, ihm in der Hypnose die Suggestion zu geben, alles zu erzählen, was er von der Schwester wisse. Da ergab sich nun die nachfolgende Lösung, welche ich genau nach seinen Worten zitiere: „Anscheinend hat mich meine Schwester bewusst oder unbewusst, absichtlich oder zufällig mindestens ein wenig hypnotisiert. Ich glaube nicht, dass sie es absichtlich tat, aber sie hat so starke Augen und da glaube ich, dass ich bei ihr in einen halb willenslosen Zustand geriet. Ich fiel auch jetzt, ohne dass ich es wollte, auf dem Diwan fortwährend in hypnotischen Zustand, und Sie erinnern sich, die Hypnose ist gleich zu Anfang bei mir auffallend rasch gegangen. Das Hypnotische dürfte auch eine Wurzel für das Schlafen sein. Ich verfallende auch sehr leicht in Selbsthypnose und habe ein ausserordentliches Interesse für alle hypnotischen Dinge.“ Der Zusammenhang ist jetzt vollständig durchsichtig. Der halb oder ganz willenslose Zustand, in welchen ihn die Hypnose versetzt, ist einfach jenem analog, in dem die sexuellen Attentate von Schwester und Gouvernante auf ihn erfolgten, da er noch ein ganz kleines Kind gewesen. Er macht dann ferner wie jeder Patient in der Analyse die Übertragung auf mich und wünscht von mir ein ähnliches Vorgehen. Ich sollte demnach die Rolle der hypnotisierenden Schwester übernehmen, während er sich als willenlos bereit präsentiert, einem jeden sexuellen Attentat zu erliegen. Dieser masochistische, resp. homosexuell-masochistische Zug kommt übrigens sämtlichen Kranken zu, die während einer Psychoanalyse dringend und unablässig verlangen, hypnotisiert zu werden.

Fünf Tage hielt nach dieser Aufklärung die Besserung an, dann kam er mit der Klage zu mir, er habe wieder einen benommenen Kopf und die Luft im Zimmer komme ihm schlecht vor, wie stickig, was ihn zu Anfang seines Wiener Aufenthaltes so arg gequält habe, jetzt aber schon lange vorüber gewesen. Er verlangt dringend die Hypnose, damit er nicht so schläfrig sei. Nach der Einschläferung, die auffallend rasch gelingt, noch ehe ich überhaupt ein Wort sprechen konnte, ist er nicht wieder zu erwecken, sondern es schliesst sich noch im hypnotischen Schlaf ein hysterisches Delir an, von dem ich folgende äusserlich wahrnehmbare Symptome notierte: Verschiedene Handbewegungen, Aufstehen und wieder Zurücksinken, verdrissliches Verziehen des Gesichtes, Miene, als ob er weine und jemanden wegstiesse, schliesslich Hinfallen. Nach dem endlichen Aufwachen gibt er folgende Erklärung: „Ich war vollkommen klar und meiner Bewegungen durchaus bewusst. Ich hätte sie auch beherrschen können, mochte aber gar nicht, um zu erfahren, was daraus wird. Bei diesen Bewegungen fühlte ich nicht etwa die Aktion der Muskeln, sondern ich machte die betreffenden Bewegungen scheinbar ohne Muskelanstrengung. Jetzt muss ich Ihnen auch eine Lüge erzählen. Ich wollte, Sie sollen mich hypnotisieren und dann wollte ich nicht erwachen, sondern weiter schlafen.“ — „Geschah dies aus homosexuellen Motiven, damit ich Geschlechtliches mit Ihnen treibe?“ — „Ja, es ist mir blitzartig durch den Kopf geschossen, Ihnen an die Genitalien zu greifen, und ich habe einmal auch die Hand ein bisschen dazu erhoben. Aber es war anscheinend nicht die richtige, denn die Bewegung war nicht genug

automatisch, sie war zu sehr gewollt. Ich glaube, es steckt unbedingt die Schwester hinter dem ganzen. Das ist mir schon in der Hypnose eingefallen. Kopfschmerz, Benommenheit, Stickluft, über all diese Dinge klagte meine Schwester, wenn sie zu mir ins Zimmer trat. Nun zur Erklärung meiner einzelnen Bewegungen. Ich habe erst langsam die rechte Hand gehoben, dann die linke, ich dachte: wie ein Gekreuzigter. Hierauf bin ich ganz langsam aufgestanden, einmal auch nach links gesunken, schliesslich kam das Zurückstossen und ich wande mich auch ab.“ — „Sie hatten einen sehr bitteren, verdrüsslichen, schmerzhaft abweisenden Gesichtsausdruck.“ — „Ja, er war sehr böse, aber Gefühle waren keine dabei. Nur auf Augenblicke brach ein Gefühl durch, anfangs des Schreckens, später auch des Abscheus. Hierauf machte ich eine sonderbare Kopfbewegung, ein langsames Schütteln, d. h. offenbar: ‚Nein!‘ und dann die Abwehrbewegung. Endlich kam mir noch so zufällig der Gedanke, ich fürchtete Ihnen in die Augen zu fahren, wie es kleine Kinder so häufig tun.“ Er legt sich jetzt bäuchlings auf das Sofa und denkt nach. „Noch etwas habe ich zu sagen vergessen, was gewiss das Wichtigste ist. Eine ganz unscheinbare Bewegung, die Sie sicher nicht gesehen haben, war, dass ich einmal die Hand ein wenig zusammenschloss, und zwar mit dem deutlichen Gefühle, einen Penis drin zu haben. Bisher habe ich folgende Lösung herausgebracht: die Arme wie ein Gekreuzigter halten, heisst einfach, dass mir meine Schwester die Arme so gehalten hat. Dazu brauchte sie aber zwei Hände. Es bleiben also zwei Möglichkeiten: entweder hat sie mir mit einem Arm beide Hände gehalten und mit dem anderen an den Genitalien manipuliert, oder meine Hände mit ihren beiden festgehalten und mein Membrum in ihren Mund genommen. Ja, da haben wir es. Ich habe schon einmal herausgebracht, dass mich meine Schwester dabei gebissen hat. Das ist ganz sicher; denn ich suchte lange herum, wie sie mir mit dem Munde wehe tun konnte, und es fiel mir nicht ein, dass man im Munde Zähne hat. Jetzt habe ich alles. Das Kopfschütteln heisst: ‚Ich werde es nicht erzählen!‘ und die Abweisung geht vorher. Nachdem sie mich losgelassen, schob ich sie mit der Hand weg, dabei meinen Kopf auf die andere Seite wendend und das Gesicht hinter der andern Hand verbergend. Und dann gab sie mir Bonbons und befahl mir, nichts zu erzählen. Mein Kopfschütteln besagt: ‚Ich werde es nicht erzählen‘. Diese ganze Episode fällt in mein 2.—3. Lebensjahr. Vor der Hypnose hatte ich viele Einfälle, die ich aber nicht verfolgen konnte. Einer derselben war ein Wesen mit fürchterlich grossen Augen. Das ist offenbar meine Schwester, die mich mit solchen Augen wie hypnotisierte.“ — „Und was bedeutet das Hinfallen?“ — „Es kann ganz gut gewesen sein, dass sie mich niedergedrückt hat, denn ich widersetzte mich dem Fall anfangs.“ — „Was soll Ihre Schwester eigentlich mit Ihnen beabsichtigt haben?“ — „Mein Membrum zu beißen oder mit der Hand zu zwicken. Der Penis, den ich während des Anfalls in meiner Hand hielt, war sehr gross, der eines Erwachsenen, meine Hand aber eine Kinderhand.“ — „Dann war es vielleicht mein Glied und eine Wunscherfüllung?“ — „Jetzt fällt mir ein, ich habe mit dem vorletzten Geliebten etwas Ähnliches gemacht und ihn auch auf das Bett geworfen. Noch etwas habe ich aus dem Anfall vergessen. Es kam mir plötzlich der Gedanke, es müsste sehr unangenehm sein, wenn ein Symptom meines Anfalls wäre, mein Membrum in Ihrer Gegenwart herauszunehmen?“

Er verlangt jetzt noch einmal hypnotisiert zu werden und die Suggestion, dass sich Vision und Affekte einstellen würden. Beides geschieht. Im hyp-

notischen Schlafe Heben der rechten Hand, Lachen wie ein Kind, Senken jener Hand, Schnappen mit dem Munde, Lallen unverständlicher Silben, die sich etwa anhören wie aba, ma, dau-we, dann spricht er mit starken Muskelbewegungen lautlose Worte. Endlich sagte er ganz unvermittelt laut und mit gewöhnlicher Stimme: „Suggestieren Sie mir, dass es mir einfallen und ich deutlich sprechen muss!“, was ich besorge. Nun folgt eine merkwürdige Szene. Er stösst zunächst im kindlichen Ton und jedesmal nach vergeblichen Anläufen ein paar italienische Brocken heraus, die ich gleich in deutscher Übersetzung wiedergebe: „Geh weiter herunter — noch — ai, au — Du sollst gehn, ich bin schläfrig, geh weg! — Wer ist das? — Nerra.“ — Dann wieder mit seiner gewöhnlichen Stimme: „Fragen Sie mich jetzt!“ Nun spricht er mir rasch, doch in gewöhnlichem Ton, italienische Worte vor, die ich wiederholen muss, er aber antwortet ganz wie früher im kindlichen Tonfall und mit sichtlichlicher Überwindung von Schwierigkeiten. Hierauf abermals das Vorsprechen und seine mühsame kindliche Antwort, was sich fortab bis zu Ende wiederholt. Dieser beständige Wechsel von raschem Vorsagen in durchaus fließender, normaler Rede und dem lallenden, wie unter Hochdruck erfolgenden, äusserst mühevollen Hervorpressen italienischer Brocken, die ich kaum noch verstehe, macht einen verblüffenden Eindruck, der sich schwer in Worten wiedergeben lässt. Ich zitiere hier den von mir notierten Text, das Italienische bereits in deutscher Übertragung: „Was tut sie? — Sie küsst. — Wen küsst sie? — Giuseppe. — Wohin? — Auf das Glied. — Was noch?“ Er tut, als ob es ihn frieren und schauern würde. „Warum fühlst Du Kälte? — Weil das Fenster offen ist.“ Er wirft sich zusammen, schauernd, dann sagt er plötzlich rasch in gewöhnlichem Tone: „Suggestieren Sie!“, was geschieht. Nun wieder wie früher: „Hinter dem Waschtisch.“ Werfen und Zusammenschauern. „Furcht vor dem Teufel.“ Neuerliches Zusammenschauern. — „Cécile — buba (Schmerz in der Kindersprache) — es tut mir das Fussi weh, küss mich!“ Jetzt folgt die grösste Schwierigkeit, immer neu wiederholtes Ansetzen, dann sinnloses Lallen ta-ta-tal-tal-tal, endlich „tocca balle — pack mich bei den Hoden!“, womit das Delir sein Ende findet. Aufgeweckt, gibt er folgende Erklärung: „Zuerst dachte ich: was will ich denn mit den Muskelbewegungen? Und dann sah ich, dass ich spreche. Ich wusste auch nicht, wie ich den Luftstrom regulieren soll, schliesslich lernte ich auch das und dann kam es. Nun will ich Ihnen meine Worte erklären. ‚Geh weiter herunter‘, ist eigentlich ungenau, es soll heissen: ‚Geh weiter unter die Decke‘ und bezieht sich auf die Schwester, mit der Hand natürlich. Das übrige bis zum Küssen auf das Glied erklärt der Text. ‚Was noch?‘ Mit dieser Frage ahme ich die Mutter nach. Es ist sonderbar, dass ich Sie immer auffordere zu fragen. Und warum liess ich Sie das italienisch tun? Weil mich die Mutter so über irgend etwas, anscheinend Sexuelles ausgefragt hat. Nun weiter in der Fragestellung: ‚Warum fühlst du Kälte? — Weil das Fenster offen ist‘. Das hängt mit der stickigen Luft zusammen. Diese Episode ist jetzt aus und dann bin ich hinter den Waschtisch geflüchtet aus Angst vor dem Teufel und, was ich als Frost nahm, ist eigentlich Angst. Ich suche vergeblich nach, wer der Teufel oder das Gespenst sein soll. Ich rufe dann die Gouvernante und sage: ‚Es tut mir das linke Fussi weh (in der Hypnose fühlte ich den Schmerz wirklich), küsse mich!‘ Und dann: ‚Pack mich bei den Hoden!‘ Dieser letztere Zwischenruf stammt aus einer grösseren Szene. Alles zusammen ist eine Szene. Ich hatte wahrscheinlich Lust, dass sie mir etwas mache, und habe

sie deshalb gerufen. Als Vorwand brauchte ich, das Bein tut mir weh. Das ‚basi (küss mich)!‘ ist wahrscheinlich falsch und heisst ‚suffia‘ = blase. Wenn ich mir irgendwo weh getan hatte, pflegte sie es wegzublase. Und dann folgten noch andere Geschichten. So viel wollte ich aus der interessanten Analyse mitteilen.

### III.

## Zur Symbolik der Mutterleibsphantasie.

von Dr. Wilhelm Stekel.

Ein Patient träumt: Ich war nach Italien gereist in einem Salonwagen. In Rom war es sehr heiss. Auf der Rückreise hatte ich den Eindruck, dass der Salonwagen für mich speziell gemacht worden wäre.

Die Analyse ergibt, dass sich der Salonwagen auf den Mutterleib beziehen muss und Italien für die Genitalien steht. Rom ist der Wohnsitz des Papstes. (papa!)

Während sich sonst die Neurotiker gegen die Zumutung der Mutterleibsphantasie anfänglich energisch sträuben, sinnt der Träumer einige Minuten und sagt: „Ich muss Ihnen diese bewusste Phantasie offen zugeben. Ich war 13 Jahre alt, als ich mir wünschte, eine ungeheuer grosse Riesin kennen zu lernen, in deren Leib ich spazieren gehen und dorten alles inspizieren könnte. Ich würde es mir dann in der roten Höhle sehr bequem und behaglich machen. Auch phantasierte ich mir eine Schaukel, die in dem Leibe dieser Riesin 10 m hoch aufgehängt wäre. Dorten wollte ich dann lustig hin und her schaukeln.“

Dieser Patient hat die ursprüngliche Proportion (Fötus und Mutter) auf seine damalige Grösse übertragen. Nun da er so erwachsen war, musste der Leib, in dem er sich bewegen konnte, der Leib einer Riesin sein.

Selbstverständlich hat gerade dieser Neurotiker einen ausgesprochenen Kleinheitswahn, der sich teilweise durch einen hypertrophischen Grössenwahn überkompensiert hat. So zeigt er die typische „Bipolarität der Symptom“, wie ich diese Erscheinung genannt habe.

Diese eingestandene bewusste Mutterleibsphantasie ist eine verhältnismässig seltene Erscheinung.

Bei diesem Patienten spielte jedoch die Mutterleibsphantasie in seinen Abwehrhandlungen eine grosse Rolle. Er wurde nämlich mehrere Male im Leben auffallend fromm und machte jedesmal eine „Wiedergeburt“ mit. Das erste Mal nach der Lektüre einer einschlägigen Stelle im Neuen Testamente.

Dieselbe lautet:

„Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden. Der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, dass du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahr-



lich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Lass dichs nicht wundern, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden.“

Mit 12, 21 und 32 Jahren machte dieser Patient die „religiöse Wiedergeburt“ mit. Dass es gerade diese Jahre waren, hatte auch eine Begründung in seinem Schuldbewusstsein. Eine Zeitlang musste er immer wieder die Zahlen 9 oder 12 aussprechen. Er machte 12 Schritte vor und dann wieder zurück. Oder neun vor und neun zurück. „Wenn du das nicht machst — sagte er sich — wirst du morgen in der Schule nicht entsprechen.“ Er machte mit dieser Zwangshandlung irgend etwas rückgängig, das sich auf die Zahl 12 oder 9 bezog.

Jede Zwangshandlung enthält nach meinen Forschungen die sogenannte „Todesklausel“. Sie zeigt Beziehungen zum Problem des Todes. Sie erfüllt ferner einen infantilen Imperativ. So war es auch in diesem Falle. Der Imperativ hiess: Ehre Vater und Mutter! — Die Todesklausel ging auf den toten Vater. Das Schuldbewusstsein entsprang Todeswünschen dem Vater gegenüber. Er hat einige Tage nach seinem Tode in der Schule gelacht! Ja sogar am Todestage allerlei Allotria getrieben, so dass ihn seine Mutter vor die Leiche des Vaters zog und ihm dort eine fürchterliche Strafpredigt mit Drohungen hielt.

Nun zur Analyse der Zahlen 9 und 12, 21, 32. (Ferner kamen noch die Zahlen 3 und 4 in der Verbindung  $3 \times 4 = 12$  in Betracht.) Zuerst waren 4 Personen in der Familie. Durch den Tod des Vaters wurden sie 3 ( $3 \times 4 = 12$ ). Der Vater starb 1884.  $1 + 8$  und  $8 + 4$  gibt die Zahlen 9 und 12. Die Summe aller Zahlen gibt 21 ( $1 + 8 + 8 + 4$ ). 32 ist aber  $8 \times 4$ .

Nach dem Tode des Vaters kam seine erste Wiedergeburt. Er wurde aus einem schlimmen, wilden, faulen Kind einer der bravsten, frömmsten Schüler. . . . Seine sexuellen Phantasien wurden verdrängt und kehrten doch immer wieder. Schliesslich drang das Verdrängte in das Verdrängende ein. Die religiösen Exstasen durchsetzten sich mit sexuellen Phantasien. Er fühlte sich rein, schuldbefreit und wiedergeboren. Jedesmal wie „neugeboren“. Eine gewisse Neigung zum Katholizismus und Madonnenkult (Schoss der allein seligmachenden Kirche!) trat ebenfalls in diesen frommen Perioden auf. Er, der Protestant, besuchte gerne katholische Kirchen . . wie er glaubte nur aus Kunstinteresse. (Verschiebung.)

#### IV.

### Ein erlogener Traum<sup>1)</sup>.

Beitrag zum Mechanismus der Lüge in der Neurose

von Dr. Alfred Adler (Wien).

Unter den älteren Autoren, die das Problem der Hysterie beschäftigte, hat fast jeder das lügenhafte Wesen seiner Kranken hervorgehoben. Etwas zu stark fast, will mir scheinen, wenn ich aus meinem Material die Schlüsse ziehe. Immer steckt die deutliche Absicht dahinter, den Arzt zu demütigen,

1) Vortrag, gehalten in der „Wiener psychoanalyt. Vereinigung“ am 19. X. 1910.

sich über ihn zu erheben. Was regelmässig das Ende der psychoanalytischen Kur hinauschiebt, die Unerträglichkeit des Gedankens, der Arzt könne sich wichtig vorkommen, falls die Heilung gelingt, dringt auch vereinzelt während oder nach einer unvollendeten Kur durch, mit der gleichen Absicht, den Arzt herabzusetzen, zu blamieren. Dieses Gebaren gemahnt an den Helotenaufstand. Unter Menschen, die sich ebenbürtig fühlen, wäre eine derartige Gier, den anderen unterworfen zu sehen, ausgeschlossen. Aber dem Neurotiker wird, wie ich wiederholt auseinandergesetzt habe, jede Art von persönlicher Beziehung, eine zufällige Begegnung, das Leben in der Gesellschaft, eine Prüfung, das Verhältnis zu seinen Angehörigen, die Liebe zum Kampf. Kein Wunder, dass der Aggressionstrieb des Neurotikers in allen Fällen auch das Verhältnis zum Arzte erfasst und zu einem Kampf ausgestaltet. Dabei kann gelegentlich jede Art von Rancune zutage kommen, Unbotmässigkeit, Trotz Zurückhaltung, Vorwürfe gesuchter Art, hartnäckige Gegenüberstellung anderer Ärzte und ähnliches. Eine Form dieser Aggressionsstellung ist die Lüge,

Mancher Neurotiker kommt bereits in dieser Kampf Stimmung zum Arzt. „Ich glaube ja nicht, dass ich geheilt werden kann, aber ich will es nochmals versuchen!“ So oder ähnlich lautet die liebenswürdige Form, in der sich zuweilen ein Patient einführt. Bei anderen Patienten wächst dieser Aggressionstrieb langsam aber stetig dem Arzt entgegen. Man erkennt unschwer, dass bei fortschreitender Besserung der neurotischen Symptome eine seit jeher bestandene Aggressionsstellung des Patienten gegen den Arzt gerichtet ist, wie vorher gegen andere, ohne dass diese feindliche Einstellung dem Patienten bekannt war.

Um was dreht sich der Kampf des Neurotikers? Mag der Inhalt welcher immer sein, er lässt sich in den Gegensatz von „oben und unten“ auflösen, und der Patient ist durch jedes seiner Symptome, durch masochistische oder sadistische, durch Angst oder Zwang, durch Depression oder Affektssteigerung in die Lage versetzt, sich zur Geltung zu bringen. Ja, selbst die Affektlage des Zweifels, angrenzend an die des Zauderns, der Unentschlossenheit geht in erster Linie auf ein überspanntes und mit Überwert bedachtes Ziel und soll vor Enttäuschungen bewahren. Der männliche Protest erfüllt den Neurotiker, der sich dem Gefühl der Minderwertigkeit zu entwinden sucht, wobei jedes Mittel ihm als heilig gilt. Eines dieser Mittel, dem andern über zu sein, ist die Lüge.<sup>1)</sup>

Dass alle Kinder vorübergehend lügen, um sich gross zu machen, um einer herabsetzenden Strafe und Blamage zu entgehen, ist eine bekannte Tatsache. Eine Fixierung zur Lügenhaftigkeit und Hinterhältigkeit scheint zustande zu kommen durch mässigen Trotz oder bei erheblicher Einbusse des Aggressionstrieb, analog der Entstehung der masochistischen Tendenz: sich zu ducken, um dann obenauf zu kommen. Eine starke Einstellung auf Trotz hindert das Aufkommen der Lügenhaftigkeit.

So war es eigentlich in dem Falle, den ich vor Augen habe. Ein 20jähriges Mädchen kam zu mir in Behandlung wegen Enuresis und Kot-schmierens. Man denkt dabei zuerst an geistige Defekte, doch die Intelligenz

<sup>1)</sup> Im allgemeinen zeigt der Neurotiker eine starke Abneigung gegen Lügen, weil der Neurotiker ganz wie Kant die Auffassung hat, dass die Lüge zu einer Herabsetzung des Persönlichkeitswertes führt. Lügt er dennoch, so braucht er ausschweifende Milderungsgründe oder hilft sich durch Amnesie.

des Mädchens erwies sich als vollkommen normal. Bezüglich der Charakterologie, die zur Feststellung der neurotischen Erkrankung in erster Linie in Betracht kommt<sup>1)</sup>, ergaben sich bald die von mir als notwendig geforderten Befunde: „Überempfindlichkeit, Gefühl der Unsicherheit und Minderwertigkeit und Sicherungstendenzen, in diesem Falle ein stets auf der Lauer liegendes Misstrauen, mit dem sich Patientin vor Herabsetzung und Blamage zu schützen suchte.

Damit im Zusammenhange standen Züge von Ehrgeiz, Pedanterie und Charaktereigenschaften, die sich in der Formel zusammenfassen lassen: Stets die erste sein wollen und andere nicht gelten zu lassen. Ein ungeheurer Trotz, der durch die ebenso trotzig Mutter stets gereizt wurde, machte jeden Verkehr mit dem Mädchen schwierig. Als sie in der Schule nachsitzen sollte, sprang sie aus dem zweiten Stock zur Erde und zog sich einen Bruch der Wirbelsäule zu. — Am Anfang versuchte sie die Kur durch Anmassung und Arroganz zu stören, wurde aber bald ruhiger und fügte sich nach einiger Zeit recht gut, so dass die Psychoanalyse gute Fortschritte machte.

Wer sich meiner Arbeiten erinnert, wird verstehen, dass ich die oben erwähnten Züge als Erscheinungen des übertriebenen männlichen Protestes auffasste, als das Betragen eines Menschen, der sich dagegen zur Wehr setzt, als weiblich angesehen zu werden. Die feineren Details dieser krampfhaft männlichen Einstellung traten bald zutage. Ich erwähne hier nur einige davon.

Ein häufig wiederkehrender Traum bezieht sich auf den Geschlechtsverkehr mit einem Manne, der unter ihr liegt. Ich kann diesen Traum, der bei Mädchen sehr häufig ist, oder durch gleichgerichtete Träume vertreten wird (der Mann in Frauenkleidern, Kastration des Mannes etc.) als typisch für die männliche Einstellung bezeichnen. Patientin drückt hier in sexuellem Jargon aus, was ihr ganzes Leben bewegt, die Gier, oben zu sein. — Der ältere Bruder der Patientin spielte dabei eine unheilvolle Rolle. Er war der Liebling der Mutter und durfte sich vieles erlauben, was dem Mädchen strenge verwiesen wurde. So pflegt es ja gewöhnlich zu geschehen, wo Knaben und Mädchen nebeneinander aufwachsen. Unter anderem blieb es bei dem Knaben ungerügt, wenn er seine Unterwäsche mit Stuhl beschmutzte, während das Mädchen Schläge und Schimpfworte oft in Gegenwart fremder und Dienstpersonen abbekam<sup>2)</sup>. Dieser Bruder gab ihr in manchem Ziel und Richtung, und ihn suchte sie auch durch Klugheit und Kraft zu übertreffen. In diese Wünsche spielten auch Gedankengänge hinein, wie, er hätte nicht der erste sein sondern ihr, der Zweitgeborenen, seine Stelle abtreten sollen. Früh kam sie auf die Idee, dass er ihr vorgezogen werde, weil er ein Knabe

<sup>1)</sup> Man hat in diesen Fällen stets an die allerdings seltene Komplikation eines organischen Defektes des Blasenverschlusses zu denken. Bezüglich des Zusammenhanges von Organminderwertigkeit und Neurose, siehe Adler, Studie über Minderwertigkeit von Organen (Anhang: Schicksale der Enuretiker) und „Myelodysplasie oder Organminderwertigkeit“, Wiener med. Wochenschrift, 1909, Nr. 45. Im vorliegenden Falle sprach auch der Wechsel der enuretischen Erscheinungen gegen einen organischen Defekt.

<sup>2)</sup> Sowohl die anfängliche Enuresis als die Schwierigkeit, mit der Stuhlfunktion in Ordnung zu kommen, deutet auf eine angeborene Minderwertigkeit des Harn- und Darmapparates hin. Sie war auch beim Bruder und der Mutter nachzuweisen. Die Fixierung solcher Minderwertigkeitserscheinungen erfolgt gewöhnlich in der Einstellung auf Trotz (männlicher Protest) — wie ich dies auch bezüglich der Ess- und Schlafstörungen wiederholt betont habe. —

sei. — Ihr Sinn war eigentlich darauf gerichtet, ihn bei der Mutter auszustechen. Auf diese wollte sie wirken, und die Mutter beherrschen wurde ihr zum Ideal des männlichen Triumpfes. — Die Mutter, von einer ähnlichen Einstellung regiert, kannte hinwiederum kein anderes Ziel, als die Tochter herabzusetzen, so dass die ganze Lebenszeit des Mädchens erfüllt war von stillen und lauten, erbitterten Kämpfen gegen die Mutter. Der erste Traum ergab eine Schneewittchenphantasie. — Alles in allem geht das Streben des Mädchens dahin, die Rolle des Vaters zu spielen. Sexuelle Regungen zum Vater kamen nicht zum Vorschein. Sie lässt sich von ihm ebensowenig auf den Mund küssen wie von andern Männern, in Erinnerung an die Furcht ihrer Kindheit, sie könnte durch den Kuss Kinder kriegen, die dann aus dem Munde hervorkämen<sup>1)</sup>.

Ein Traum, in dem sie verkehrt auf einem Pferde sitzt, zeigt eine Fellatiophantasie in Verbindung mit männlicher Einstellung: Wenn ich schon ein Weib sein soll, will ich herrschen, obenauf sein. (Psychischer Hermaphrodit mit männlichem Endziel.)

Eine Zwangshandlung, alle „schief“ stehenden oder hängenden Gegenstände gerade zu richten und zu verschieben, liess sich aus ihrem Wunsche ein Mann zu sein und einen gerade herabhängenden, verschieblichen Geschlechtsteil zu besitzen, erklären. Dieses nicht seltene Symptom dient demnach einer Sicherungstendenz und liegt auf den Linien des männlichen Protests.

Der Sinn der Enuresis war analog dem meiner anderen Enuretikerfälle. Der Anfall stellte sich immer nach einer tiefempfundenen Herabsetzung ein und alternierte mit Bohren im After, Kotschmieren oder Kopfschmerzen. Die enuretischen Träume vergangener Zeiten boten eine eindeutige Aufklärung: Gewöhnlich ergoss sich im Traum der Urin in der Form eines Springbrunnens, d. h. wie es nur dem Manne möglich ist. Ich habe auf diesen psychischen Verrat in den Träumen enuretischer Mädchen, ebenso wie auf das Figurenpissen bereits hingewiesen. Später symbolisierte die Enuresis den männlichen Trotz gegen die Mutter. Oder sie versuchte durch das Arrangement von Faulheit oder Angst die Mutter zu zwingen ihr beizustehen, sie zu wecken oder aufs Klosett zu begleiten.

War also die Enuresis seit ihrer Fixierung als neurotisches Symptom ein Symbol der männlichen Tendenz, so kam seit einigen Jahren eine erhebliche Verschärfung hinzu, seit das Mädchen sich dem heiratsfähigen Alter näherte. Man kann sich leicht vorstellen, wie gering die Eignung zur Gattin und Mutter war. Nichtsdestoweniger traten Heiratsgedanken häufig auf. Auch Koketterien und kurzweilige Flirts, in der Absicht, die Männer zum Narren zu halten, gab es eine ganze Zahl. Auffällig war der Wunsch viele Kinder zu bekommen, insbesondere da er gemildert war durch die Furcht, sie könnten hereditär mit Enuresis belastet sein. Da sie niedrig gewachsen war, wünschte sie einen recht grossen Mann. Und sie vergrösserte diese Schwierigkeit noch dadurch, dass sie die Männer fast ausnahmslos für infiziert hielt. Ansteckende Krankheiten aber, und Vergiftungsmöglichkeiten (Zusammenhang mit der oben erwähnten Befruchtungphantasie auf dem Nahrungsweg) konnten sie ungeheuer erschrecken. Die Furcht, ein Bräutigam könnte von ihren Fehlern erfahren, ferner eine Be-

<sup>1)</sup> Siehe die Teufelsaustreibungen bei den Besessenen, bei denen kleine Teufel aus dem Munde entfliehen.

fürchtung, sie könnte das Hymen verletzt haben, vollendeten das kunstvolle Gewebe der Sicherungstendenzen, so dass wohl ein ehrlicher Gedanke an eine Heirat ernsthaft nicht in Frage kam. Die unbewusste Lüge von ihrer Heiratslust sprang ja schon in die Augen, wenn man sich des hartnäckigen Festhaltens an der Enuresis und am Kotschmieren erinnerte, so dass die Mutter eines Tages den Schwur tat, das Mädchen werde unter diesen Umständen nie einen Mann bekommen. Es ist wohl die raffinierte Bosheit mancher Neurotiker, dass sie ihre sinnlos schwörenden Angehörigen nicht meineidig werden lassen, zumal dies, wie in unserem Falle der unbewussten Einstellung so erheblich zustatten kam<sup>1)</sup>.

Einen interessanten Aufschluss bekam ich bezüglich des Afterbohrens. Kitzelgefühle, Würmer, Hämorrhoiden und Fissuren liessen mich die angeborene Organminderwertigkeit erkennen. Dazu kam ein früh aufgetretener Irrtum vom After als Geschlechts- und Geburtsorgan. Obstipationen hat sie absichtlich hervorgerufen, weil sie befürchtete, es könnten Kinder aus dem After hervorkommen<sup>2)</sup>. Über den Bau des weiblichen Geschlechtsorgans war sie auffallend schlecht belehrt. Sie erinnert sich, dass sie jahrelang knapp vor dem Einschlafen mit dem Finger in einem Nasenloch bohrte, und sich immer überzeugen wollte, dass sie kein zweites Nasenloch habe.

Den gleichen Zweck verfolgt ihr Bohren im After, das stets nur im Halbschlummer vorgenommen wird. Sie sucht die Fiktion aufrecht zu erhalten, dass sie nur ein Loch habe.

Das Kotschmieren knüpft an den Dialektausdruck „anschmieren“ an. Ein Mädchen „anschmieren“ heisst, es zum besten halten, anlügen. Unsere Patientin, die den Ausdruck oft in ihrer Kindheit gehört hat, nahm ihn wörtlich und entwickelte eine dritte Sexualphantasie: ein Mädchen mit einer Salbe anschmieren bedeute, mit ihr Geschlechtsverkehr haben. Im Halbschlummer ist sie der Mann, der anschmiert. Übrigens hatte sie bereits frühzeitig eine Neigung anzuschmieren, d. h. zu lügen. Eine Zeitlang simulierte sie Krämpfe, dann wieder einmal stellte sie sich taub, stets in der Erwartung, sich als die Überlegene zu erweisen. In diese Aufklärungen fällt folgender Traum: „Ich stehe lange vor dem Spiegel. Mir fällt meine Nase auf, die ich aufmerksam und liebevoll betrachte. Auf einmal beginne ich heftig zu lachen und lache, bis ich aufwache.“

„Ich stehe lange vor dem Spiegel“. Dazu fällt ihr ein, dass sie früher niemals den Spiegel für nötig fand, sich auch nie darin besah. Ihre Mutter nötigte sie dazu, und derzeit sei es umgekehrt: sie stehe jedesmal so lange vor dem Spiegel, bis die Mutter wütend werde. (Trotzeinstellung, um die Mutter durch Folgsamkeit lächerlich zu machen, so wie oben bezüglich des Schwurs.)<sup>3)</sup> — Außerdem klingt das Schneewittchenmotiv durch.

1) Wulffen bezeichnet in seinem „Sexualverbrecher“ die Frau allgemein als Sexualverbrecher. In der Tat ist bei jeder Frau der männliche Protest ausgebildet und macht sie innerlich unfrei. Die Verallgemeinerung Wulffen's ist eine dichterische Lizenz, eine pars pro toto: die Kriminalität ist eine Form des männlichen Protests, dessen verschiedene Formen aber nicht Äquivalente der Kriminalität.

2) Noch deutlicher als in Freuds Analyse des kleinen Hans tritt in meinem Falle der Wunsch ein Mann zu sein aus den Stuhl- und Aftergeburtphantasien hervor.

3) Eine solche Stellungnahme, die man bei Neurotikern häufig antrifft, verdient im Ernste nicht den Namen des Gehorsams. Sie dient dazu, eine Autorität lächerlich zu machen, sie herabzusetzen und sich über sie zu erheben.

Frägt, ob sie hässlich sei. Die Reduktion dieser Gedanken lautet: ich will der Mutter über sein.

„Mir fällt meine Nase auf, die ich aufmerksam und liebevoll betrachte.“ Die Nase, respektive das Nasenloch ist uns aus dem Material bekannt. Es fällt ihr auch das Nasenbohren ein. Ein Einfall bezieht sich darauf, dass die Nase derjenige Körperteil sei, der am meisten und gerade vorspringt. Hier drängt sich aus dem Material die Auflösung der Zwangshandlung auf, der Gegensatz von Gerade und Schief. Auch da klingt deutlich die Phantasie vom Besitz eines Penis heraus.

„Auf einmal beginne ich heftig zu lachen — —“. Am Vortage hat sich folgendes Ereignis abgespielt: der Bruder der Patientin hatte kurze Zeit ein Verhältnis zu einem Mädchen unterhalten, in dessen einzelne Phasen die Patientin eingeweiht war. Als er mit dem Mädchen brechen wollte, bat er die Schwester, seine Absage dem Mädchen bekannt zu geben, was sie auch auf telephonischem Wege ausführte. Dabei bemerkte sie, wie das Mädchen sprachlos und offenbar verduzt eine Pause machte, und brach in ein unbändiges Gelächter aus, „wie sie immer tat, wenn sie jemanden anschmieren konnte“. — Das Gelächter im Traume hieß also: „ich schmiere jemanden an“ (sc. ein Mädchen).

Da dieses „Anschmieren“ — Kotschmier<sup>1)</sup> — eines ihrer Krankheits-symptome war, blieb mein Interesse darauf besonders haften. Die Deutung ergab: I. Ich will der Mutter über sein. — II. Ich freue mich, dass ich ein Mann bin. III. Ich schmiere Mädchen an. — Die pathogene kindliche Situation musste also gewesen sein: Ich will der Mutter so überlegen sein, sie beschmutzen wie der Vater.

Als wir in der Deutung so weit waren, eine psychische Dynamik zu erkennen wie bei den anderen Symptomen auch, sprang die Patientin freudig auf und rief: „Sehen Sie, das war gar kein Traum, sondern eine Dichtung.“

Sie wollte mich eben auch anschmieren, d. h. sie ertrug den Gedanken einer Überlegenheit des andern ebensowenig wie alle andern Neurotiker, und wollte mich herabsetzen, zum Weibe machen, wie es ihre kindliche Phantasie verstand. — Ich setzte ihr ohne ungehalten zu sein, den Sachverhalt auseinander und seit dieser Zeit war sie ein wahres Muster in der Kur.

„Traulich und treu ist nur in der Tiefe.“ Im Unbewussten gibts keine Lüge. Nur das Bewusstsein gestaltet sie aus, als männlichen Protest einer Psyche, die sich weiblich fühlt, durch die Lüge aber der Niederlage zu entgehen hofft.

1) Eine ähnliche Degradierung scheint in der Einbrechersitte des „grumus merdae“ beabsichtigt zu sein, wonach der Verbrecher an der Stätte seines Diebstahls einen Kothaufen zurücklässt. Hellwig (zitiert nach Wulffen, Der Sexualverbrecher) erzählt von Einbrechern, die nach getanem Werk onanieren. Dies zeigt noch deutlicher den männlichen Protest, das Symbol der Überlegenheit gegenüber dem unterlegenen weiblichen Beraubten.

## V.

**Warum sie den eigenen Namen hassen.**

Eine an Zwangsneurose leidende Dame erzählt, sie habe plötzlich begonnen, ihren Namen zu hassen — und zwar ihren Zunamen. Sie konnte ihn nicht schreiben, nicht aussprechen, nicht lesen. Sie vermied, wo es nur anging ihren Namen zu unterschreiben. Sie wünschte sich, recht bald heiraten zu können. Dann würde sie ja einen neuen Namen erhalten.

Man könnte nun glauben, der Wunsch zu heiraten wäre das geheime und offene Motiv zu diesem Hasse gewesen. Dem war nicht so. Die Sache ging tiefer. Sie begann plötzlich an Zweifeln zu leiden, als sie erfahren, dass ihr Vater, den sie ungemein verehrt hatte, sich Unredlichkeiten hatte zu Schulden kommen lassen. Der Vater war gestorben und an Stelle des grossen Vermögens, das er verwaltet hatte, waren nur spärliche Trümmer geblieben. Auch erfuhr sie, dass er eine oder mehrere Geliebte besessen hatte. Ihre Liebe zum Vater verwandelte sich in Hass und Verachtung. Diese Verwandlung ging ganz unbewusst vor sich. Im Bewussten war er noch immer der hochverehrte, unvergleichliche Mann. In dieser Zeit des Schwankens zwischen Liebe und Hass begannen der Zweifel und die Zwangsvorstellungen. Der Hass gegen den Namen war der Hass gegen den Mann, der ihr den Namen gegeben hatte. Ein ähnliches Motiv habe ich bei Grillparzer nachgewiesen, der ebenfalls seinen Namen hasste. (Dichtung und Neurose. J. F. Bergmann 1909.)

Dr. Wilhelm Stekel.

## VI.

**Ein durchsichtiges Beispiel von Verlegen.**

Ich vergesse im Hause eines alten, braven, aber mit Glücksgütern nicht gesegneten Ehepaars ein Sparkassebuch. Man telephonierte mir, ich möge es holen. Ich komme hin und der alte Herr will mir das Buch übergeben. Er sucht es, einige Minuten, eine Viertelstunde. Vergebens! Wir stellen das Haus auf den Kopf. Kein Erfolg. Endlich finden wir es tief versteckt zwischen alten Zeitungsblättern. Der liebe alte Herr, der mir doch telephonierte hatte, war untröstlich. Er ahnte nicht, dass das unbewusste Motiv, das Geld zu behalten, ihm diesen fatalen Streich gespielt hatte.

Dr. Wilhelm Stekel.

## VII.

**Ein Beispiel von poetischer Verwertung des Versprechens.**

Ein dichterisch überaus fein motiviertes und technisch glänzend verwertetes Versprechen, welches wie das von Freud im Wallenstein aufgezeigte (Zur Psychopathologie des Alltagsleben, 2. Aufl., S. 48) verriet, dass die Dichter Mechanismus und Sinn dieser Fehlleistung wohl kennen und deren Verständnis auch beim Zuhörer voraussetzen, findet sich in Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ (III. Aufzug, 2. Szene). Die durch den Willen ihres Vaters an die Wahl eines Gatten durch das

Los gefesselte Porzia ist bisher allen ihren unliebsamen Freiern durch das Glück des Zufalls entronnen. Da sie endlich in Bassanio den Bewerber gefunden hat, dem sie wirklich zugetan ist, muss sie fürchten, dass auch er das falsche Los ziehen werde. Sie möchte ihm nun am liebsten sagen, dass er auch in diesem Falle ihrer Liebe sicher sein könne, ist aber durch ihr Gelübde daran gehindert. In diesem inneren Zwiespalte lässt sie der Dichter zu dem willkommenen Freier sagen:

Ich bitt euch, wartet; ein, zwei Tage noch,  
 Bevor ihr wagt: denn wählt ihr falsch, so büsse  
 Ich euern Umgang ein; darum verzieht.  
 Ein Etwas sagt mir (doch es ist nicht Liebe),  
 Ich möcht euch nicht verlieren; — — —  
 — — — Ich könnt euch leiten  
 Zur rechten Wahl, dann bräch ich meinen Eid;  
 Das will ich nicht; so könnt ihr mich verfehlen.  
 Doch wenn ihrs tut, macht ihr mich sündlich wünschen,  
 Ich hätt ihn nur gebrochen. O, der Augen,  
 Die mich so übersehn und mich geteilt!  
 Halb bin ich euer, die andre Hälfte euer —  
 Mein, wollt ich sagen; doch wenn mein, dann euer,  
 Und so ganz euer.

(Nach der Übersetzung von Schlegel und Tieck.)

Gerade das, was sie ihm also bloss leise andeuten möchte, weil sie es eigentlich ihm überhaupt verschweigen sollte, dass sie nämlich schon vor der Wahl ganz die seine sei und ihn liebe, das lässt der Dichter mit bewundernswertem psychologischen Feingefühl in dem Versprechen sich offen durchdrängen und weiss durch diesen Kunstgriff die unerträgliche Ungewissheit des Liebenden sowie die gleichgestimmte Spannung des Zuhörers über den Ausgang der Wahl zu beruhigen.

Otto Rank.

## Referate und Kritiken.

### Zur Phrenokardie von Herz.

**Erb:** Ist die Herzsche Phrenokardie eine wohl abgegrenzte besondere Form der Herzneurosen?). XXXIV. Wanderversammlung der südwestdeutschen Neurologen und Irrenärzte, Monatsschr. f. Psychiatr. u. Neur., 1909. Bd. XXIV. S. 170<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Wir wurden von verschiedenen Seiten aufgefordert zur Phrenokardie von Herz Stellung zu nehmen um die Prioritätsrechte Freuds zu wahren. Wir halten derlei Feststellungen für überflüssig. Dem Kenner der Literatur wird es nicht entgangen sein, dass sich die sogenannte Phrenokardie in den Werken Freud's und dem Buche Stekel's „Nervöse Angstzustände“ eingehend beschrieben findet. Es werden vielleicht die paar Zeilen, die Jones in „The Journal of abnormal Psychology“ (August/September 1910. Band V, Nr. 3, pag. 132) über dieses Thema schreibt, genügen. Das vorliegende Referat ist eine wortgetreue Übersetzung und beweist, dass man selbst in Amerika die Quellen kennt, aus denen diese neuen Erkenntnisse geschöpft werden.  
 Die Schriftleitung.



„In einer kürzlich veröffentlichten Broschüre (die sexuelle psychogene Herzneurose Phrenokardie, 1909) beschrieb Herz eine Form, die er von den übrigen Kardinalneurosen abtrennen wollte. Sie ist durch drei Hauptsymptome und andere weniger wesentliche charakterisiert. Die ersteren sind: Muskelschmerz links von der Herzspitze, der offenbar durch Bewegungen des Zwerchfelles veranlaßt wird, ferner Behinderung der Respiration, besonders der Expiration, während bei der Inspiration häufig tiefes Seufzen auftritt, und drittens subjektive Palpitation. Herz erblickt die Ursache der Erkrankung in psychogenen Störungen des Sexualtriebes. In einer Kritik des Buches (cfr. Journal of Abnormal Psychology, Oct.-Nov. 1909, p. 284) hob Dr. A. A. Brill hervor, daß das Syndrom lediglich eine wohlbekannte Form der Angstneurose darstellt, wie sie von Freud vor 16 Jahren beschrieben worden ist.

In der vorliegenden Arbeit erörtert Erb sowohl das klinische wie das pathologische Bild der Erkrankung. Er stimmt mit Herz darin überein, daß die Erscheinungen wirklich solcher Art sind, wie man sie in reiner Form antrifft, obschon sie häufig mit anderen nervösen Manifestationen verbunden sind. Ferner gibt er zu, daß die physische Beschaffenheit des Herzens durchaus normal ist. Er hat 25 Fälle beobachtet (19 bei Frauen und 6 bei Männern). Die Frage der sexuellen Ätiologie konnte nur in 16 Fällen geprüft werden. Von diesen 16 konnte eine solche Ätiologie in 10 Fällen nachgewiesen werden, und in den übrigen 6 waren Anzeichen davon vorhanden. Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, daß Erb in keiner Weise durch Freuds Ansichten, denen er tatsächlich antipathisch gegenübersteht, beeinflußt worden ist. Er ist im allgemeinen ein Gegner aller, die Störungen des Sexualinstinkts als ein wichtiges Moment in den Ursachen der Neurosen ansprechen (z. B. sind seine Ansichten bezüglich der Harmlosigkeit der sexuellen Abstinenz allenthalben bekannt) und hat eine ausgesprochene Abneigung, solche Fragen zu prüfen, wenn er dies irgendwie vermeiden kann. Die oben angeführten Tatsachen, die so augenfällig waren, daß selbst Erb sie nicht übersehen konnte, sind darum ganz besonders instruktiv.“

Ernest Jones.

**Kurt Mendel:** „Die Wechseljahre des Mannes (Climacterium virile). Neurologisches Zentralblatt. 1910. Nr. 20.

Bei Männern zwischen 47 und 57 Jahren (besonders zwischen 50 und 54) treten nervöse Störungen auf: Eine ganz auffällige, bisher nicht gekannte Rührseligkeit und Neigung zum Weinen, Blutwallungen nach dem Kopfe, Angstgefühl mit plötzlichem Schweissausbruch, zeitweises Herzklopfen, Brustbeklemmung, allgemeines Mattigkeitsgefühl, Schlafmangel oder Schlaflosigkeit, Schwindelgefühl, welche der Verf. als klimakterische Beschwerden infolge von Störungen der innern Sekretion anspricht. In keinem seiner Fälle konnte er eine manifeste Arteriosklerose konstatieren. Doch könne das „kritische Alter“ des Mannes den Anlass zur Entwicklung einer Arteriosklerose geben. In allen Fällen fand sich eine Verminderung der Geschlechtslust, die Verf. auf Hypofunktion der Keimdrüsen zurückführt.

Das Krankheitsbild ist uns wohlbekannt. Es handelt sich um die typische Angstneurose Freuds, die im Senium so häufig auftritt. Freud betonte schon vor 16 Jahren in seiner bekannten Arbeit über die Angstneurose (Jetzt in der Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre.

Erste Folge. Franz Deuticke. 1906<sup>1)</sup>. pag. 72): „Es gibt Männer, die wie die Frauen ein Klimakterium zeigen und zur Zeit ihrer abnehmenden Potenz und steigenden Libido Angstneurose produzieren.“ Damit ist das Wesentliche der Arbeit Mendels in kurzen aber vollkommen erschöpfenden Worten gesagt. Auch hat Mendel den wichtigsten Punkt übersehen. Er spricht ja von einer Verminderung der Geschlechtslust. Das ist entschieden unrichtig. Er verwechselt Potenz und Libido. Die Verhältnisse liegen eben etwas komplizierter. Eines ist richtig. Die Kranken geben auf oberflächliches Examinieren eine Verminderung der Geschlechtslust zu. Sie leben meist in „relativer Abstinenz.“ Und dass diese Angstneurose auf dem Boden relativer Abstinenz und psychischer Konflikte entsteht, habe ich in meinem Buche „Nervöse Angstzustände (Urban und Schwarzenberg 1908) ausführlich dargelegt und daselbst auch das Klimakterium des Mannes berücksichtigt. Auch auf die Bedeutung der Störungen der inneren Sekretion habe ich ausführlich hingewiesen.

Es gibt gerade in diesem Alter seelische Kämpfe, die eher einer gesteigerten Libido, einem Aufleben der unterdrückten Sexualität, einer letzten Empörung als einem Rückgang entsprechen. Es ist dies der letzte Kampf vor Torschluss. Ein Konflikt zwischen Wollen und Können. Die verminderte Geschlechtslust dieser Menschen ist wie gesagt nur eine scheinbare. Sie bezieht sich nur auf das vorhandene Sexualobjekt, die gealterte Frau, die ihre Reize und damit ihren Reiz verloren hat. Begehrungsvorstellungen und Hemmungsgedanken führen dann zu den uns wohlbekannten Erscheinungen der Angstneurose, die jetzt von allen Seiten neu entdeckt und als Phrenokardie, männliches Klimakterikum, Erwartungsneurose vorgeführt wird.

Dass es nicht die Störungen der Sekretion allein sein können, die dies Leiden hervorrufen, das beweist der günstige Einfluss der Psychotherapie, die nach dem Autor bei mehreren Kranken eine „vorzügliche Wirkung“ ausübte. Der Kranke konnte sich durch die Aussprache seelisch entlasten. Doch wollte ich damit nicht gesagt haben, dass die Störungen der inneren Sekretion nicht ebenfalls in Frage kommen. Es ist uns bekannt, dass Männer, die an Prostatitis leiden, eine gewisse somatische Disposition zur Neurose zeigen, gerade wie die Frauen, die eine Struma aufweisen. Ebenso sicher ist es, dass trotz der organischen Grundlage die Störungen bei psychotherapeutischer Behandlung sich bessern oder ganz verschwinden. Dr. W. Stekel.

**Hinter Schloss und Riegel.** Eine unmoralische Erzählung, nicht von Schuld und Sühne, sondern von Verbrechen und Strafe. Albert Langen, München.

Der unbekannte Autor schildert die Zeit seiner Untersuchungshaft und Zwangsarbeit, der er wegen Unterschlagung unterzogen wurde. Eine eingehende Selbstanalyse, auf die Verbrechenverübung zurückgreifend, schildert Eindrücke, Empfindungen, Gefühle und Wirkungen der Strafhaft, und der Entlassung. Man folgt den Schilderungen des rechtskundigen Mannes, der einmal die Härte des *jus talionis* verspürt, mit Spannung und Interesse. Und viele seiner Einblicke verdienen ein eingehendes Interesse. So wenn er leugnet, dass aufrichtige Reue das Geständnis des Verbrechens einschliessen müsse, weil das Misstrauen in die Gerechtigkeit des Strafrechts dazwischen treten könne. Ebenso seine Erörterungen über das Hinabgleiten ins Hoch-

<sup>1)</sup> Soeben in II. Auflage erschienen.

staplertum, gefördert durch Leichtsin, Hochmut und optimistische Erwartung. Die überflüssigen Härten und die lange Ausdehnung der Untersuchung kommen zur Sprache, und die Scham, die ihn hinderte, einem übelwollenden Richter die tiefsten Ursachen seiner Tat einzugestehen. Wie gesteigertes Misstrauen ihn drängt, den Gasbrenner zu verstopfen, um nicht einer absichtlichen Leuchtgasvergiftung zum Opfer zu fallen, zeigt uns das normale Gegenstück einer paranoischen Gefängnispsychose. Mit Entsetzen lernt er begreifen, dass die Bedeutung der Zuchthausstrafe nur der erfasst, der selbst darunter leidet, und dass diesen Qualen gegenüber das Schuldgefühl gänzlich zurücktritt. Was der Autor über Quälereien durch Aufseher, durch Mängel der Luft, des Lichts, der Nahrung, der Kleidung zu sagen weiss, wird jeden ergreifen und empören. Der Psychologe wird ihm völlig beipflichten, dass derartige andauernde Misshandlungen nicht bessernd einwirken können. Das zwangsweise Auftreten von Tagträumen, phantastischen Erwägungen, von Siegen und Triumpfen, zeigt uns die Brücke zur Neurose und Psychose, verdient deshalb die besondere Beachtung der Kriminalpsychologen. Leonid Andrejews „Gefängnis“ schildert ja diese Wirkung der Einzelhaft auf den Disponierten mit Ausgang in die Psychose. — Geistig und körperlich gebrochen, nicht gebessert, sondern geschändet und verdorben verlässt unser Häftling den Kerker, um draussen weiter zu leiden unter dem dauernden Vorwurf der erlittenen Busse. Adler.

**Untermenschen oder Narren?** Eine kriminalpsychologische Kritik der klinischen Lehre vom Verbrecherseelenleben. Ein Studienbehelf für Strafrichter und Ärzte von Franz Nadastiny. Karl Konegen, Wien 1910.

Ein bekannter deutscher Psychiater wird demoliert — mit „ätzender Schärfe“. Die psychiatrische Wissenschaft wird als epidemische Seuche hingestellt, ihre Verderblichkeit im Ganzen und im Einzelnen nachgewiesen. Gewinnsüchtige Motive, vor allem aber der Mangel philosophischer und psychologischer Schulung bei den Ärzten erklären den Bestand der Kriminalpsychiatrie.

Übrigens hat der Verf. seinen psychologischen Standpunkt gut gewählt. Auch mancher im Zorn getane Aufschrei ist trefflich geraten, trifft aber zu meist das heute geltende Recht, dem sich die Psychiatrie, leider oft allzu willig, fügt. Dass die Hereditätsforschung sich in ihren letzten Konsequenzen, in der Organminderwertigkeitslehre, zum realen Ausgangspunkt einer Charakter- und Trieblehre gestaltet, dürfte den Autor überraschen. Ob sein Hass gegen die naturwissenschaftliche Richtung und gegen die Biologie dadurch beeinflusst wird, lässt sich bezweifeln. — Im Ganzen ein Buch, das nur solche Leser braucht, die sich im Glanze alter Anschauungen sonnen und wissenschaftliche Fortschritte überschreien wollen. Adler.

**Dr. D. Pachantoni:** Der Traum als Ursprung von Wahnideen bei Alkoholdeliranten. Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie 1909.

Der Autor teilt zwei Fälle von Delirium tremens mit, bei welchen die Erkrankung mit Träumen einsetzte, deren Inhalt von den Patienten als Wahnvorstellung in den Wachzustand übernommen wurde.

Hervorgehoben wird, dass diese aus dem Traume stammenden Wahnvorstellungen Gesehenes und nicht Gehörtes betrafen (was übrigens dem vor-

wiegend optischen Charakter sowohl des Traumes als auch der Trugwahrnehmungen im Delirium tremens entspricht), ferner dass dieselben im Gegensatz zu den übrigen im Verlaufe der Erkrankung neu aufgetretenen und rasch wechselnden Wahnvorstellungen während der ganzen Dauer des Deliriums festgehalten wurden.

In beiden Fällen Ausgang in einen chronischen paranoischen Zustand. Eine Parallele zwischen dem Inhalte der initialen Träume und den späteren paranoischen Ideen wurde nicht in Betracht gezogen. Dr. Nepallek.

**Dr. med. Karl Seher:** „Die Seele des Gesunden und Kranken“. (Ein gemeinverständliches Handbuch für die gesamte Seelenkunde.) Berlin 1910. Verlag von Martin Warneck.

Der Verfasser mehrerer verbreiteter Schriften pietistischer Natur will mit diesem Buche dem theologisch gebildeten Seelsorger und den Laien-Seelsorgern ein Buch in die Hand geben, das die gesamte wissenschaftliche Materie der Seelenkunde mit „menschennöglicher“ Einfachheit behandelt. Ich würde mich mit der einfachen Konstatierung begnügen, dass ihm sein Vorhaben nicht gelungen ist, dass er zwischen erblicher Belastung und dem Sündenbegriff groteske Eiertänze aufführt — wenn nicht die Ausführungen über die „Selbstbefleckung“ die schärfste Abwehr herausfordern würden. „Die Onanie ist eine häufige Quelle dauernder moralischer Entartung.“ „Erst kürzlich sahen wir einen körperlich vollständig gesunden Knaben, welcher wegen seines Fleisses und Wissens früher mehrere Prämien erhalten hatte, er muss sitzen bleiben, geht vollständig stumpfsinnig herum, ohne auf irgend etwas zu reagieren.“ Es leide auch Gemüt und Charakter. „Sie (die Onanisten) sinken dabei immer tiefer, bis sie sich in Verzweiflung mit Selbstmordgedanken herumtragen.“ Dann kämen allerlei Störungen: „Unwillkürlicher Samenabgang, Verlust der Zeugungsfähigkeit und Perversitäten“. Selbst Verheiratete leiden unter dieser „Sünde“. — — —

Man kann sich denken, was für einen Schaden solch ein Buch stiften kann und stiften wird. Arme Kinder, deren Eltern diese Zeilen gelesen haben! Wie werdet ihr wieder zu geistigen Krüppeln zugerichtet werden!

Dr. Seher weiss offenbar nicht, dass all die schrecklichen Folgen der Onanie Folgen der Abschreckungsbücher und Abschreckungsreden der Erzieher sind. Er hat auch ein Buch über „Die Liebeswunden des modernen Kulturmenschen“ geschrieben. Er möge sich reuig an die Brust schlagen und „Pater peccavi!“ rufen. Solche Bücher schlagen dem Kulturmenschen die tiefsten Wunden. Schon der Sündenbegriff auf das Erotische angewendet ist die tiefste Wunde des Kulturmenschen. Vernünftige Seelsorger können sicher grossen Nutzen stiften, insbesondere wenn sie die Abgründe der menschlichen Seele zu fassen vermögen. Das Buch von Dr. Seher wird ihnen leider kein guter Führer sein. Wir wollen es auf die schwarze Tafel schreiben und mit dem grossen Bann aller Menschenfreunde belegen. Dr. W. St.

**Dr. E. Jendrássik** (Budapest). Über den Begriff der Neurasthenie. Orvosi Hetilap 1909.

Verf. verwarft sich prinzipiell gegen die Unterscheidung der Psycho-neurosen von den Neurosen mit organischer Grundlage, mit der Begründung, daß auch die Psyche eine Funktion des Nervensystems sei. Es wäre dem zu entgegenen, dass die Annahme der Psychogenität gewisser Neurosen die

Frage, ob die Psyche materiell oder ob die Materie spirituell sei, ganz offen lasse. Tatsache bleibt aber, daß wir die Kausalitätskette mancher neurotischer Zustände nur von der Seite der Erfahrung verfolgen können, die wir die „psychische“ nennen, während uns dabei die physiologischen Methoden im Stiche lassen. Diese Zustände als „Psychoneurosen“ besonders zu gruppieren, ist also berechtigt. Verf. wendet sich mit Recht gegen die Qualifizierung der neurotischen Zustände als Schwächen, „Asthenien“. Auch Freud hat sich oft — im Gegensatz zu Janet — dahin ausgesprochen, daß die Neurose nicht immer eine Minder-, sondern meist eine Mehrleistung sei, die allerdings oft auf Sinn- und Wertloses vergeudet werde. Ferenczi.

**Robert Hessen:** „Die Prostitution in Deutschland“. (Albert Langen in München, 1910).

Kein Sittlichkeitsapostel im Sinne Sehers strebt Hessen nichts mehr an, als die Prostitution für die Gesundheit ungefährlich zu machen. Sie ist ihm eine der Formen, „in der sich der natürliche vom Weltwillen geforderte Verkehr zwischen Männern und Weibern tatsächlich heute vollzieht. „Eine Vorrichtung, die Gegenstand wohlwollender Fürsorge sein sollte, weil sie einem tiefen und ausgiebigen Bedürfnis entspricht. Moral und Hygiene befinden sich da in einem ungeheuren Gegensatz. Die Moral will das Menschliche meistern wie ein Spielzeug und hat so, die seltsame Idee geboren,  $\frac{2}{5}$  der reifen Männerwelt in Deutschland sexuell unter Wasser zu setzen, während nur die verheirateten anderen  $\frac{3}{5}$  atmen dürfen“. Er prägt den Satz: „Sage mir, welche Prostitution du hast, und ich will dir sagen, von welcher Art deine Menschlichkeit ist“. Die tiefe Stufe der Prostitution in Deutschland sei das ganz notwendige Korrelat zum Herrenmenschentum und ein Hohn für die Ansprüche auf Selbstachtung im niederen Volk.

Er versucht das Schicksal der Prostitution an vier Beispielen zu schildern, bespricht die verschiedenen Systeme, findet sehr vernünftige Worte gegen die sogenannten moralischen Prinzipien, in denen er die Gedankengänge der mittelalterlichen Askese wiederfindet. „Und zwar ist“, sagt er, „zwischen katholischen und protestantischen Zeloten kein rechter Unterschied zu bemerken“. „Die Abstinenzbewegung eröffnet den Oberbonzen und ihrem Anhang eine endlose Perspektive von Maulheldentum mit Besoldung, von Versammlungen, von Vereinen und Zweigvereinen mit Präsidenten, Sekretären, Drucksachen, Merkblättern, Redaktionen, Wanderpredigten, Kongressen, Ehrungen, Orden, Nachrufen, und vor allem plane man, wenn man die Behörden am Leitseil hat, Massnahmen“. — „Nur die arme deutsche Jugend hat es um nichts besser als vorher und vollends die weiblichen Opfer der Prostitution sind so übel dran wie nur je“. —

Zeigt der kritische Teil des Buches gesunden Menschenverstand, festen, freien Sinn, so versagt leider der Verfasser vollkommen in jenen Teilen des Buches, wo er zu praktischen Vorschlägen übergeht. Sein Um und Auf, seine rettende Formel heißt „Reinlichkeit“. Wenn auch kein Zweifel besteht, dass Reinlichkeit manches Unheil verhüten kann, so ist mit Reinlichkeit allein noch gar nichts getan. Viel richtiger ist das Bekenntnis von Hessen, das da lautet: „Innerhalb der Kultur ist das sexuelle Problem überhaupt nicht einwandfrei lösbar. Das einzige Resultat aus diesem Schlusse müsste sein, Vorsicht. Leider sehe ich sie nirgends. Rund um mich her wimmelt es von Leuten, die die ganze sexuelle Frage bis morgen früh zu lösen sich anheimisch machen, falls

man nur ihre unfehlbaren Rezepte verwendet. Dabei sagen sie nicht etwa: Wir wollen wieder im Urwald leben. Wir verlangen 16 Millionen Ehen in Deutschland und jährlich eine Million neue. Das hüten sie sich zu tun, weil der Irrsinn ihrer Forderungen zu deutlich sein würde. Aber den nicht minderen, nur verschleierte Irrsinn: Wir verlangen Ausrottung der Prostitution, den verlangen sie laut und zehntausende Moralpauken jauchzen dazu“. Schliesslich stellt Hessen einige vernünftige Postulate auf. Geschlechtskrankheiten sollten auf Staatskosten unentgeltlich behandelt werden, für unheilbare „Fetteln“ sollten Asyle gebaut werden, das Los der Prostituierten selber sei zu bessern und ihnen das freie Selbstbestimmungsrecht zu geben.

Wenn auch vieles von dem, was er ausführt, undurchführbar scheint, manches zum Widerspruch herausfordert, wie beispielsweise die Behauptung, dass die Päderastie und Onanie das Mark des Volkes angreifen, einem Satze Hessen's können wir unbedingt zustimmen und der lautet: „Die Moral mit ihrem Begriffe von Sünde, Laster, Strafe sollte gänzlich und für immer aus der Hygiene herausgeworfen werden“.

Dr. W. St.

**J. Sadger:** „Ein Fall von multipler Perversion mit hysterischen Absenzen.“ Jahrbuch für psychoanalytische Forschungen, Band II, Franz Deuticke, Leipzig und Wien 1910.

Neuerdings hat man ein alles erklärendes Schlagwort für die Freud'schen Mechanismen gefunden — den „Genius loci“. Wien und der böse Süden seien Gegenden, wo die Sexualität sich üppig ausbreite. Daheim im Deutschen Reich, im kühlen Norden herrsche nur eine, durch seltene Ausnahmen schwer degenerierter Kranken, gestörte Keuschheit. Sadger führt uns, um sein eigenes Wort zu zitieren, „ein Schwein aus dem Norden vor“, in seiner bekannten epischen Breite und fast stenographischen Gründlichkeit. In einem Referat annäherungsweise diese Arbeit wiederzugeben ist unmöglich. Wie immer, versucht Sadger auch die Einflüsse der erblichen Belastung zu zeigen und bekundet seinen erprobten Spürsinn als Psychoanalytiker. Von Bedeutung ist die Beschreibung eines neuen Phänomens, das er nach Freuds Vorschlag den „sekundären Autoerotismus“ nennt. Bevor sich das Primat der Genitalien entwickelt, schiebe sich eine Zwischenepisode ein. Der Trieb sei noch immer autoerotisch und eines fremden Objektes entbehrend, er knüpfe an erogene Zonen an. Es bleibe nur die einzige Aufgabe, das Membrum zur Schleimhaut der haupterogenen Zone zu führen, d. h. zum Mund und zum Anus. Die Phantasie von Schlangenmenschen, die Rops'schen Phantasien verdanken ihre Entstehung diesem sekundären Autoerotismus. Von Interesse sind auch die neuen Thesen, die Sadger zur Theorie der Homosexualität aufstellt.

1. Der Urning leidet an der Abkehr von der Mutter, die er verdrängt, indem er sich mit ihr identifiziert. 2. Er liebt sich selber. 3. Er sucht sich selber. 4. Das Aufwachsen in ausschliesslich weiblicher Umgebung befördert die Entstehung der Homosexualität. Urninge sind meist einzige Kinder. 5. Die Inversion wird durch nachträglichen Gehorsam gegen die Worte der Mutter, die den Verkehr mit dem anderen Geschlecht als etwas Unrechtes darstellt, fixiert.

Die Arbeit ist ein wertvoller Beitrag zur Psychologie der Perversion und bringt auch reiche Details zur Entstehung hysterischer Absenzen.

Dr. W. St.

**Ed. Claparède:** Remarques sur le contrôle des médiums à propos d'expériences avec Carancini (Arch. de Psych. T. IX. Nr. 36.)

Die Versuche, welche Verf. mit einigen Genfer Psychologen (Flournoy u. a.) über die mediumistischen Fähigkeiten des Italieners Carancini (Rom) unternommen hat, haben sämtliche zur Annahme der (bewussten oder unbewussten) Simulation geführt. Irgendwelche Anhaltspunkte für telekinetische Wirkungen konnten nicht gewonnen werden. In dem Aufsatz macht Verf. interessante Bemerkungen über die Psychologie der „Contrôleurs“ des Mediums. Die strenge Kontrolle ist schwer, wie man a priori erwarten konnte. Zu den Fehlerquellen rechnet Cl. unter anderem eine gewisse „complaisance subconsciente“ (eine Gefälligkeit des eigenen Unbewussten). Während des langwierigen Wartens in der Dunkelheit (30 Minuten und mehr, bis eine Erscheinung sich meldet) trat bei Verf. der Wunsch auf, dass etwas geschehe; aus Interesse für die Sache selbst, aber auch damit den eingeladenen Gästen etwas geboten werde; ferner Wirkungen seines „amour-propre“, in Fällen, wo der Contrôleur in einem Streit zwischen Medium und Beobachtern entscheiden sollte und durch Zerstreung, unscharfe, unsichere Beobachtung nicht imstande ist, es mit Sicherheit zu tun (es handelt sich selbstverständlich um unbewusste Tendenzen). Psychologisch interessant sind ferner manche Täuschungen in der Deutung der Wahrnehmungen; z. B. bei einer Berührungsempfindung in der Achselgegend tauchte zu gleicher Zeit beim Contrôleur die optische Vorstellung von zwei ihn berührenden Fingern auf (Experiment im Dunkeln), etc. Die praktisch wichtigen Bemerkungen Claparèdes lese man im Original.

A. Maeder.

**P. Meunier et R. Masselon:** Les rêves et leur interprétation. (Collection de psychologie expérimentale et de Métapsychic, Directeur Meunier. Paris 1910, Blend et Cie.)

Zehn Jahre nach dem Erscheinen der 1. Auflage der Traumdeutung Freuds ist dies grundlegende Werk den Autoren des oben zitierten Büchleins noch unbekannt; das gleiche gilt scheinbar von den kurzen französischen Darstellungen der Freudschen Traumlehre. Abgesehen davon bedeutet das kleine Werk einen gewissen Fortschritt über die klassische Auffassung des Traumes. Die Verf. erkennen den psychischen Determinismus an, die führende Rolle des Affektes (la logique des rêves est entièrement affective); der Traum ist für sie ein psychisches „Gebilde“. Die Bedeutung der Gemeingefühle wird als auslösender Faktor sehr herausgestrichen (interessantes Material). Eine biologische Funktion wird dem Traum nicht zugesprochen. Der Zusammenhang zwischen den Träumen und den Dämmerzuständen (der Hysterie, Epilepsie, Dem. praecox) und der Aura wird richtig erkannt. Pathognomonische Zeichen in den Träumen der verschiedenen Neurosen und Psychosen werden nicht gegeben. — Die Autoren geben dem stereotypen Traum eine besondere Bedeutung und nennen ihn sehr bezeichnend: une idée fixe de l'homme endormi. Nach den gründlichen Traumanalysen der Freudschen Schule kommt einem das referierte Buch nicht sehr tief und neu vor.

A. Maeder.

**Wulffen, E.,** Der Sexualverbrecher. Verlag Dr. P. Langenscheidt, Berlin-Grosslichterfelde 1910, 727 S.

Wissenschaftliche Fortschritte sind an drei Bedingungen geknüpft: Erfahrungen, kritische Fähigkeit und Beweglichkeit des Geistes, kraft deren es möglich wird, veraltete Standpunkte zu verlassen, neue zu gewinnen, Zusammenhänge zu bemerken und Tatsachen sowie Kräfte auf sich wirken zu lassen. Wer den vorliegenden stattlichen Band, der vom Verleger mit Liebe und Sorgfalt bedacht wurde, auf sich wirken lässt, wird gerne feststellen, dass wir Wulffen einen namhaften Fortschritt verdanken, sowohl in der psychologischen Analyse des Verbrechers als in der Verfolgung des Zusammenhanges von Sexualität, Triebleben und Verbrechen.

Eine Fülle von Studien und Erfahrungen sind in dem Werke Wulffens niedergelegt. Es beginnt breit mit einem Kapitel über Sexualbiologie, fasst Ergebnisse namhafter Autoren wie Häckel, Robert Müller, Bölsche, Mantegazza, Krafft-Ebing, Moll, Harelock Ellis, Magnus Hirschfeld, Freud, Forel, Rohleder und anderer zusammen und geht alle Grenzgebiete ab, um eine Weltanschauung zu begründen. Diese Weltanschauung prägt dem ganzen Buch den Charakter auf. Wulffen erörtert sie in einem Vorwort, in der Einführung und im Schlusswort. Er beginnt sein Buch mit folgenden Worten: „Wer die gesamten Lebenserscheinungen über den Kreis der Anthropologie und Biologie hinaus, vor allem die psychologischen, sozialen und ethischen, nicht auch vom Standpunkte der Sexualwissenschaft liebevoll zu betrachten gelernt, begreift sie nur halb, er sei auch wer er sei.“

Sein Standpunkt in der Kriminalpsychologie ist der Freudschen Schule geläufig: „Das Verbrechen ist verdrängte Sexualität und ein Äquivalent derselben.“ Freud, Gross und Stekel haben die gleiche Auffassung vorgelegt, worauf sich der Autor an entsprechender Stelle auch bezieht. Ausführungen über Sexualpsychologie und Charakterologie leiten zur Besprechung der Sexualpathologie über, in der die umfassende Kenntnis Wulffens in bezug auf psychiatrische und neurologische Fragen und sein Verständnis für den einschlägigen Sexualbeitrag zutage tritt. In einem Kapitel über Kriminalstatistik führt uns Wulffen in den „Vorhof“ der Moralstatistik und bespricht in ungeschminkter Weise Zusammenhänge von Kapitalismus Gesellschaft, und Sexualkriminalität.

Wulffen unterscheidet Verbrechen auf sadistischer, auf masochistischer und felischistischer, auf homosexueller Grundlage und Sexualdelikte sozialer Natur. Diese Einteilung hat für ihn, wie er im einzelnen nachweist, den Wert grösserer Übersichtlichkeit. In dem grossen Material, das alle Formen von Perversion umfasst, die alle Gegenstand der kriminologischen Betrachtung werden können, sucht der Autor stets mit grossem Scharfsinn die ur-ächlichen sadistischen Linien klarzulegen. Referent, der in gleicher Weise den „gesteigerten Aggressionstrieb“ und den psychischen Mechanismus des „männlichen Protestes“ für das abnorme Geschehen in der Neurose, im Verbrechen und in der Kunst aufzudecken in der Lage war, kann dem Autor in diesem Punkte aufs Lebhafteste beipflichten.

Die enge Berührung der behandelten Probleme mit den Grundfragen der Neurosenlehre lässt es begreiflich erscheinen, dass der Autor zu einer Stellungnahme gezwungen ist, wo derzeit noch grosse Schwierigkeiten vorliegen. Gleich in der Hauptfrage des Zusammenhanges der Sexualität und



des Verbrechens. Zuweilen schwächt ein „fast stets“ oder ein ähnliches Wörtchen die Sicherheit ab, mit der Wulffen die grundlegende Bedeutung der Sexualität für das Verbrechen andernorts schildert.

Das Problem der Perversion harrt gleichfalls einer einheitlichen Lösung. Der Annahme von angeborenen konstitutionellen Partialtrieben der Sexualität stehen Behauptungen von zufälligem Erwerb der Perversion gegenüber. Ein dritter Standpunkt, der des Referenten, behauptet eine sekundäre Triebverschränkung, und lässt die Perversionen aus dem Sexualtrieb, anderen Organtrieben und dem aufgepeitschten Aggressionstrieb entstehen. Wulffen wird in der Analyse wohl allen Standpunkten gerecht, hebt insbesondere die sadistische Komponente mit Recht hervor und betont die Bedeutung der „Triebverschränkung“ in der Psychologie des Sexualverbrechens. Dass er nebenbei auch noch, wie zahlreiche Neurologen, der toxischen Theorie opfert, könnte an der Einheitlichkeit seiner Sexualtheorie Zweifel erwecken, wenn wir die gleiche Vielseitigkeit nicht in der Psychiatrie auch schon verdaut hätten. Wenn es Sexualtoxine gibt, die sich irgendwie wirksam machen, dann wohl nicht anders als andere Gifte, Alkohol, Morphinum etc. Wulffen selbst weist darauf hin und ebenso, dass diese toxische Wirkung die „latente Kriminalität entbindet.“ Nun ist das Verbrechen selbst ein „Äquivalent der Sexualbetätigung“, nach der konsequenten Aufrollung der Lehre von den Sexualtoxinen ebenfalls toxischen Ursprunges. Eine endgültige Erledigung ist nicht abzusehen. Die psychischen Determinationen des Verbrechens, dazu die dauernde Affektlage, geben uns weit mehr für unser Verständnis der Kriminalität. Wulffen hat in dieser Hinsicht so reichlich den Tisch gedeckt, dass er die toxische Komponente auf ihren wahren Kern beschränken darf: sie kann nur die Affektlage steigern.

Besonders sympathisch berühren die Ausführungen Wulffens über die Stellung der Frau und die daraus erfließende Kriminalität, über den Unsinn unserer Kultur, die erst das Weib erniedrigt und es dann als minderwertig hinstellt, und seine warmen Worte über den verderblichen Einfluss des Kapitalismus auf die Heranzüchtung von Verbrechernaturen.

Es ist ein reichhaltiges Bild, das der Autor entrollt und mit scharfen Lichtern ausstattet. Sicherlich das reifste Werk über den Sexualverbrecher. Die Perspektiven, die er uns zeigt, bestärken uns in unserer psychoanalytischen Weltanschauung. Wulffen zeigt uns in dem Verbrecher einen Mitmenschen, der unter dem Zwange einer unbewussten Einstellung handelt, im Sinne des aufgepeitschten männlichen Protests. Adler.

**Karl Abraham** (Berlin): „Über hysterische Traumzustände.“ (Jahrbuch für psychoanalytische Forschungen, Bd. II. Franz Deuticke, Leipzig und Wien 1910.)

Abraham versucht die hysterischen Traumzustände, auf die Loewenfeld<sup>1)</sup> besonders aufmerksam gemacht hat, eingehender zu analysieren. Er betont den Zusammenhang von Traumzuständen und Tagträumen und unterscheidet bei den Traumzuständen vier Stadien. Erstens: Die typische Einleitung des Traumzustandes bildet das Stadium der phantastischen Exaltation; zweitens: es folgt ein Zustand traumhafter Entrückung; drittens: ein Stadium der Bewusstseinsleere; viertens: als Abschluss ein depressiver

1) Referat im Zentralblatt für Psychoanalyse, Heft 1/2, Seite 61.

Zustand, dessen wichtigstes Kennzeichen der Angsteffekt mit seinen gewohnten Begleitern bildet.

Die Erklärung des Rätsels dieser Zustände gibt uns die durch die Psychoanalyse gewonnene Erkenntnis des Phantasielebens der Patienten. Diese Traumzustände bilden Ersatzbefriedigungen im Sinne von Freud. Die vier Stadien lassen sich danach erklären: die Exaltation, das erste Stadium, als die den Masturbationsakt einleitende lustbetonte Phantasie. Das zweite und dritte Stadium „Entrückung und Bewusstseinsleere“ entsprechen der steigenden Sexualerregung und in ihrer Akme der Ejakulation. Die Bewusstseinsleere sei der Bewusstseinsentgang, der sich auf der Höhe der sexuellen Erregung beim Neurotiker einstellt. Diese kurze Bewusstseinspause findet sich auch im hysterischen Anfall. „Nunmehr ist es nicht länger verwunderlich, dass der Traumzustand bis zum Stadium der Bewusstseinsleere lustvoll ist. Er verleugnet dadurch nicht seine Herkunft von der Masturbation, die bis zu dem entsprechenden Stadium lustvoll, beim Neurotiker oft die lebhaftesten Unlustgefühle nach sich zieht. Sehr interessant ist es, dass der Patient, wie er wähnt, manchmal den Traumzustand vorzeitig, d. h. vor dem Eintritte der Bewusstseinsleere unterbricht. Das ist gleichsam ein Versuch, sich die Traumzustände abzugewöhnen. Ganz das gleiche tun Neurotiker sehr häufig, wenn sie sich von der Masturbation entwöhnen wollen. Sie sind oft der Meinung, der Samenverlust sei das eigentlich Schädliche an der Masturbation und begnügen sich daher mit einer vor der Ejakulation abgebrochenen Masturbation. Sie geben sich der beruhigenden Vorstellung hin, in Wirklichkeit nicht masturbiert zu haben. Diesem Sophismus kann man bei Nervösen häufig begegnen. Den Verzicht auf die Endlust suchen sie durch sehr ausgiebigen Vorlustgenuss wettzumachen. Der abschliessenden Angst freilich vermögen sie nicht zu entgehen. Die zu einer gewissen Höhe angewachsene Sexualerregung, der die Abfuhr versagt wird, verwandelt sich in Angst.“

Verfasser betont den psychischen Hermaphroditismus seiner Patienten ebenso wie den psychischen Infantilismus. Der Neurotiker könne von der infantilen Sexualbetätigung und von den infantilen Sexualobjekten nicht lassen. In der sehr beachtenswerten Arbeit finden sich eine Reihe feiner Bemerkungen, die aus dem Zusammenhange gerissen, an Wert verlieren würden. Ich kann es mir aber nicht versagen, die Schlussworte der Ausführungen, die einen bedeutenden Fortschritt in der Erkenntnis der hysterischen Traumzustände bedeuten, hier anzuführen, weil sie wegen der Prägnanz der Formulierung Beachtung verdienen:

„Wir vermögen die individuelle Eigenart eines Krankheitsfalles zu verstehen, indem wir nicht nur das gegenwärtige Triebleben des Neuroikers berücksichtigen, sondern seinen verdrängten Kindheitswünschen nachforschen. Denn sein innerstes Dichten und Trachten strebt nach der Wiederholung infantiler Befriedigungssituationen, deren Erinnerung sein Unbewusstes bewahrt.“

Dr. W. St.

**A. Cramer,** Zur Symptomalogie und Therapie der Angst.  
Deutsche med. Wochenschrift. 1910. Nr. 32.

Verf. versucht zuerst eine „objektive klinische“ Beschreibung der Angst. Er betont, dass bei der Angst besonders die Inspiration erschwert ist. Die meisten Nervösen lokalisieren die Angst in die Brust. Noch nie sei ihm mit ver-

schwindenden Ausnahmen ein Fall vorgekommen, dass ein Nervöser die Angst in den Kopf, in die Beine oder in eine andere Stelle des Körpers lokalisiert habe. Dagegen finde sich die Herzangst ziemlich häufig. Der Zwerchfellansatz entspricht eigentlich der Stelle, wo die Angst am häufigsten lokalisiert wird.

Die ursächlichen Momente der Angst können ganz verschieden sein. Es tritt auch Angst ohne jede erkennbare Ursache auf. Bei entsprechender Disposition wird die Angst durch den unbestimmten Erwartungsaffekt ausgelöst. Es gebe keine besondere Angstneurose. Es handle sich in diesen Fällen nur um einen „exquisit endogenen Symptomenkomplex“. Das Gefühl der Erwartung steigere sich bei disponierten Menschen zu einer lähmenden Angst. Im anderen Falle trete die Angst auf, wenn aus irgend einem Grunde die körperliche Widerstandsfähigkeit herabgesetzt sei. Der Höhenschwindel sei ein typisches Beispiel, das bei dem Versagen der fast automatisch wirkenden subkortikalen Assoziationsmechanismen auftrete.

„Was die Angstzustände und den sexuellen Verkehr betrifft“ sagt der Verf. — „so ist es ja allgemein bekannt, dass Freud in seiner Theorie, welche die Hysterie auf ein sexuelles Trauma der Kindheit zurückzuführen bestrebt ist, von den Angstzuständen ausging, welche nach sexuellen Exzessen auftreten können. Ich sage auftreten können.“ Und nun betont er, dass er Onanisten kennt und Leute, die Coitus interruptus treiben und die trotzdem nicht an Angst leiden. Ja Hysterische behielten sogar ihre Angst, „nachdem ihnen der Gynäkologe jede Möglichkeit zu irgendeiner Betätigung genommen hatte.“

Genug der Auszüge! Für uns Psychoanalytiker ist in der Arbeit Cramers nichts zu holen, als die Erkenntnis, dass alle Arbeiten Freuds und seiner Schüler abgeurteilt werden, ohne dass man sie kennt und nachprüft. Eine so profunde Unkenntnis der wichtigsten Angstprobleme entwaffnet jede Kritik.

Dr. W. St.

#### **Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. H. 54. Psychopathische Mittelschüler. Von Dr. Theodor Heller.**

Die betäubende Erscheinung der in der letzten Zeit immer häufigeren Selbstmorde von Mittelschülern hat den Schulen und Lehrern manchen verallgemeinernden und schon darum ungerechten Vorwurf eingetragen. Der erfahrene Heilpädagoge Heller hat sich in einer kleinen Skizze in anerkannter Weise bemüht, diese Vorwürfe zu entkräften, indem er darlegt, dass jene jugendlichen Selbstmörder zumeist unerkannte und natürlich falsch behandelte psychopathische Knaben sind. Er bespricht kurz die verschiedenen Formen der Psychopathien, die hier in Betracht kommen, besonders diejenigen, welche wegen ihrer wenig aufdringlichen Erscheinungen misskannt werden und so leicht ihren Weg in die Schule finden. Heller findet dabei manches zutreffende Wort des Tadels für die häusliche Umgebung der psychopathischen Kinder; demgegenüber muss doch hervorgehoben werden, dass in unseren Mittelschulen mancher schwere pädagogische Fehler geschieht, der auch beim billigen Beurteiler Bedenken wecken muss. Die dunklen Wege, auf denen ein jugendliches Wesen zur Selbstvernichtung gelangt, hat der Verf. in seiner kleinen Schrift nicht zu erhellen versucht. Das erfordert eine individuelle Erforschung; aus ihr erst dürfte sich eine brauchbare Prophylaxe ergeben.

Dr. Friedjung.

**Paul Schuster:** Drei Vorträge aus dem Gebiete der Unfall-Neurologie. Georg Thieme, Leipzig 1910.

„Wesentliche Teilursächlichkeit“ und „wesentliche Änderung“ behandeln zwei Kapitel des Buches. Der Autor versucht mit grosser Geschicklichkeit die Schwierigkeiten dieser zwei Bedingungen des deutschen Unfall-Versicherungsgesetzes zu besprechen und an einzelnen Beispielen zu lösen. Der Unfallpatient gerät in die psychische Einstellung auf Erfolg, was der Arzt natürlich nicht mit der gegenteiligen Stellungnahme beantworten darf, um etwa als Gegner sein Urteil abzugeben. Dass trotzdem eine Einheitlichkeit des Urteils oft nicht zu erzielen ist, dass abweichende Auffassungen recht häufig zustande kommen können, hebt der Verf. in der Vorrede selbst hervor. Für die wissenschaftlich-objektive Stellung des Autors zeugt auch das I. Kapitel des Buches: „Simulation und Übertreibung von Nervenleiden“, das weite Kreise interessieren wird. Der Autor betont die grossen Schwierigkeiten insbesondere in der Unterscheidung von Simulation und Hysterie. Ganz zu verwerfen ist die Entscheidung auf Grund des Allgemeineindrucks. Aber auch die zahlreichen Tricks und angeblich feinen Untersuchungsmethoden sind zumeist unzulänglich, besonders soweit Sensibilitätsprüfungen in Betracht kommen. Und nicht selten trifft die „Entlarvung“ den echten Hysteriker. Diese Stellungnahme Schusters entspricht seiner Überzeugung, „dass die Simulation ein „bewusstes“ psychisches Geschehen zur Voraussetzung hat, und die Grundlage der hysterischen Erscheinungen der unbewusste psychische Vorgang ist.“

Referent erlaubt sich hinzuzufügen, dass jeder Neurotiker ein Stadium durchgemacht hat, wo er bewusst „arrangiert“. In der Kindheit waren es, wie auch Stekel hervorhebt, Übertreibungen und bewusste Simulation von Krankheitssymptomen. Aber auch knapp vor der Lösung des Symptoms durch die Psychoanalyse gerät der Neurotiker in einen Zustand, der ihm das Arrangement seines Anfalls zu übrigens durchsichtigen Zwecken gestattet. Bei manchem Unfallneurotiker ist dieses Vorstadium deutlicher und charakterisiert sich durchaus als Simulation. Nachher setzt die Neurose ein. Auch diese Fälle können eine Verschiedenheit des Urteils der Gutachten zustande kommen lassen. Adler.

**C. G. Jung:** Über Konflikte der kindlichen Seele. (Jahrbuch Bleuler, Freud. II. Bd. 1910.)

Die wertvollen Bestätigungen unserer psychoanalytischen Kenntnisse, die uns der Autor in den Mitteilungen eines den Durchschnitt überragenden klugen Vaters über die geistige Entwicklung seines 5jährigen Töchterleins vorlegt, zeigen uns wieder ein Kind, das um seine zukünftige Stellung ringt. Man kann ruhig voraussetzen, dass die beobachteten Spannungen zutreffend erfasst und im Zusammenhang gesehen sind. Denn in der Psyche des kleinen Mädchens spielt sich ein gut Teil jener Erscheinungen ab, die uns aus den Psychoanalysen der Neurotiker klar geworden sind, und bringen uns so wertvolle Bestätigungen richtig erkannter kindlicher und neurotischer Konflikte.

Man kann Jungs Deutungsversuchen sowohl Scharfsinn als kluge Mässigung zusprechen. Der strenge, kritische Massstab, mit dem die Anhänger der Psychoanalyse jede neue Arbeit messen, aber auch die Voreingenommenheit der Gegner, denen jedes Mittel zuweilen geeignet erscheint, um psychoanalytische Befunde zu entwerten, lassen es geraten erscheinen,

solche Selbstzucht der Gedanken, wie Jung sie pflegt, zu üben. Er beschreibt bloss, zieht nur zwingende Schlüsse, lässt hie und da Vermutungen sprechen, um sich in noch nicht abgeschlossenen Fragen, wie in der Sexualaufklärung, eine Entscheidung für später vorzubehalten.

Immerhin hält er sich strenge an die Leitfäden der Freud'schen Libidolehre. Die erwachenden Liebesregungen gegen die Eltern, die Verwandlungen und Schicksale dieser Tendenzen sind geschickt hervorgehoben und zur biologischen Begründung der Angstzustände, des Forschertriebs und der Stellung des Mädchens zu den Eltern herangezogen.

Bezüglich der psychischen Dynamik betont Jung vornehmlich das Wirken des Forschertriebs unter dem Druck des zum Vater drängenden Sexualtriebs. An dieser Stelle sei uns, soweit dies an dem vom Vater des Kindes wohl einheitlich gerichteten Material angängig ist, ein Einwand gestattet. Der Forschertrieb dieses Mädchens hält, wie Jung richtig hervorhebt, die gewöhnliche Linie ein, die uns aus dem infantilen Material der Neurotiker sowie aus Analysen kindlicher Neurotiker (vergl. Freud „Kleiner Hans“ und Adler „Disposition zur Neurose“) geläufig ist und sich in die Frage kleidet: wo kommen die Kinder her? — Annas Forschertrieb betätigt sich in auffälliger Weise im Nachdenken über den Geburtsakt. Sie hat das Vorgefühl einer zukünftigen weiblichen Rolle, bringt — es ist nicht klar, aus welchen Erfahrungen heraus — das Gebären mit dem Sterben in Zusammenhang und behält von dieser Grundstimmung aus die ängstliche Erwartung im Gemüte, es werde ihr etwas geschehen. Jungs vorzügliche Darstellung erlaubt noch einen Schritt weiter zu gehen. Wie kommt das Kind zu der Phobie, welche die Formel hat, erdrückt zu werden? Und zur Identifizierung von Krankheit und Gebären? Es ist wohl der Gedanke gerechtfertigt, dass die übertriebene Vorstellung von den Gefahren, die der Frau durch den Geschlechtsverkehr und durch die Geburt drohen, das Kindchen aus seiner Ruhe bringen. Durch allerlei Winkelzüge sucht es sich zu sichern, durch die Angst, durch Wissen. Ob man auch zu Kindern kommen könne — etwa wie die Pflegeschwester? Es beginnt die Wertschätzung des Mannes. Der Mann ist obenauf, ist darauf bedacht, das Weib unterzutauchen. Wie, wenn man das Genitale beseitigen, abhobeln könnte oder obenauf reiten könnte? Kurz, wie macht man aus einem Mädchen einen Mann?

Analysen wie die Jungs gehören zu den köstlichsten Gaben der Psychoanalyse. Ihr Wert besteht nicht bloss in der Bestätigung angezweifelter Ergebnisse, sondern in der Eröffnung und in der Sicherung neuer Perspektiven. Vielleicht drängt die Verfolgung seines Materials bezüglich der kleinen Anna dem Verfasser auch obigen Gesichtspunkt auf. Adler.

**G. C. Ferrari:** *Rivista di psicologia applicata.* (I. bis IV. Jahrgang. 1905—1907.)

Die ersten Jahrgänge der „rivista di psicologia applicata“ enthalten bereits nennenswerte, wenn auch verschleierte indirekte Beiträge in bezug auf Psychoanalyse.

Der erste Jahrgang (1905) bringt uns in seiner März-April-Nummer einen beachtenswerten Aufsatz von Ferrari selbst: „I traumi sessuali nei fanciulli“. Er bringt uns darin als Beispiel für Sexualtraumen im Kindesalter, die Krankengeschichte eines 9jährigen Mädchens, das in sein Institut

bei Bologna-Smola aufgenommen wurde. Die Art der hier eingeschlagenen Therapie zeigt uns deutlich, dass der Verfasser guter Analytiker der kindlichen Psyche ist. Die Analyse derselben, die er uns in seiner Arbeit gibt, klingt an Freud an. Die Psychoanalyse verwendet er zu diagnostischen, wie therapeutischen Zwecken.

Einer andern Feder entstammt eine Arbeit über vorzeitige Onanie bei Knaben und deren psychische Behandlung (*L'onanismo precoce nei ragazzi e la sua cura psichica*). Wir finden sie im zweiten Jahrgang der „Rivista“ (III. Heft). Der Verfasser ist Aug. Lemaître, Professor eines Erziehungsinstitutes in Genf. Interessant erscheint die in der Arbeit erwähnte Beobachtung, dass Onanisten, im Vergleich zu andern Jungen, äusserst ungünstig in Geographie abschneiden. Er begründet dies mit einer Verminderung des topographischen Gedächtnisses bei Onanismus praecox. Was die Häufigkeit dieser Erscheinung anbetrifft, verwirft er die Anschauung vieler Lehrer und Eltern, dass die Masturbation endemisch, beziehungsweise epidemisch in gewissen Klassen herrscht. Trotzdem sich seine Klassen aus ganz internationalen Elementen zusammensetzten — aus Stadt- und Landkindern — kam er zum Resultat, dass höchstens 15—20% Onanie treiben (?). Von denselben sind wohl die meisten rasch heilbar, nur ein Numerum cimitatissimum erscheint einer psychischen Behandlung zu trotzen (?).

Bezüglich seiner Therapie nennt er vor allem prophylaktisch körperlichen Sport. Er verwirft gänzlich vorzeitige Cumulatio-Aufklärungen in der Klasse, bei Schülern im Alter von 10—12 Jahren. Dadurch wird die Aufmerksamkeit der Knaben nur aufs Sexuelle gelenkt. Erfolg hat bei Onanie in diesem Alter nur Einzel-Aufklärung, die mit der Analyse der kindlichen Psyche einhergehen muss. Die psychische Beeinflussung durch die aufklärenden Lehrer, genügt in 9 Zehntel der Fälle, um in wenigen Wochen einen glänzenden Erfolg zu haben und erachtet er sie im Durchschnitt für vollständig ausreichend. Eine Verständigung der Angehörigen hält er nur dann für notwendig, wenn es sich um eine Entfernung eines Unverbesserlichen handelt, bei einem „onanisme a due“. Von Bestrafungen, von den fortwährenden Vorstellungen und Tadeln der Eltern oder Angehörigen bemerkt er bloss negative Erfolge.

Anschliessend daran möchte ich der Arbeit L. Gualinos „il sogno erotico nell' iurno normale“ einige Worte widmen. Er behandelt in ungefähr 30 Seiten und ziemlich exakt, allgemein und in Beispielen, die Epochen, Häufigkeit, Inhalt, Lebhaftigkeit und Zahl der erotischen Träume des Mannes (erotische Träume mit gleichzeitigem Samenerguss). Endlich analysiert er dieselben und nennt uns die Faktoren, die solche Träume bewirken.

Bemerkenswert mag uns in dieser Arbeit, der teilweise gutes Material und feine Beobachtungen zugrunde liegen, die Erwähnung der „mestruazione degli homini“ dünken, die nach Nelson<sup>1)</sup> in 25 tägigen Intervallen mit lebhaften erotischen Träumen und Pollutionen auftreten sollen. Er hält diese Theorie für gänzlich unhaltbar und verwirft sie vollständig.

Pathologisch nennt er ferner jede Pollution ohne erotische Träume. Er vertritt auf Grund von Beispielen die Anschauung, dass solche Pollutionen stets schwächend wirken und auf Spinalirritationen zurückzuführen sind. Hierbei baut er die Beobachtungen Tylors weiter aus, den er in dieser Arbeit ebenfalls zitiert<sup>2)</sup>.

1) Nelson: A study of dreams „The American Journal of Psychology“ 1888.

2) Tylor: Patologia e cura della funzione sessuale. Torino 1905.

Befremdend erscheint es mir, dass er das Faktum, dass Träume bei schwerer körperlicher Ermüdung wohl vorhanden sein können, wir aber beim Erwachen durchaus darauf vergessen haben und uns bald mit dem Gedanken trösten „wir hätten nicht geträumt“, entweder vergisst oder nicht kennt.

Bezüglich der Faktoren, die als Urheber der erotischen Träume gelten, ist es auffällig, dass er sämtliche äussere somatische Ursachen (Lage des Körpers, volle Blase, Hautreize und Druck durch Nachtbekleidung, Decke etc.) läugnet.

Meistenteils sind die erotischen Träume Folgeerscheinungen eines unregelmässigen sexuellen Verkehrs. Er findet sie häufiger bei Junggesellen als bei Ehemännern.

Wenn an einem Tag normaliter ein Koitus ausgeübt wurde, derselbe aus irgendeinem Grunde unterblieb, so erfolgt nach seiner Beobachtung, häufig in der folgenden Nacht ein erotischer Traum mit gleichzeitiger Samenentleerung. Das moderne Leben in der Grossstadt, die moderne Literatur, Ansichtskarten, Frauenbekleidung, die berüchtigten Annoncen in der vierten Seite der Tageszeitungen, die Varietés und Café chantants macht Gualino viel mehr als alle übrigen Faktoren als Reizquellen, im Gegensatz zu den somatischen, verantwortlich.

Bezüglich der Heilung dieser Erscheinungen erwähnt er schliesslich die Suggestionstherapie, ohne auf nähere Details einzugehen.

Die „Rivista di psicoterapia“ bringt im IV. Jahrgange eine Besprechung von Stekels „Ursachen der Nervosität“. Sie entstammt mutmasslich der Feder Prof. Ferraris (Signatur F.) selbst und zeigt grosses Verständnis und genaues Studium der Werke Stekels. Einen besonderen Abschnitt widmet er den „conflitto psichico“ und der im Buche Stekels vertretenen Anschauung, dass man nicht bloss Neuropathologe, sondern auch Seelenarzt sein müsse. Schliesslich erwähnt er die nicht zu unterschätzende Bedeutung der Psychoanalyse bei Neuropathikern; er vergisst nicht Betonung des Umstandes, dass man sich gerade bei dieser Behandlungsmethode vor Verallgemeinerungen oder Schablonisieren hüten solle.

Dr. Ch. E. von Hartungen (Riva).

## Aus Vereinen und Versammlungen.

### Bericht über die I. private Psychoanalytische Vereinigung in Salzburg am 27. April 1908.

Referate von Otto Rank (Wien).

1. Prof. S. Freud (Wien): Kasuistisches.

Der Vortragende macht an Hand eines analysierten Falles von schwerer Zwangsneurose einzelne Mitteilungen über die Genese und den feineren Mechanismus der seelischen Zwangsvorgänge. Insbesondere weist er zum ersten Mal auf das eigenartige Gefühls- und Triebleben der Zwangsneurotiker hin und hebt als den

1) „Das punctum saliens des initialen Mechanismus bei erotischen Träumen.“

häufigsten, ausgesprochensten und bedeutsamsten Charakter der Zwangsneurose ein chronisches Nebeneinander von Liebe und Hass gegen dieselben Personen hervor. Er gibt die Aufklärung, dass die Bedingung dieser befremdlichen Konstellation des Liebeslebens eine frühzeitig, in den prähistorischen Kindheitsjahren erfolgte Scheidung der beiden Gegensätze mit Verdrängung des einen Anteils, gewöhnlich des Hasses, zu sein scheine. In solchen Fällen von unbewusstem Hasse sei die sadistische Komponente der Liebe konstitutionell besonders stark entwickelt gewesen, habe darum eine vorzeitige und allzu gründliche Unterdrückung erfahren, und nun leiten sich die Phänomene der Zwangsneurose einerseits von der durch Reaktion in die Höhe getriebenen bewussten Zärtlichkeit, andererseits von dem im Unbewussten als Hass fortwirkenden Sadismus ab. Steht einer intensiven Liebe ein fast ebenso starker Hass bindend entgegen, so muss die nächste Folge eine partielle Willenslähmung sein. Damit ist die Herrschaft von Zwang und Zweifel, wie sie uns im Seelenleben der Zwangskranken entgegentreten, gegeben. Der Zweifel entspricht der inneren Wahrnehmung der Unentschlossenheit, der Zwang ist ein Versuch zur Kompensation des Zweifels und zur Korrektur der unerträglichen Hemmungszustände, von denen der Zweifel Zeugnis ablegt. Durch eine Art von Regression treten ferner vorbereitende Akte an die Stelle der endgültigen Entschliessung, das Denken ersetzt das Handeln und irgend eine Gedankenvorstufe der Tat setzt sich mit Zwangsgewalt durch anstatt der Ersatzhandlung. Diese Regression vom Handeln aufs Denken wird durch das frühzeitige Auftreten und die vorzeitige Verdrängung des sexuellen Schau- und Wisstriebes begünstigt. (Eine ausführliche Publikation findet sich im „Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen 1909“ unter dem Titel: Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose).

### 2. Ernest Jones (London): Rationalisation in every-day life.

Eines der bedeutsamsten Ergebnisse der Freud'schen Untersuchungen ist die Tatsache, dass eine Reihe von geistigen Prozessen ihren Ursprung Motiven verdankt, die dem Individuum nicht zu Bewusstsein kommen. Es ist nun begreiflich, dass für derartige intellektuelle Erscheinungen, soweit sie nicht von vornherein als ursachlos und autochthon empfunden werden, nach einer plausibeln, rationellen Erklärung gesucht wird, die jedoch, wie die Psychoanalyse ergibt, von der wirklichen Verursachung weit entfernt ist. Diese Rationalisierungen durchsetzen unser Alltagsleben, unsere religiöse Gläubigkeit, die ethischen und sozialen Normen, ja selbst die wissenschaftliche Forschung und es gehört nicht zu den geringsten zukünftigen Aufgaben der Psychoanalyse dieselben aufzudecken und auf diese Weise ein tieferes Verständnis der geistigen Phänomene überhaupt anzubahnen. (Die ausführliche Publikation ist zu finden im Journal of Abnormal Psychology, August-September 1908.)

### 3. Franz Riklin (Zürich): Einige Probleme der Sagen deutung.

Vor etwa 20 Jahren hat Laistner in seinem Werke: „Das Rätsel der Sphinx“ an Hand eines grossen vergleichenden Sagenmaterials das Prinzip aufgestellt, dass die Sagen in ihrem Kerne dem Traum entstammen und zwar dem Alptraum, welcher allein den Glauben an die Heimshung durch elfische Dämonen zu erklären imstande sei, von der die Sagen berichten. War es Laistner nur darum zu tun, für die mythologischen Gebilde eine sichere biologische Basis zu schaffen (experimentelle Erzeugung des Alptraumes durch Hinderung der Atemtätigkeit), so wissen wir seit Freud's Traumdeutung, dass auch diese Reizträume den allgemeinen Gesetzen der Traumpsychologie und des unbewussten Denkens unterliegen.

Alpträume sind Angstträume und Angst finden wir im seelischen Geschehen ausgelöst an jenen Stellen, wo der erotischen Wunscherfüllung ein Hindernis in den



Weg gelegt wird. Dementsprechend trägt die Heimsuchung durch die elbischen Wesen nicht immer Angstcharakter, sondern auch libidinöse Züge (Buhlgeister). Die elbischen Wesen sind so gleichsam die Personifikationen unseres Traumdenkens, des unbewussten Denkens überhaupt und behandeln das erotische Thema nach Art des Traumes.

Der Traum reduziert sich in den letzten untersten Schichten auf Funktionen von Sexualsymbolen, eine Erkenntnis, die zum tiefsten Verständnis der Sagen notwendig ist, wie Ref. an einer reichlichen Menge charakteristischer Beispiele zeigt und durch gelegentliche Hinweise auf Ergebnisse der Neurosenpsychologie stützt. Mit Hilfe der Sexualsymbolik wird erst der Inhalt dieser Alpsagen im einzelnen verständlich und es ergibt sich, dass die Sagen gleichsam die typische, episch gehaltene Form sind, in die sich die sexuellen Angstmotive einer Gegend, eines Volkes gegossen haben; das elbische Wesen jener Gegend wird als Verkörperung des Sexualproblems verständlich.

Auch in den Märchenfiguren entdecken wir fast immer Alpwesen mit ihren Attributen, lediglich neu eingekleidet und überarbeitet. Während jedoch in den Sagen der Angstcharakter des Sexualproblems dominiert, ringen sich die Märchen gewöhnlich zur Wunscherfüllung durch. (Die ausführliche Wiedergabe des Vortrages folgt in einem der nächsten Hefte.)

#### 4. Karl Abraham (Berlin): Die psychosexuellen Differenzen der Hysterie und der Dementia praecox.

Aus der Beobachtung zahlreicher Fälle von Dementia praecox unter dem Gesichtspunkt der Freud'schen Sexualtheorie und mit Heranziehung der Ergebnisse von Psychoanalysen Hysterischer ergibt sich, dass die Dementia praecox die Fähigkeit zur Sexualübertragung, zur Objektliebe sowie zur Sublimierung sexueller Energien auf soziale Ziele vernichtet. Da ein solcher Zustand der Sexualität sonst nur aus der frühen Kindheit bekannt ist, so besteht die psychosexuelle Eigenart der Dementia praecox in der Rückkehr des kranken Individuums zum infantilen Zustand des „Autoerotismus“, worin vornehmlich ihr Gegensatz zur Hysterie gelegen ist. Die psychosexuelle Konstitution der Dementia praecox beruht demnach auf einer zum Autoerotismus tendierenden Entwicklungshemmung. Diese Auffassung wirft auch ein Licht auf das Verständnis des Verfolgungs- und Grössenwahns. Ersterer scheint erogenen Ursprungs, da die Verfolger in vielen Fällen sich als die ursprünglichen Sexualobjekte entpuppten. Die Quelle des Grössenwahns bei der Dementia praecox ist die auf das Ich zurückgewandte, reflexive oder autoerotische Sexualüberschätzung. Die Demenz bei der Dementia praecox beruht nicht auf einem Versagen der intellektuellen Fähigkeiten, sondern auf „Gefühlsabsperrung“. (Ausführliche Publikation: im Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie, zweites Juliheft 1908.)

#### 5. J. Sadger (Wien): Zur Ätiologie der konträren Sexualempfindung.

Die Psychoanalyse Homosexueller ergibt, dass auch scheinbar reine Fälle von Inversion der normalgeschlechtlichen Züge, insbesondere in früher Kindheit, nicht entbehren. Hinter den Urbildern des homosexuellen Begehrens tauchen im Verlaufe der Psychoanalyse nicht bloss Männer, sondern ebensowohl Frauen auf, und zwar besonders häufig die ersten Objekte der Liebeswahl überhaupt, Mutter und Schwester. Es ist also nicht der Mann, den der Urning liebt und begehrt, sondern Mann und Weib zusammen in einer Person und nur durch intensive Unterdrückung der späteren heterosexuellen Triebrichtung entsteht der Anschein reiner Inversion. Zur Verdrängung der heterosexuellen Neigung und der Abkehr vom anderen Geschlecht kommt es in der Regel auf Grund einer schweren Enttäuschung von seiten des

einst geliebten normalen Sexualobjekts. Der Homosexuelle leidet also an den Folgen der Verdrängung nach zu starken und vorzeitigen libidinösen Regungen zum Weibe, gewöhnlich der eigenen Mutter.

Die Päderastie stellt nichts anderes dar, als die Fortdauer eines infantilen Organtriebes; es kommt in ihr die Analerotik des Betreffenden zum Durchbruch. (Ausführliche Publikation in: Medizinische Klinik, 1909, Nr. 2).

#### 6. Wilh. Stekel (Wien): Über Angsthysterie.

Von der Schwierigkeit der Differentialdiagnose zwischen organisch bedingter und neurotischer Angst ausgehend, hebt Referent hervor, dass nach seiner Erfahrung die Fälle der reinen (somatischen) Angstneurose (nach Freud) sehr selten seien. Meist stecke hinter der somatischen Ursache noch ein schwerer psychischer Konflikt, so dass im Einverständnis mit Freud neben der Konversionshysterie als zweiter Typus die Angsthysterie unterschieden werden müsse, welche dieselben Mechanismen wie die erstere zeige, jedoch als einziges Symptom die Angst aufweise. Die Fruchtbarkeit dieser Unterscheidung, die der Vortragende an einer Reihe von Fällen erweist und erläutert, zeigt sich vor allem darin, dass sie gestattet, die bisher rätselhaften Phobien als Angsthysterien zu entschleiern.

Die geeignete Therapie für all diese neurotischen Angstzustände — Ref. weist noch auf die Genese der Eisenbahn-, Prüfungs-, Platz-Angst etc. etc. hin — ist die psychoanalytische. (Vgl. „Nervöse Angstzustände und ihre Behandlung“, Wien und Berlin 1908.)

#### 7. Doz. C. G. Jung (Zürich): Über Dementia praecox.

Vortragender schildert zunächst die durch die Verwendung der Psychoanalyse auf die Psychosen sich ergebenden grossen Analogien zwischen deutlich psychogenen Erkrankungen und Dementia praecox, um überzugehen zur Besprechung aller derjenigen Eigentümlichkeiten der Dementia praecox, die (damals noch!) der psychologischen Analyse trotzten. Die Depotenzierung des Assoziationsverlaufes oder abaissement du niveau mental, das eine durchaus traumartige Assoziationsweise im Gefolge hat, schien dafür zu sprechen, dass bei der Dementia praecox eine Noxe mitwirkt, die z. B. bei Hysterie fehlt. Die Erscheinungen des Abaissements wurden auf die Noxe bezogen, als wesentlich organisch bedingt aufgefasst und zu Vergiftungssymptomen in Parallele gesetzt (z. B. paranoide Zustände bei chronischen Vergiftungen). (Autorreferat).

#### 8. Alf. Adler (Wien): Der Aggressionstrieb im Leben und in der Neurose.

Der Vortragende erblickt im Sadismus und seinem Gegenstück (dem Masochismus) den unmittelbarsten, zur nervösen Erkrankung führenden Faktor. Ging jedoch bisher die Betrachtung dieser Triebrengung von sexuellen Erscheinungen aus, denen Züge von Grausamkeit beigemischt waren, so entspreche sie vielmehr zweien, ursprünglich gesonderten Trieben, die späterhin eine Verschränkung erfahren haben, der zufolge das sadistisch-masochistische Ergebnis zwei Trieben zugleich entspricht, dem Sexualtrieb und dem Aggressionstrieb. Dieser „Trieb zur Erkämpfung einer Befriedigung“ von der feindlichen Aussenwelt haftet nicht wie die anderen Triebe unmittelbar dem Organ und seiner Tendenz zur Lustgewinnung an, sondern gehört als ein übergeordnetes, die Triebe verbindendes psychisches Feld dem Gesamtüberbau an. In ihn strömt — der einfachste und häufigste Fall von Affektverschiebung — die unerledigte Erregung ein, sobald einem der Primär- (Organ-) Triebe die Befriedigung versagt ist. Der Vortragende bespricht nun neben den reinen Äusserungen des Aggressionstriebes die, insbesondere durch die „Triebhemmung“, bedingten Umwandlungen, Verfeinerungen und Spezialisierungen

desselben bis zur Verkehrung in sein Gegenteil, welchen Verwandlungsformen im sozialen Leben, beim künstlerischen Schaffen, sowie in der Neurose grosse Bedeutung zukomme. Schliesslich wird noch die Angst als eine der Phasen des gegen die eigene Person gerichteten Aggressionstriebes hervorgehoben; ihre verschiedenen Formen erklären sich daraus, dass der der Angst zugrunde liegende Aggressionstrieb sich verschiedener Systeme bemächtigen könne. (Ausführliche Publikation in: Fortschritte der Medizin, 10. Juli 1908.)

9. S. Ferenczi (Budapest): Psychoanalyse und Pädagogik.

Referent hebt aus den bei der Psychoanalyse gewonnenen Erfahrungen hervor, dass in der Pathogenese der Neurosen und Psychosen krankmachende Erziehungseinflüsse die grösste Rolle spielen. Aber auch den später gesund Bleibenden wird durch das unzweckmässige Verhalten der Eltern und Lehrer viel überflüssiges Leiden aufgebürdet. Die erzieherischen Einflüsse müssten das in der Kindheit allein herrschende Unlustprinzip allmählich unter die Herrschaft der Einsicht stellen; statt dessen schaffen sie durch hochgespannte Verdrängungen die Quellen späteren sozialen Unglücks (Todesfurcht, Hypochondrie, Aberglaube etc.).

Zur Verhütung all dieses Leidens müsste zunächst die Kindheitsamnesie der Eltern und Lehrer selbst korrigiert werden. Dann wären die rationellen Erziehungs-massregeln besonders für die allerersten Lebensjahre festzustellen, da in den ersten 5 Jahren der menschliche Charakter fürs ganze Leben entscheidend (auch psychisch) beeinflusst und bestimmt werde. Die bisher vernachlässigte Kindheitserotik wäre genau zu überwachen und zweckmässig zu regeln. Ferner müssten die Prinzipien einer der kindlichen Intelligenz angemessenen sukzessiven sexuellen Aufklärung festgelegt werden. Damit wäre ein gutes Stück von der erdrückenden Autorität der Eltern aufzugeben, andererseits aber nicht in den ebenso schädigenden Gegensatz übertriebener Verzärtelung zu verfallen. Endlich sei der Neigung des kindlichen Trieblebens zur Sublimierung natürlich stets Vorschub zu leisten, aber doch im Auge zu behalten, dass nicht alles sublimiert werden dürfe.

## Bericht über die II. private Psychoanalytische Vereinigung in Nürnberg am 30. und 31. März 1910.

Referate von Otto Rank (Wien).

1. Prof. Dr. S. Freud: Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie. (Vollständig in Heft II erschienen.)

2. Dr. K. Abraham (Berlin): Psychoanalyse eines Falles von Schuh- und Korsett-Fetischismus.

Der Fetischist begnügt sich mit der Betätigung des Schautriebes, der jedoch in eigentümlicher Weise spezialisiert ist auf eine bestimmte Körpergegend, verschoben vom nackten Körper auf dessen Bekleidung und idealisiert. Diese Umwandlung kommt durch einen eigenartigen Verdrängungsmechanismus zustande, von dem besonders die sadistische Komponente des Sexualtriebes, die Schaulust und die koprophile Riechlust betroffen werden. (Eine ausführliche Mitteilung folgt im „Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen“.)

3. Dr. Marcinowsky (Haus Sielbeck in Holstein): Sejunktive Prozesse als Grundlage der Psychoneurosen.

Ohne die Tatsache des Bestehens ausgesprochen infantiler Sexualität bei den Psychoneurosen in Zweifel zu ziehen, kann Referent im sexuellen Trauma weder

den krankmachenden Faktor noch selbst immer das krankheitsauslösende Moment sehen. Die Sexualität ist vielmehr nur das von der Neurose ergriffene Gebiet, weil sie den natürlichen Tummelplatz für jene angeborene Neigung zu Empfindungskonflikten und Zwiespältigkeiten (Sejunktionen) abgibt, in denen das eigentliche Wesen der Neurose erblickt werden muss.

4. Dr. A. Stegmann (Dresden): Psychoanalyse und andere Behandlungsmethoden in der nervenärztlichen Praxis.

Vortragender bespricht die Hindernisse, die sich oft genug der psychoanalytischen Behandlung durch ungenügende Schulung des Arztes, aber auch durch falsche Vorurteile der Patienten und durch mangelndes Vertrauen der Angehörigen entgegenstellen. Er betont für viele Fälle die Notwendigkeit unterstützender Kurmittel neben der eigentlichen Psychotherapie und glaubt auch die Hypnose therapeutisch höher einschätzen zu sollen, als Freud es tut.

5. Dr. J. Honegger (Zürich): Über paranoide Wahnbildung.

Die psychoanalytische Betrachtung des Wahnsystems einer paranoiden Demenz ergibt die Entstehung desselben durch ausgiebige Projektion der eigenen Komplexe auf die nächste Umgebung und auf das ganze Weltall, wobei sich eine ganze Reihe von Neuschöpfungen uralter mythologischer und philosophischer Vorstellungen nachweisen lassen. Das autochthone Wiederaufleben derselben stellt sich als eine Regression dar, die bis auf die Kindheit der ganzen Rasse zurückgeht. Ursache dieser Regression ist die Introversion der Libido. (Eine ausführliche Darstellung des Falles wird demnächst im „Jahrbuch“ erscheinen.)

6. Dr. L. Löwenfeld (München): Über Hypnotherapie.

Ungeachtet mancher Schwierigkeiten, welche eine richtige Beurteilung der Leistungen der Hypnotherapie bei den Neurosen erschweren, glaubt Referent auf Grund seiner 24-jährigen an einem reichen Material gesammelten Erfahrung behaupten zu können, dass dieselbe uns doch nicht berechtige, die Hypnotherapie neben der aufsteigenden Entwicklung der Psychoanalyse gänzlich zu vernachlässigen. Eine Kombination beider Methoden werde sich für die Zukunft notwendig erweisen.

7. Dr. C. G. Jung (Zürich): Bericht über Amerika.

Vortragender sieht in der psychologischen Eigenart des Amerikaners Züge, die auf energische Sexualverdrängung hindeuten. Die Gründe dafür sind vornehmlich im Zusammenleben mit dem Neger zu suchen, das suggestiv auf die mühsam gebändigten Instinkte der weissen Rasse wirkt. Daher sind stark entwickelte Abwehrmassregeln nötig, die in den Besonderheiten des Amerikanismus zutage treten.

8. Dr. Alf. Adler (Wien): Über psychischen Hermaphroditismus.

Vortragender sieht das Kernproblem der Neurose in der infantilen Unsicherheit der zukünftigen Geschlechtsrolle und schildert eingehend die Erscheinungen des psychischen Hermaphroditismus. Dieselben gehen meist von körperlichen Minderwertigkeitserscheinungen aus, welche Anlass zu einem subjektiven Gefühl der Minderheit geben, wodurch sich die Kinder unmännlich — in der infantilen Wertung gleichbedeutend mit weiblich — vorkommen. Diese Wertung führt bei Verstärkungen durch zwangsmässig erfolgende Überkompensation zu einem männlichen Protest, aus dem jede Form inneren Zwanges bei Normalen wie Neurotikern abzuleiten ist. Die Neurose setzt ein durch das Scheitern des männlichen Protestes auf einer Hauptlinie. (Ausführliche Publikation in: „Fortschritte der Medizin“, 1910, Nr. 16.)

9. Dr. A. Maeder (Bad Kreuzlingen): Zur Psychologie der Paranoiden.

Referent beschränkt sich auf die Aufzeigung des Zusammenhanges der Wahnideen in einem Falle von paranoider Demenz mit dem Elternkomplex. Der Grössenwahn enthält zunächst eine Genealogie des Pat., dann seine Schilderung

als Held; er entsteht durch Introversion der Libido, wodurch es zu einer Regression kommt, die das Infantile des Wahns erklärt. Der Verfolgungswahn lässt sich auf den Vater zurückführen, das physikalische Verfolgungssystem ist homosexuellen Ursprungs.

Neben dem Freudschen Mechanismus der Verfolgung durch Projektion des eigenen negativistischen Wunsches wird eine andere Form skizziert, wo in Ablehnung an animistische Vorstellungen das Hindernis zur Erlangung eines Objektes beseelt, personifiziert wird. (Ausführliche Mitteilung im „Jahrbuch“ II. Bd., 1. Hälfte.)

10. Dr. Wilh. Stekel (Wien): Vorschläge zur Sammelforschung im Gebiete der Symbolik und der typischen Träume.

Referent belegt die Notwendigkeit einer genauen Kenntnis der Symbolik an zahlreichen Traumbespielen, die auf die Symbolik der Farben, der Erde (kosmische Symbolik), des Fusses und des Gehens, der Eisenbahn etc. neues Licht werfen. Dabei wird zum ersten Male das Prinzip der symbolischen Gleichungen des Neurotikers erwähnt und einige Beispiele davon gegeben, aus denen zu ersehen ist, dass für den Neurotiker oft die verschiedensten Begriffe adäquat gebraucht werden.

Beiträge zur Sammelforschung auf dem Gebiete der Traum- und Neurosen-symbolik werden zur Einsendung an das dreigliedrige, internationale Komitee erbeten:

Dr. Wilhelm Stekel, Wien I., Gonzagagasse 21,

Dr. Karl Abraham, Berlin W., Rankestrasse 24,

Dr. Alphonso Maeder, Konstanz, Bellevue.

11. Dr. S. Ferenczi (Budapest): Referat über die Notwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses der Anhänger der Freudschen Lehre und Vorschläge zur Gründung einer ständigen internationalen Organisation.

Auf Grund eines summarischen Überblicks über den bisherigen Entwicklungsgang der Psychoanalyse hält Referent die Zeit zur Gründung einer „Internationalen psychoanalytischen Vereinigung“ für gekommen und unterbreitet dem Kongress einen diesbezüglichen Vorschlag sowie den Entwurf zu einem Statut.

In der anschließenden Diskussion wird der Vorschlag von der Mehrheit im Prinzip gebilligt, der Statuten-Entwurf mit einzelnen Modifikationen akzeptiert und die „Internationale Psychoanalytische Vereinigung“ konstituiert. Zum Präsidenten wird Doz. Dr. C. G. Jung (Zürich-Küsnacht) gewählt, der als Sekretär Dr. Franz Riklin (Zürich) nominiert.

## Sitzungsberichte der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung.

### 1. Vortragsabend, am 5. Oktober 1910:

#### Zur Psychologie des einzigen und des Lieblingskindes.

Referent Dr. J. Sadger hebt eingangs hervor, dass der Titel seines heutigen Themas zu enge gefasst sei, da die Psychologie des Lieblingskindes bei der Psychologie der betreffenden Eltern beginne. Jene Kinder seien nämlich buchstäblich die Geliebten ihrer Eltern, zumal des andersgeschlechtlichen Teils (aber auch des gleichgeschlechtlichen, mitunter sogar beider), wobei die Knaben besonders exponiert erscheinen.

Ref. bespricht dann den individuellen Einfluss, den jeweils Vater oder Mutter auf ihr Lieblingskind ausüben und geht dabei ausführlich auf das bei weitem intensivere und folgenschwerere Verhältnis zwischen Mutter und Sohn ein. Der Einfluss

der Mutter beginne meist schon bei der Beschränkung der Kinderzahl auf dieses eine, das sie nicht zum Lebenskampfe, sondern zu ihrem Liebhaber erziehe, der ihr die in der Ehe vermisste Befriedigung gewähren solle. Dabei spielen besonders die bei der Kinderpflege wieder aufgefrischten infantil-perversen Regungen eine bedeutende Rolle. Solche Mütter suchen häufig die Kindeszeit künstlich zu verlängern, kommen den oft von Haus aus verstärkten erotischen — und Zärtlichkeitsbedürfnissen in überschwenglicher Weise entgegen; sie halten das Kind möglichst ferne von allen Kamerad- und späterhin auch Liebschaften und erschweren, ja verhindern so die notwendige Ablösung von den ersten Liebesobjekten: nämlich von der eigenen Person selbst (Narzissismus) und von den Eltern. Dass mit solchen Kindheitseindrücken die Bedingungen für psychische Impotenz resp. bei Frauen *natura frigida* gegeben sind, liegt auf der Hand. Andererseits erwächst aus dem allzulangen Festhalten und der gesteigerten Intensität des Autoerotismus eine verhängnisvolle Neigung zur Homosexualität (Mutterliebe und Narzissismus) wie zur *Dementia praecox* (Autoerotismus).

Korreferent Dr. Friedjung schickt voraus, dass er keinen abgerundeten Vortrag bieten könne, sondern lediglich sein gesammeltes Material zur Diskussion stelle.

In den letzten zwei Jahren habe er 91 Fälle von einzigen Kindern beobachten können. Es handelte sich um 41 Knaben und 50 Mädchen im Alter vom vollendeten 2. bis zum 14. Lebensjahre und es entspreche unseren Erwartungen vollauf, dass unter diesen Kindern nur 12 normal oder annähernd normal waren, während die anderen 79 mehr oder minder pathologisch-neurotische Anzeichen — 17 sogar ziemlich schwere — aufwiesen.

Diese Erkrankungen zerfallen in zwei Gruppen:

- I. Allgemeinsymptome,
- II. Organsymptome.

Die ersten zerfallen wieder:

- a) in solche rein körperlicher Natur (Dystrophie),
- b) in solche psychischer Natur.

Abgesehen von den bei anderen Autoren gewürdigten Charaktereigenschaften des einzigen Kindes (wie Mutlosigkeit, Launenhaftigkeit, Ungeschicklichkeit etc.) ist in der letzten Gruppe hervorzuheben die ungewöhnliche Ängstlichkeit, die in verschiedenen Graden auftreten kann.

Ausdrücklich dystrophisch zeigten sich 14 Knaben und 18 Mädchen, was in der Mehrzahl der Fälle auf Appetitlosigkeit zurückging. Damit greifen wir bereits auf Gruppe II über, da von den Organsymptomen vor allem die Erscheinungen des Verdauungstraktes hervorzuheben sind: Appetitlosigkeit, Erbrechen, Obstipation. — Seltener finden sich Erkrankungen der Harnorgane (Enuresis) und der Atmungsorgane (Wegbleiben, Asthma nervosum etc.).

Endlich stellen interkurrente Krankheiten bei einzigen Kindern an den Arzt besondere Anforderungen, da die Kinder selbst und deren Umgebung ausserordentlich zur Aggravation neigen.

In der darauffolgenden Diskussion (12. Oktober) werden die einschlägigen Probleme ausführlich erörtert und besonders die pädagogisch-therapeutischen Gesichtspunkte zur Geltung gebracht.

(Rank).

## V a r i a.

Zum Thema des „**einzigsten Kindes**“ dürfte ein reizendes Gedicht von Eduard Mörike weiteres Interesse verdienen.

### Selbstgeständnis.

Ich bin meiner Mutter einzig Kind,  
 Und weil die andern ausblieben sind,  
 Was weiss ich wieviel, die sechs oder sieben,  
 Ist eben alles an mir hängen blieben;  
 Ich hab' müssen die Liebe, die Treue, die Güte,  
 Für ein ganz halb' Dutzend allein aufessen,  
 Ich wills mein Lebtag nicht vergessen.  
 Es hätte mir aber noch wohl mögen frommen,  
 Hätt' ich nur auch Schläg' für sechs bekommen.

Der Begründer der Homöopathie über Ursachen der Neurose. Was an der psychoanalytischen Behandlung als ganz besonders wertvoll zu empfinden ist, liegt an dem menschlichen Verhalten von Patienten und Arzt. Die Psychoanalyse hat uns gezwungen, den Neurotiker nicht mehr als unangenehmen, widersetzlichen Menschen, als Narren zu behandeln, sondern völlige Gleichberechtigung herzustellen und uns der Autorität zu entschlagen. Oft zum ersten Male in seinem Leben hat der Patient das Gefühl, hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein. Seine Mitarbeit wird unentbehrlich. Er leistet kaum weniger als der Arzt, der nur die Anleitung gibt.

Von den homöopathischen Ärzten ging die Behauptung, dass sie das wissenschaftliche Defizit dadurch auszugleichen verstünden, indem sie ein freundschaftliches Verhältnis zu dem Patienten anzubahnen wüssten, kurz, dass sie psychisch wirkten. Der folgende Brief Hahnemanns zeigt uns diese Behauptung als gerechtfertigt. Dass aus solchen Beziehungen Einsichten zu schöpfen sind, wie sie den anderen Ärzten oft lange geheim blieben, ist leicht zu begreifen. Verf. spricht mit grosser Sicherheit eine Behauptung aus, die wir im wesentlichen bestätigen können: Die Gefahr der Askese. Dass er in der Entsagung das Heil sieht, mag ein Zug der Zeit, vielleicht Anschmiegsamkeit und Autoritätsglauben verschuldet haben. Aber er sieht die Zusammenhänge und hält sie der Patientin vor. Noch mehr, er deutet an, dass die Anfänge eines seelischen Leidens bis in die Kindheit zurückreichen und dort aus körperlichem Unwohlsein entsprungen sind. Er trainiert auf Unterwerfung, stattet aber diese mit solchen Lobeshymnen aus, dass sie fast wie ein Triumph gewertet werden kann. Der Brief ist an Jenny von Pappenheim gerichtet, stammt aus dem Jahre 1827 und findet sich in dem Buche: „Unter dem Schatten der Titanen“ von Lilly Braun.

„Die pünktliche Folgsamkeit, mit der Sie meinen Wünschen nachkommen und die Offenheit in Darlegung Ihres körperlichen Gemütszustandes in Ihrem Berichte verdienen meinen ganzen Beifall. Seyn Sie versichert, dass ich den innigsten Theil an Ihrem Wohle nehme, dass ich alles thun werde, Sie herzustellen. Auch Ihre trüben Ideen sind bloss Folgen Ihres körperlichen Unwohlseyns, was bei Ihnen schon in zartester Kindheit begonnen haben muss. Mit der Gesundheit Ihres Körpers weichen aber jene niederschlagenden Vorstellungen gänzlich.

Bis hierher hatte diese melancholische Gemütsverstimmung doch den grossen Vorteil für Ihre Sittlichkeit, Sie vor dem Leichtsinne zu bewahren, welcher so oft junge Frauenzimmer Ihres Alters von dem edelen Ziele ihres Daseyns entfernt und der modigen Frivolität Preis gibt. So hat der Allgütige selbst durch dieses Seelenleiden Ihnen eine Wohlthat erwiesen in Sicherstellung Ihrer Moralität, deren Reinheit mehr als alle Güter der Welt wert ist“.

C. B.

In dem Buche von Otto Weininger „Über die letzten Dinge“ findet sich folgende interessante Stelle: „Jede Krankheit ist Schuld und Strafe; alle Medizin muss Seelsorge werden. Es ist irgend etwas Unmoralisches, d. h. Unbewusstes, das zur Krankheit führt und jede Krankheit ist geheilt, sobald sie vom Kranken selbst innerlich erkannt und verstanden ist.“

Für die Psychoneurosen können wir diese Ausführungen bedingungslos bestätigen.  
Dr. W. St.

**Das geringe Verständnis eines alten Arztes für der pavor nocturnus Kinder brandmarkt Thomas Mann in „die Buddenbrooks“:**

„Dr. Grabow weiss es und alles, was er tut, ist, dass er uns sagt, was es ist, uns einen lateinischen Namen nennt: pavor nocturnus. Er ist ein lieber Mann, ein guter Hausfreund, alles, aber ein Licht ist er nicht.“

**La Bruyère (1645—1696) war ein grosser Menschenkenner; man höre nur:**

„Eine unempfindliche Frau ist eine solche, die denjenigen noch nicht erblickt hat, den sie lieben sie gezwungen ist.“

**Zum Schlusse zwei Sätze von Nietzsche:**

Wenn ein Weib gelehrte Neigungen hat, so ist gewöhnlich etwas an ihrer Geschlechtlichkeit nicht in Ordnung.

Man lügt wohl mit dem Munde, aber mit dem Maule, das man dabei macht, sagt man die Wahrheit.  
Dr. E. H.

Der „Internationale Orden für Ethik und Kultur“ wendet sich mit einem Aufruf an alle Lehrer, Erzieherinnen, Väter, Mütter, Schriftsteller, an alle Menschenfreunde. „Neue Lesebücher für die Jugend sollen herausgegeben werden. Kein abschreckendes, hässliches Laster, nur schöne, edle Tugend! Jede Erzählung muss kurz und inhaltreich sein, edel und fein in der Form und dem jeweiligen Alter entsprechend, z. B. für vorschulpflichtige Kinder als Ersatz für die oft bedenklichen Märchen; für Unter-, Mittel- und Oberstufe je für Knaben und Mädchen ohne irgend welche wenn auch gut gemeinte Unwahrheiten, wie Storchmärchen u. dgl.; für Jünglinge und Jungfrauen je nach frühem oder reiferem Lebensalter. Dem höheren Alter entsprechend können die Erzählungen etwas länger werden. Auch das Geschlechtsleben, dieser beachtenswerte Faktor im Guten und Bösen, ist entsprechend dem Alter und den Forderungen moderner Erziehungsprinzipien, die alle Geheimnistuerei und Lüge als höchst schädlich verwerfen, in vorsichtiger und zarter Weise zu berücksichtigen.“

„Jeder, der sich befähigt fühlt, spende sein Scherflein zum Wohle der Menschheit und sende es an den Schriftführer des „Internationalen Ordens für Ethik und Kultur“, Herrn Alfred Knapp in Zürich, Postfach Hauptpost Nr. 6605, bis spätestens 1. Februar 1911.“

**Sammelforschung für Traumsymbole.** Auf dem zweiten Kongresse der Psychoanalytiker wurde die Sammelforschung für Traumsymbolik beschlossen und



ein dreigliedriges Komitee mit der Durchführung der Sammlungen betraut. Es handelt sich darum, an schönen beweiskräftigen Beispielen bisher unbekannte Traumsymbole aufzuklären. Es wird ersucht, das Material an einen der Unterzeichneten einzusenden. Die Analyse möglichst genau. Beispiele ohne Analyse können nicht verwendet werden. Die Publikation erfolgt dann periodisch in einem der uns zur Verfügung stehenden Organe. Dr. Karl Abraham, Berlin W., Rankestrasse 34; Dr. Alphonse Maeder, Kreuzlingen; Dr. Wilhelm Stekel; Wien I., Gonzagagasse 21.

**Kurse für Psychoanalyse.** Die Wiener psychoanalytische Vereinigung hat beschlossen, Kurse für Anfänger und Vorgeschriftene zur Verbreitung des Verständnisses der Psychoanalyse lesen zu lassen. Den ersten Kurs „Die Technik der Psychoanalyse“ liest Dr. Sadger (Wien IX., Lichtensteinstrasse 15) vom 15. XII. bis 15. I. 1911. Dr. Alfred Adler vom 15. I. bis 31. I.; „Einführung in die Psychoanalyse. Dr. Wilhelm Stekel vom 1. II. bis 28. II.“ „Die Praxis der Psychoanalyse“ (mit Krankendemonstrationen und praktischen Übungen).

**Freud's Sammlung kleiner Schriften in Neurosenlehre (1893—1906)** sind soeben in zweiter unveränderter Auflage erschienen.

**Von Dr. Oskar Pfister**, Pfarrer in Zürich, ist als achttes Heft der „Schriften zur angewandten Seelenkunde“, eine grössere Arbeit erschienen: *Die Frömmigkeit des Grafen Ludwig von Zinsendorf*. (Ein psychoanalytischer Beitrag zur Kenntnis der religiösen Sublimierungsprozesse und zur Erklärung des Pietismus. Leipzig und Wien. Franz Deuticke. 1910.

**Von Dr. Wilhelm Stekel** erscheint demnächst im Verlage von J. F. Bergmann ein grösseres Werk über den Traum, das der Autor die „Sprache des Traumes“ benannt hat. Es wird eine zusammenfassende Darstellung seiner Forschungen auf dem Gebiete der Traumsymbolik enthalten.

**Dozent Dr. N. C. Ossypow (Moskau) und Dr. Feldsmann (Moskau)** geben eine „Psychotherapeutische Bibliothek“ heraus, als deren erstes Heft die russische Übersetzung der Freud'schen Vorlesungen „Über Psychoanalyse“ bereits vorliegt. Als III. Heft dieser Reihe ist die Übersetzung der „Drei Vorlesungen über Sexualtheorie“ angekündigt.

**Freud's Traumdeutung (II. Auflage)** ist vergriffen. Eine dritte Auflage ist in Vorbereitung.

**Der 28. Deutsche Kongress für innere Medizin** findet vom 19. bis 22. April 1911 in Wiesbaden statt unter dem Präsidium des Herrn Krehl (Heidelberg). Das Referatthema, welches am ersten Sitzungstage: Mittwoch, den 19. April 1911 zur Verhandlung kommt, ist: *Über Wesen und Behandlung der Diathesen*. Referenten sind die Herren: His (Berlin); *Geschichtliches und Diathesen in der inneren Medizin*. Pfaundler (München); *Diathesen in der Kinderheilkunde*. Bloch (Basel); *Diathesen in der Dermatologie*.

Vortragsanmeldungen nimmt der Sekretär des Kongresses, Geheimerat Dr. Emil Pfeiffer, Wiesbaden, Parkstrasse 13, entgegen zur Weitergabe an den Vorsitzenden. Vorträge, deren wesentlicher Inhalt bereits veröffentlicht ist, dürfen nicht zugelassen werden.

## Die Schriftleitung:

Dr. Alfred Adler,  
Wien II, Praterstrasse 42.

Dr. Wilhelm Stekel,  
Wien I, Gonzagagasse 21.



Verlag von J. F. Bergmann in Wiesbaden.

# Sexualleben und Nervenleiden.

Die nervösen Störungen sexuellen Ursprungs.

Von

**Dr. Leopold Loewenfeld,**  
Spezialarzt für Nervenkrankheiten in München.

*Vierte, völlig umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.*

Preis Mk. 7.—. Gebunden Mk. 8.—.

## Aus Besprechungen:

Medizinische Werke aus der Feder von Autoren, die nicht Krankenhausleiter, sondern Ärzte mit ausgedehnter Privatpraxis sind, tun uns durchaus not. Das „klinische“ Material ist einseitig, und weil die meisten Publikationen darauf fassen, so ist mit ihnen im konkreten Falle oft erstaunlich wenig anzufangen. Man braucht nur Namen wie Moebius und Oppenheim zu nennen, um anzudeuten, was Ärzte ohne Krankenhausmaterial uns geleistet haben. Das grosse Gebiet der psychopathischen Erscheinungen aber lässt sich in der Hauptsache überhaupt nur im Sprechzimmer studieren. Und so wird man eine Studie über „Sexualleben und Nervenleiden“, die ja doch einen sehr bedeutsamen Teil der Psychopathien heraushebt, gerade dann begrüessen, wenn ein Arzt von der ausgedehnten Erfahrung Loewenfelds sie uns darbietet. Dass sie in 4. Auflage vorliegt, spricht für ihre Brauchbarkeit mit. In der Tat bringt das Buch eine Fülle von Stoff in vortrefflicher Verteilung und angenehmer Formgebung. Das Kapitel über den Präventivverkehr ist wohl das Ausgezeichnetste des ganzen Buches. Über die Ehe der Hypochonder spricht Loewenfeld sich sehr vernünftig aus; er geht nicht mit den Rassephantasten, die jeden mit der „Junggesellenneurose“ Behafteten für einen fortpflanzungsunwürdigen Dégénéré ansehen. Freud kommt in dem Buche persönlich zu Wort. Der Abschnitt über die Pervertität setzt sich mit den neuesten Auffassungen auseinander. Das Schlusskapitel (von der Prophylaxe und Behandlung der sexuellen Neurasthenie) sei dem Praktiker besonders ans Herz gelegt; denn es behandelt Dinge, mit denen mancher Arzt noch immer gänzlich auf dem Kriegsfusse steht. Im ganzen also: ein im „Wurf“ gelungenes Buch, dessen fernerer Ausbau in einzelnen Punkten seinen Wert noch erhöhen wird. Die Gelegenheit zu solchem Ausbau ist bei der raschen Folge der Auflagen dem emsigen Autor ja in der idealsten Weise gegeben.

*Hellpach in der „Medizinischen Klinik“.*

Y.D. = G. Hirschmann, Bismarckstr. 29

### Inhalts-Verzeichnis des III. Heftes.

<b>Originalarbeiten:</b>		Seite
I. Ein Beitrag zur Psychologie des Gerüchtes. Von Dr. C. G. Jung		81
II. Über „wilde“ Psychoanalyse. Von Siegm. Freud		91
<b>Mitteilungen:</b>		
I. Beitrag zur Symbolik im Alltag. Von Ernst Jones (Toronto)		96
II. Zum Verständnis der Hypnose und des hysterischen Delirs. Von Dr. J. Sadger		98
III. Zur Symbolik der Mutterleibphantasie. Von Dr. Wilhelm Stekel		102
IV. Ein erlogener Traum. Von Dr. Alfred Adler		103
V. Warum sie den eigenen Namen hassen. Von Dr. Wilhelm Stekel		109
VI. Ein durchsichtiges Beispiel von Verlegen. Von Dr. Wilhelm Stekel		109
VII. Ein Beispiel von poetischer Verwertung des Versprechens. Von Otto Rank in Wien		109
<b>Referate und Kritiken:</b>		
Erb, Zur Phrenokardie von Herz		110
Mendel, Die Wechseljahre des Mannes		111
** Hinter Schloss und Riegel		112
Nadastiny, Untermenschen oder Narren		113
Pachantoni, Traum und Wahnideen		113
Seher, Die Seele des Gesunden und Kranken		114
Jendrassik, Über Neurasthenie		114
Hessen, Die Prostitution in Deutschland		115
Sadger, Ein Fall von Perversion		116
Claparède, Remarques sur le contorle etc.		117
Mennieur et Masselon, Les rêves		117
Wulffen, Der Sexualverbrecher		118
Abraham, Über hysterische Traumzustände		119
Cramer, Zur Symptomatologie der Angst		120
Heller, Kinderforschung		121
Schuster, Drei Vorträge		122
Jung, Über Konflikte der kindlichen Seele		122
Ferrari, Rivista di psicologia		123
<b>Aus Vereinen und Versammlungen.</b>		
I. Bericht über den Kongress in Salzburg		125
II. Bericht über den Kongress in Nürnberg		129
III. Sitzungsbericht der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung		131
<b>Varia</b>		133